Die Religion des Geistes

Die Religion des Geistes.

Die

Religion des Geistes.

Religiöse und philosophische Gedichte

von

Melchior Meyr.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Vorwort.

In der Zeit, welche zwischen der vollendeten Redaction und dem Druck dieses Buches verflossen ist, haben sich Völkergeschicke vollzogen von der höchsten weltgeschichtlichen Bedeutung.

Die letzten Versuche des Romanismus, in der Culturwelt eine herrschende Stellung einzunehmen, sind mislungen.

Durch das neugeschaffene Dogma der Unfehlbarkeit hat der römische Papst an Autorität in keiner Art gewonnen, und sein Anspruch auf das oberste geistige Regiment hat nie weniger Aussicht auf Erfolg gehabt, als eben jetzt. Im Waffenkampfe mit dem germanischen Deutschland ist das romanische Frankreich unterlegen, sodaß an eine Wiedererhebung desselben zu einer gebietenden Stellung in Europa nicht mehr zu denken ist.

Die Führung der Menschheit geht an die germanischen Völker, im besondern Sinn an das deutsche über. Unser geeintes Vaterland ist in Wahrung seines Rechts und seiner Freiheit unüberwindlich, und unter dem Schutze der Macht kann und wird der deutsche Geist nun immer mehr seinen höchsten Pflichten genügen. Worin bestehen diese? In allseitig freier Forschung; in einer fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntniß Gottes und der Welt; in einer Ausgleichung des Geistes mit der Natur und einer darauf gegründeten, gerechten, wahren Moral; in einer Gestaltung des wirklichen Lebens nach den Forderungen der erkannten höchsten Ziele der Menschheit. Möge man sich auf gewisser Seite nicht mit der Hoffnung täuschen, daß dem Romanismus die letzten Eroberungsversuche deswegen mislungen sind, damit im germanischen Deutschland die Anschauung des Materialismus und die Leugnung des Geistes triumphiren! Ist es doch allgemeine Rede geworden, daß in dem deutsch-französischen Kampfe der Geist, die Wahrheit, die sittliche Kraft den Sieg erstritten hätten! Und wahrlich, die geistige und sittliche Ueberlegenheit der Deutschen ist die Hauptursache unsers Heils gewesen! Wie könnten

wir nun im Frieden diesen bewährten Boden verlassen und den rettenden Mächten untreu werden? Der Materialismus und alles, was mit ihm zusammenhängt, muß und wird uns zur tiefern Würdigung und Harmonisirung der Urelemente alles Lebens — er wird uns zur Erkenntniß der Wahrheit dienen, welche darin besteht, daß wir sowol der Materie als dem Geist gerecht zu werden vermögen. Damit allein werden wir auch die einseitig religiösen und spiritualistischen Gegner überwinden. Die Orthodoxie bietet uns eine Religion, die man glauben muß; und den Glauben daran gebietet sie uns. Wir dagegen wollen eine Religion, deren Grundwahrheiten zu erkennen sind, und diese Erkenntniß wollen wir durch überzeugende Gründe erlangen. Dies werden wir erreichen und jenen gebotenen Glauben werden wir entbehren können, wenn wir frei nach aller Wahrheit forschen und zu den Einsichten in Natur und Geschichte auch die sich erprobenden Wahrheiten in den Lehren der Religion uns in wissenschaftlicher Fassung wieder aneignen. Die Gewinnung der neuen Gotteserkenntniß muß das Hauptabsehen des deutschen Geistes in dem glorreich erkämpften Frieden sein; nur mit

ihr werden wir auch die gedeihlichsten Einrichtungen im Leben der Nation selbst zu gründen vermögen!

Als einen Beitrag zu dieser Geistesarbeit der Gegenwart und Zukunft biete ich die religiösen und philosophischen Gedichte, über deren Entstehung und eigenthümlichen Charakter der Leser im Folgenden das Nähere erfahren wird.

München, im Herbst 1870.

Melchior Meyr.

Zur Einführung.

Alle Zeiten, die sich eines zugleich lebendigen und bestimmten Glaubens erfreuten, haben religiöse Gesänge hervorgebracht. Wir besitzen dergleichen von allen Völkern; und eben diese Dichtungen lassen uns Blicke werfen in das innerste Denken und Empfinden der Völker und ihrer berufensten Sprecher; es sind uns die werthvollsten culturhistorischen Denkmale. Sehr bezeichnend ist es nun, daß die religiöse Poesie, die bis dahin den Vorrang behauptet hatte, von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an in eine gewisse Abschätzung gerathen ist. Diejenigen unserer Classiker, die es jetzt noch sind — Lessing, Goethe und Schiller — haben uns keine religiösen Dichtungen im eigentlichen Sinne gegeben; nur Anklänge an eine Poesie, die vorzugsweise religiös genannt werden kann, finden wir in ihren Werken. Gott in seinem Verhältniß zur Welt und Menschheit ist nicht der Gegenstand einer Verherrlichung, die eine Erleuchtung und Erhebung der

Seelen bewirken soll. Die Poeten haben keinen Gott, mit welchem sie umgehen, dessen immer tiefere und reinere Auffassung und Darstellung ihr höchstes Anliegen wäre. Nur unter andern sprechen sie auch über Gott ein Wort; aber ihre Aussprüche, wollten wir sie zusammenstellen, würden uns kein Gesammtbild von ihm geben, und die Aeußerungen speciell Goethe's (bei welchem sich über dieses Thema die meisten finden möchten!) sind so verschieden, daß man jetzt noch streiten kann, ob er dem Theismus oder einem Pantheismus angehangen habe, welcher den selbstbewußten, d. h. den persönlichen Gott leugnet.

Begreiflicherweise soll damit kein Tadel ausgesprochen, sondern nur auf eine Thatsache hingewiesen sein. Lessing, Goethe und Schiller konnten und sollten uns keine andern Dichtungen geben, als wir sie von ihnen besitzen. In ihnen haben sie den gebotenen Fortschritt ihrer Zeiten auf eine glänzende und ewig dankenswerthe Weise vollzogen. Allein über die Frage der Religion haben sie nicht das letzte Wort gesagt und in ihrem Verhalten zu Gott können sie uns nicht Vorbilder und Führer sein. Ihren Gedanken und Empfindungen auch in diesem Betracht haben wir alle Beachtung zu schenken; aber dabei stehen bleiben können wir nicht, denn eben hier ist die Hauptsache — das Nothwendigste und Ersprießlichste erst noch zu thun.

Von den Poeten, welche den großen Genien ge-

folgt und jetzt auch schon heimgegangen sind, haben uns Uhland und Platen keine religiösen Gedichte gegeben, die sie als solche gemeint hätten. Gedanken und Gefühle, die sich auf Gott beziehen, sind von ihnen nur gelegentlich ausgesprochen worden, und solcher Gedichte finden sich unter ihren lyrischen nur sehr wenige. Mehr, wenn auch auf seine Weise, hat sich Heinrich Heine mit Gott zu schaffen gemacht, und die Art, wie er in frivolen Wendungen doch zugleich einen innerlichen Ernst verräth, könnte Gegenstand einer interessanten Studie werden. Aber die religiöse Poesie zu bereichern, war nicht seine Aufgabe. Anders verhält es sich mit Friedrich Rückert. Ihn charakterisirt gerade eine Richtung auf das Ewige, und sein ganzes Leben hindurch hat er dieses hochgehalten und gefeiert. Er huldigt nicht einer überlieferten Rechtgläubigkeit, seine Anschauung ist die eines denkenden Theisten, und als Dichter verbindet er damit pantheistische Vorstellungen in der Weise des Orients. Von seinen Poesien muß ein großer Theil religiös genannt werden. In ihnen überwiegt aber die Betrachtung. Der Dichter denkt und reflectirt über seinen Gott; und wenn er eine Fülle herrlicher Gedanken ausspricht, so hat er doch weder die Aufstellung einer erlangten einheitlichen Gotteserkenntniß, noch die lyrische Darstellung eines persönlichen Verhältnisses des Erkennenden zum Erkannten im Sinne. Mit Recht hat Rückert auch sein religiösestes Buch, die nach ihrem Reichthum

nie genug zu preisende „Weisheit des Brahmanen“, nicht als eine Sammlung „religiöser Gedichte“ eingeführt.

Aber — kann man fragen — will man denn gegenwärtig auch noch religiöse Dichtungen im eigentlichen Sinne des Worts? Gehört diese Gattung nicht vielleicht zu denen, welche allerdings frühern Culturstandpunkten entsprachen, jetzt aber keinen wahren Boden mehr haben? Erwartet man heutzutage noch religiöse Gedichte von einem Poeten, der seine eigensten Gedanken und Gefühle ausspricht und hierin seine Zeit und Nation vertreten will? Geht das, was man jetzt unter Poesie versteht, mit Religion überhaupt noch zusammen, und ist diese den schönsten Aufgaben der Dichtkunst nicht vielmehr hinderlich? Hat der Genius unserer Zeit nicht vielmehr den Beruf, das diesseitige, wirkliche Leben poetisch abzuspiegeln und uns dasselbe so befriedigend und so schön als möglich darzustellen? Liegt nicht in der Thatsache, daß unsere großen Poeten eigentlich religiöse Gesänge nicht mehr hervorgebracht haben, ein höchst beachtenswerther Fingerzeig für ihre jetzt lebenden Nachfolger? Ist damit im Grunde nicht bewiesen, daß es auf diesem Felde wirklich nichts mehr zu gewinnen gibt?

Das sind offenbar wol aufzuwerfende Fragen; und könnten wir die Antworten sammeln, so würden die meisten sicher darauf hinauslaufen, daß das jetzige gebildete Publikum religiöser Gedichte nicht

mehr bedürfe. Wenn ein Poet nun dennoch solche zu bieten sich erlaubt, dann hat er sich jenen Einwendungen gegenüber zu rechtfertigen. Er hat sein Unternehmen als ein zeitgemäßes zu erweisen.

Indem ich diese Pflicht anerkenne, glaube ich, daß ich ihr am besten werde genügen können, wenn ich historisch treu berichte, wie ich zu religiösen Dichtungen gekommen bin.

Wenn man die Poesie gegenwärtig nur auf seiten der Natur, der Welt und des wirklichen Lebens erblickt, so darf ich sagen, daß ich in meinen jungen Jahren, was die Denkweise betrifft, ein Poet war nach dem Herzen der Gegenwart. Eben diese Poesie der Natur und des wirklichen Lebens war meine Liebe, meine Leidenschaft, und sie darzustellen mein glühendes Bestreben. Ich vergötterte die Autoren, denen hier das Ergreifendste gelungen war; aber das Leben in seiner Offenbarung menschlicher Leidenschaften erschien mir doch noch viel dichterischer, als die Werke auch der größten dieser Genien. Ueberall trat mir die Poesie der Wirklichkeit entgegen; sie erfüllte, beseligte mich, und der Jüngling, der noch nicht fähig war, sie in künstlerischen Formen auszuprägen, sammelte mit um so größerm Eifer die Züge für künftige Darstellungen.

In dieser Zeit war mir die Religion nichts als eine zum wirklichen Leben gehörige Erscheinung, und sie berührte mich nur, wo sie poetisch auf mich zu wirken vermochte. Nicht sie selbst, nur der poe-

tische Duft und Schimmer, der ihre Aeußerungen umfloß, hatte für mich Bedeutung.

Wenn sich im Herzen eines Menschen Religiosität entwickeln soll, muß der Keim dazu in seinem Wesen liegen. Die Seele muß eine Anlage haben zum Glauben an Gott, einen Zug zu ihm, eine Neigung, ihn sich vorzustellen und sich mit ihm zu beschäftigen. Allein auch da, wo dieser Keim vorhanden ist, bedarf er der Erweckung und in seinem Hervortreten der entsprechenden Leitung. Mir sollte zur Erweckung und Leitung dieses Keimes die Philosophie dienen.

Als ich in die Jahre der Mündigkeit eintrat, regte sich in mir neben dem poetischen Trieb mit gleicher Macht und Consequenz der wissenschaftliche. Ich empfand einen Drang, das wirkliche Leben, das ich lebte, anschaute und in meiner Seele spiegelte, nach seinem Wesen zu erforschen und im Innersten zu erfassen, indem ich seine Ursachen begriff. Diesem Bestreben kam damals ein philosophischer Lehrer entgegen, wie ich ihn bedurfte — Schelling. Unter dem Einfluß der Vorträge dieses großen Denkers erlangte ich die erste philosophische Bildung und vollzog sich in mir die erste philosophische Selbstbildung.

Wenn die Philosophie sich auf mannichfache Gegenstände richtet, so ist doch ihr höchstes Ziel, Gott zu erkennen und den allgemeinen Zusammenhang der Dinge in und mit ihm zu sehen und dar-

zulegen. Hat sie die Ueberzeugung erlangt, daß Gott, der absolute Geist, nothwendig ist, daß die Denkkraft der Setzung desselben nicht ausweichen kann, dann erwächst ihr die Aufgabe, diesen Geist in seinem Wesen und in seinem Verhältniß zur Welt wirklicher Dinge sich immer klarer zu machen. Die Philosophie erwirbt sich den reinern und vollständigern Gottesbegriff und vertieft sich immer mehr in das Leben Gottes, in und mit welchem sie das Leben der Schöpfung immer tiefer zu würdigen sucht.

Wer aber Gott erkennt und ihn vor Augen hat, der kann sich ihm gegenüber nicht unbewegt und starr verhalten; er fühlt seine Einwirkung, die göttlichen Eigenschaften erregen ihm die Seele — er muß und wird das edelste, innigste Verhältniß zu ihm erstreben. Nur der Unwissende kann Gott gegenüber gleichgültig bleiben und sich am Ende, weil er gleichgültig ist, gar noch für einen großen Geist halten. Wer Gott erkennt, und ihn in seiner Ganzheit erkennt — als denjenigen, der die lebenden Wesen nicht nur hat werden lassen, sondern jedes derselben zu seiner eigenthümlichen Vollendung zu leiten beabsichtigt, der wird sich von einer Macht, welche durch Güte verklärt ist, im Innersten ergriffen fühlen; er wird das Glück seiner Anschauung immer wieder suchen, er wird den Willen, den er als den göttlichen erkannt hat, zu erfüllen streben, und er wird, in seliger Betrachtung des Höchsten und Heiligsten, von selbst in seinen Preis ausbrechen.

Die wissenschaftliche Erkenntniß Gottes erzeugt die bewundernde Liebe zu Gott; die Liebe trachtet nach dem engsten Verkehr mit dem Geliebten, sie führt zur innigsten Verbindung mit Gott, d. h. sie führt zur Religion und zur Religiosität. Der wahren und lebendigen Religiosität entblüht aber von selber die religiöse Poesie.

Schon früh — schon nach den ersten philosophischen Einsichten, die ich gewann — erzeugten sich in mir auch religiöse Lieder. Sie sind in dem Band meiner „Gedichte" mitgetheilt und lassen deutlich genug sehen, wohin ich zu kommen trachtete. Eine größere Dichtung in Terzinen: „Die Liebe zu Gott" kann schon eine religiös-philosophische genannt werden, und aus allen geht hervor, daß die Seele das würdigste Verhältniß zu Gott sucht und lebensvoll darstellen möchte.

Nach dem Erscheinen einer Reihe von poetischen Werken sah ich mich in den Stand gesetzt, auch die von mir vorbereiteten philosophischen Arbeiten auszuführen. Es erschienen nacheinander „Gott und sein Reich", „Emilie, drei Gespräche über Wahrheit, Güte und Schönheit" und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften über einzelne Fragen der Wissenschaft. Eben von den klarern Erkenntnissen und den bestimmtern Anschauungen aus, die ich in und mit diesen Arbeiten erlangte, regte sich der poetische Trieb wieder; und so entstanden nach und nach die Gedichte, die ich hier als religiöse und philosophische der Oeffentlichkeit übergebe.

Aus diesem Bericht ergibt sich vor allem, daß meine religiösen Lieder und Gesänge nicht als Nachdichtungen früherer Weisen entstanden sind — daß ihnen nicht eine überlieferte Theologie zu Grunde liegt, sondern meine eigene, die ich mir wissenschaftlich erarbeitet habe. Weil es mein Schicksal war, Poet und Philosoph in Einer Person zu sein, so gelangte ich, in natürlicher Entfaltung, wieder zu religiöser Poesie. Meine religiösen Dichtungen sind ebenso nothwendig aus mir hervorgegangen, als meine andern poetischen Erzeugnisse; und so darf ich wol auch hoffen, daß sie ebenso wie jene ihre Existenz rechtfertigen werden.

Wer heutzutage „religiöse Gedichte" nicht mehr zeitgemäß und des wahren poetischen Nimbus entbehrend finden will, der nimmt an, daß auf diesem Gebiet gegenwärtig nur Nachahmungen früherer Weisen möglich seien. Allein dies ist Täuschung. Der weiter entwickelten Gotteserkenntniß entspricht ein neues und eigenthümliches Verhalten des Menschen zu Gott, und aus diesem Verhalten geht eine neue Art religiöser Poesie von selbst hervor.

Nur nicht machen kann man religiöse Gedichte; und demjenigen, der nur welche zu machen strebte, weil ihm lebensvolle Gedanken, Anschauungen und Gefühle nicht zu Gebote stünden, wäre ihre Hervorbringung dringend zu widerrathen. Aber machen kann man auch Liebesgedichte nicht, und jeder, der nicht liebt und in dessen bewegter Seele die Lieder

nicht von selber erklingen, wird wohl thun, auf ihre Hervorbringung zu verzichten. Ein Gedicht soll aus Herz und Geist echt entstehen; das echt entstandene ist aber stets zeitgemäß, denn in allen Zeiten wird es verstanden und empfunden werden.

Sprechen wir es nur aus: die Zeit der religiösen Poesie ist nicht vorbei, sie wird erst recht kommen. Wenn der Glaube an Gott und an Götter, wenn Vorstellungen, deren Wahrheit noch vielfach mit Irrthum gemengt war, zu religiösen Liedern begeistern konnten, so wird die Erkenntniß Gottes, die reinere und umfassendere Anschauung des göttlichen Lebens, noch mächtiger zur Darstellung eben dieses Lebens und zur Verherrlichung des in einziger Hoheit Gesehenen antreiben. Ja, nicht nur wird es künftig neben der profanen Lyrik immer auch eine heilige geben — der bisherige Gegensatz von heilig und profan wird verschwinden und nur mehr als Unterschied fortbestehen — als der Unterschied zweier Betrachtungsweisen, die in ein freundliches Verhältniß treten können und sollen. Denn das ist ja die wahre Gotteserkenntniß, daß wir Gott als denjenigen erkennen, der Alles ist — als den, welchem Alles gehört, aus dem Alles hervorgegangen ist und zu dem Alles zurückkehren wird. Die gegenwärtige Welt befindet sich thatsächlich in einem Zustande der Gottentfremdung, und in ihr stoßen wir allerdings auf sehr viele Gedanken und Handlungen, die wir nicht nur als profan, sondern

als höchst profan ansprechen müssen. In dieser Welt sind heilig und profan reale Gegensätze. Aber die jetzige Gottentfremdung wird nicht immer währen, das jetzt Profane wird nicht immer profan bleiben, es wird sein gebührendes Verhältniß zu dem erkannten Gott und damit seine Heiligung wiederfinden. Wenn alle Wesen, die dem Schöpfer entfremdet waren, ihn suchend wiedergefunden haben und ihm erkennend wiederangehören, dann wird freilich immer noch ein Unterschied sein zwischen Geist und Natur, Innerm und Aeußerm, Schöpfer und Schöpfung, und zwischen einem Mehr und Weniger von Geist und Natur in jedem Geschöpf; aber profan wird nichts mehr sein, weil alles seinen Anschluß an Gott, an den Einen allherrschenden Geist, wiedererlangt hat. Dieses Verhältniß, wenn es auch erst am Ende aller Entwickelung Bestand zu gewinnen vermag, können wir uns doch jetzt schon denken; wir können jetzt schon in dem thatsächlich Profanen das zur Heiligung Bestimmte sehen, und wir können darum auch jetzt schon das Profane einer gewissen Veredelung entgegenführen. Wir können jetzt schon in der irdischen Natur und im irdischen Weltleben mehr Gutes erblicken, als es von einem frühern religiösen Standpunkt aus möglich erschien; wir können im bisher sogenannten Profanen das Licht und im bisher sogenannten Heiligen den Schatten erblicken, und auf Grund dieser unserer bessern Einsicht zwischen den gerechter beurtheilten Gegensätzen eine gewisse Ver-

ständigung herbeiführen und eine Annäherung bewirken. Und diese Errungenschaften unsers Geistes werden dann auch nothwendig in unserer religiösen Poesie hervortreten! Diese Poesie, ohne Gott und dem wahren Heiligen das Geringste zu vergeben, wird auch der „gottentfremdeten" Welt das Ihre geben und alles Schöne und Gute in ihr, das sich ihr als solches bewährt hat, auch als schön und gut ehren und feiern. Die neue religiöse Poesie wird die Religion humaner und natürlicher, und die Natur, die Welt, religiöser erscheinen lassen. Kurz, die religiöse Poesie, welche der kommenden Zeit vorbehalten ist, wird eine Poesie des nach allseitiger Gerechtigkeit strebenden Geistes, eine Poesie der Versöhnung, der Weltausgleichung sein.

Dies wird hinreichen, die religiöse Poesie überhaupt auch in unsern Tagen als nothwendig zu erweisen und ihr Hervortreten zu rechtfertigen. Diese Dichtung *soll* sein, aber sie soll der neuen Zeit und dem in ihr vollzogenen und sich immer mehr vollziehenden geistigen Fortschritt entsprechen. Dann wird sie sich auch nicht in Widerspruch setzen mit der Poesie unserer classischen Dichter, sondern sie wird als eine durch die Entwickelung der Zeit gebotene Fortsetzung und Ergänzung derselben erscheinen.

Wenn aber die religiöse Dichtung unserer Zeit natur- und weltfreundlicher sein wird, als die früherer Epochen, so wird doch immer ein Unterschied bestehen bleiben zwischen religiöser und natürlich-welt-

licher Dichtung. Der religiöse Dichter schildert Gott, und Natur und Welt in ihrem Verhältniß zu Gott; der Grundcharakter seiner Poesie wird darum ein ernster und hoher sein und ihre Würdigung eine ernste und höhere Stimmung voraussetzen. Der religiöse Dichter spricht über den Schöpfer und die Schöpfung Wahrheit aus, und diese kann nur aufgefaßt werden von wißbegierigen und denkenden Lesern. Freilich soll der religiöse Dichter dem Leser das göttliche Leben ergreifend ans Herz legen und ihm die göttliche Herrlichkeit begeisternd anschaulich machen; aber geistige Herrlichkeit ist nur denen anschaulich zu machen, die hierfür ihre geistige Sehkraft ausgebildet haben. Wie poetisch nun die religiöse Dichtung auch sein möge, immer erfordert sie zum genußreichen Erfassen eine Sammlung und eine Erhebung des Geistes, die nicht jedermanns Sache ist. Es wird daher immer viele geben, welche sagen: die religiöse Poesie sei denn doch nicht die wahre Poesie, weil sie ihnen niemals das Wohlgefühl habe erregen können, wie die weltliche. Die wahre Poesie sei und bleibe die weltliche.

Und der hierdurch bezeichnete Unterschied wird bleiben. Die religiöse Dichtung auch der jetzigen und der kommenden Zeit wird immer den Accent legen auf Gott und göttliches Leben — sie wird mithin immer Eine Seite des All-Lebens bevorzugen und damit eine andere Poesie für die andere Seite nöthig machen. Das ist aber eben das Herr-

liche der Poesie, daß sie in liebevoller Auffassung nicht nur das Große verklären kann, sondern auch das Kleine, nicht nur den Geist und die geistige Hoheit, sondern auch die Natur und die natürliche Freude. Sie kann aus dem Ganzen einen Theil herausnehmen und ihn für sich liebreizend erscheinen lassen; und das soll sie auch fernerhin thun, und immer soll es weltliche Poesie geben, welche alles holde, mächtige, fesselnde Leben der Natur und der Welt für sich abspiegelt, damit wir uns in voller Hingebung daran erfreuen können. Beide Arten von Dichtung sollen sein, und beide sollen nur von schöpferisch begabten Poeten echt cultivirt werden.

Daraus erwächst aber für das Publikum eine Pflicht, an die es nicht unnöthig sein wird, zu erinnern: von der religiösen Dichtung nicht die Wirkung der natürlich-weltlichen zu verlangen, und umgekehrt! Die religiöse Poesie, welche der Gegenwart und Zukunft entspricht, wird immer eine Poesie des Geistes sein; von ihr ist nicht zu fordern, daß sie den Sinnen schmeichle wie eine Dichtung, welche die Reize der Natur abspiegelt. Sie soll uns erleuchten, erheben, religiös und sittlich begeistern — nicht aber berauschen und in Wogen von Lust eintauchen, wobei uns alle Sinne vergehen. Wahrheit, ewige Wahrheit soll sie verkünden! Allerdings mit einem Schwung und in einer Schönheit, welche dieser Wahrheit zur wirksamsten Offenbarung dienen, die aber doch niemals das Wesen des Gegenstandes

ändern können! Damit setzt die religiöse Poesie Freunde voraus, welche nicht nur durch die mächtige Darstellung der Wahrheit ergriffen, sondern auch schon durch ihren einfachen Ausdruck beglückt werden können. Wenn es nicht ihres Amtes ist, die Sinne mit betäubend süßem Duft zu umströmen, so kann sie dafür auf die Gipfelpunkte der Betrachtung führen und Gefühle des Erhabenen in uns anregen, wie es die weltliche Dichtung nie vermag.

Die weltliche Dichtung gibt mehr Sinnenglück, die religiöse mehr Seelenfrieden. Jene letzt und ergetzt mehr, diese heilt, bildet und veredelt mehr; jene gewährt mehr flüchtige, diese mehr dauernde Freuden. — Heische man von jeder nur, was sie zu geben berufen ist!

Sei mir nun auch noch erlaubt, über die hier veröffentlichten religiösen Poesien einiges zu sagen, was zu ihrer unbefangenen Würdigung dienen möchte. Dem Dichter ist es nicht gestattet, über den poetischen Werth seiner Erzeugnisse und über den Rang, den er mit ihnen unter den Kunstgenossen einnehmen zu können glaubt, selber ein Urtheil abzugeben. Wol aber darf er die Art von Dichtung charakterisiren, zu welcher er durch die Eigenthümlichkeit seiner Begabung und Bildung gekommen ist; und er darf sich über gewisse Eigenschaften derselben erklären, wenn er etwaigen Misverständnissen damit zu begegnen Aussicht hat.

Die Gedichte dieses Buchs tragen fast aus-

schließlich ein persönliches Gepräge. Der Poet schildert Gott, wie er ihn denkend und forschend erkannt — und er spiegelt einen Verkehr mit ihm, wie er ihn erlangt hat und pflegt. Er vertritt nicht eine Genossenschaft, die für ihn nicht existirt; er lehrt und streitet, liebt und lobt in seinem eigenen Namen. In dieser Beziehung schließt er sich an die Poeten an, die den Zeitgenossen ihre Leiden und Freuden gesungen und ihre Ideen dichterisch vorgetragen haben. Der Autor will keineswegs eine Norm religiösen Verhaltens aufstellen, wie es mehr oder weniger die Sänger des Kirchenlieds gethan haben; er sagt nur: zu diesen Ideen von Gott und Welt bin ich gekommen, diesen Verkehr habe ich gepflogen, und diese Gedichte sind unter solchen Voraussetzungen in mir entstanden. Damit bietet er sie dem Publikum zu freiester Benutzung. Auf dem erlangten Standpunkt gibt er allen seinen Gefühlen Ausdruck, er jubelt und klagt, er straft und ermahnt; aber er thut dies immer nur als Einzelner und Fürsichstehender, und er will durch nichts Eingang gewinnen in die Seelen, außer durch Ueberzeugung. Nicht nur (was sich von selber versteht!) will er nichts vorschreiben, — er will auch nicht überreden, nicht auf die Phantasie wirken und mittels ihrer, in befangender Weise, auf die Seelen, sondern er will das Licht in die Seelen bringen, welches diese bewegt, die erkannte Wahrheit selber zu wollen und frei zu bekennen. Das erregte Gefühl und der En=

thusiasmus, die sich aussprechen, sollen nicht für sich ergreifen, sondern dem Geiste dienen, der Wahrheit in die Seelen pflanzen will.

Wenn aber der Poet jedem Anspruch entsagt, womit er die Freiheit derer beeinträchtigen würde, die sich mit ihm beschäftigen wollen — so kann er doch einer Ueberzeugung nichts vergeben, die auf dem Boden wissenschaftlicher Gründe ruht; und er kann nicht — aus vermeintlicher Bescheidenheit etwa — das, was für ihn gewiß ist, als zweifelhaft hinstellen und es damit selbst discreditiren. Steht er für sich allein, so hat er umsomehr sein Recht zu wahren, ja, wenn es ihm von andern aberkannt werden will, es sich selbst zuzusprechen. Er darf nicht nur, er muß die Wahrheit auch in dem Falle sagen, wo sie ihm selbst und seinem Standpunkt zur Ehre gereicht.

Damit kommen wir zu einer Frage, die wol auch einmal beleuchtet werden darf — zu der Frage des Selbstlobs.

Jünglinge und minder Erfahrene glauben dasselbe unter allen Umständen verurtheilen zu können. Der Gereifte sieht ein, daß es in gewissen Lagen unvermeidlich, ja Pflicht ist.

Denken wir uns einen Philosophen, welcher den von ihm gewonnenen Standpunkt für den gegenwärtig vorgeschrittensten und die Wahrheiten, die er lehrt, für die heilvollsten zu achten gezwungen ist: kann er sein Werk der Mitwelt mit der täuschenden

Versicherung übergeben, daß man darin auf dem Gebiete philosophischer Forschung nur einen schwachen Versuch erblicken wolle? Wenn er überzeugt ist, daß er Wahrheit lehrt, muß er dies auch sagen; denn nur so ist er wahrhaftig und nur so kann er, indem er sich selbst und der Wissenschaft gerecht wird, der Menschheit, der er zu seinen Gaben Vertrauen einflößt, auch nützlich werden.

In demselben Fall ist jeder, der auf die Welt zu wirken sich berufen fühlt. Hat er seine guten Gründe dafür, daß er das Rechte will, dann wird er seine Forderungen aussprechen mit dem Nachdruck und der Festigkeit, welche dem Gefühl des Rechts eigen sind.

Wer aber seine Gedanken als die rechten und wahren hinstellt, der lobt sich selbst!

Es gibt Verhältnisse, welche diese Nöthigung steigern können.

Sich selbst sein Recht und seine Ehre zu geben, ist geradezu unumgänglich, wenn man in geistigem Kampf angegriffen wird. Ist der Angriff persönlich, dann wird auch die Abwehr diesen Charakter erhalten, und gerechte Entrüstung wird dem Gegner erwidern: das willst du, daß ich sei — das aber bin ich!

Denselben zwingenden Trieb, unsern eigenen Anwalt zu machen, können wir fühlen gegenüber der Verkennung von seiten unserer Zeitgenossen und gegenüber dem Beifall, den Menschen und Werke des

Scheines erhalten. Gewisse Moralisten werden hier freilich mit dem guten Rathe bei der Hand sein, daß man alles in Geduld hinnehmen solle; denn der Schein werde von selbst vergehen und die Wahrheit werde glorreich an den Tag kommen! — Ohne Zweifel wird sie das! Aber wann? Und wenn der Autor nun hoffen kann, die Wirksamkeit seiner Arbeiten durch eine muthige Erklärung zu beschleunigen, darf er diese unterlassen? Leistet er, wenn er sie sich gestattet, den Empfänglichen nicht möglicherweise den größten Dienst?

Das Wort: „Hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen!“ hat auch hier seine Geltung Es kommt nur darauf an, daß die Selbsthülfe abgenöthigt und begründet sei.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein Bekenntniß ablegen. In meinen jüngern Jahren habe ich Beurtheilungen der Gedichte von Platen und Heinrich Heine geschrieben. Neben der Anerkennung, die ich dem einen wie dem andern zollte, ermangelte ich nicht, das Selbstlob, das beide sich erlaubt hatten, theils mit Spott hervorzuheben, theils mit Strenge zu rügen. Eine solche Schwäche konnte ich den berühmten Poeten nicht durchgehen lassen, und ich sprach denn meine höhere Ueberzeugung mit allem Gefühl der Ueberlegenheit aus. In der Folge, als ich Welt und Menschen und die möglichen Stimmungen eines ringenden, kämpfenden Geistes etwas besser kennen lernte, fühlte ich anders; ich ergetzte

mich an den humoristischen Prahlereien Heinrich Heine's, und die Entgegnungen des Stolzes, die man Platen entrungen hatte, freuten mich von ganzem Herzen.

Am meisten wird der Dichter und Denker in den Fall kommen, Verwahrung einzulegen gegen das Urtheil der Mitwelt und auf seine thatsächlichen Leistungen hinzuweisen, wenn diese auf dem Wege nach einem ernsten und hochgelegenen Ziel entstanden sind. Denn solche Arbeiten pflegt das Publikum nicht sogleich richtig aufzufassen, und der Verkannte wird unwillkürlich einem Drange folgen, sich ihrer selbst anzunehmen und der Welt zu sagen, was sie finden könnte, wenn sie suchen wollte. Ueberzeugt er sich, daß er durch diese Selbstvertheidigung seiner Sache dient und den Strebenden förderlich entgegenkommt, dann wird er sie pflichtmäßig vollziehen.

Kommen wir zum Schluß! Die Vertheidigung des errungenen Standpunktes, der in der Welt so vielfach angefochten wird, die Charakteristik des Gewonnenen, die Betonung dessen, was er will und soll, muß dem Dichter freigegeben sein und nur das kann verlangt werden, daß er über sich die Wahrheit sage und in einer ansprechenden Form. Die Kundgebungen eines motivirten Selbstgefühls werden wir ihm desto bereitwilliger zugute halten, wenn sie abwechseln mit ebenso echten Ausdrücken der Selbstbescheidung und der freien Unterordnung unter alles, was mehr und höher ist. Wenn der Poet von seinen

persönlichen Gefühlen schweigen und sich verbieten wollte, zu sagen, wie es ihm selbst in seinem Streben und Ringen zu Muthe ist — wenn er nur schildern wollte, was er über und außer sich erblickte, dann würde er eine große Seite des Lebens ungespiegelt lassen.

Damit dürfte nun auch erklärt und verhältnißmäßig gerechtfertigt sein, was der Autor dieses Buches persönlich gewagt — was ihm die kampfbewegte Seele dictirt hat.

Auffällig werden den Lesern, die den Lebensgang des Dichters nicht kennen, die Klagen über die Hemmungen erscheinen, die er im Leben erfahren, über den Mangel an Verständniß und Antheil, womit ihn seine Zeitgenossen verletzt und betrübt, über die gehässigen Tendenzen, die seinen geistigen Bestrebungen sich entgegengesetzt haben. Möge man, bevor ich die historischen Beweise liefern kann, es mir glauben, daß die Geduld weniger Menschen — weniger strebenden und productiven Menschen — so auf die Probe gestellt worden sein möchte, wie die meinige. Für den Haupttheil meiner Thätigkeit mußte ich die Lust und den Muth immer wieder nur aus mir selber schöpfen: eine Aufmunterung von seiten des Publikums ist mir nicht zutheil geworden. Immer aufs neue wurde mir vorenthalten, worauf ich mir durch meine Arbeiten ein Recht erworben zu haben glaubte; und jetzt noch, in einem Alter, wo nach dem bekannten Spruche

das Alter angeht, bin ich im wesentlichen — auf Hoffnung angewiesen.

Die Lieder der Klage und der Anklage wird man nach dieser Erklärung natürlich finden. Der Dichter hat sich aber in zureichender Fülle den Trost gegeben, der ihm aus seinen Ueberzeugungen floß; und endlich verklingt jener Ton ganz, um der Freude am Wahren und Schönen und an der Herrlichkeit Gottes, der die Schönheit selber ist, allein das Wort zu lassen.

Der Philosoph, der Poet kann nicht entsagen; und er entsagt nicht. Wer sich bewußt ist, Wahrheit zu bieten — die immer tiefer liegt, als die Unkundigen es sich vorstellen, — der weiß, daß er auf lebendige Theilnahme lange warten kann, daß aber diese zuletzt dennoch wird kommen müssen. Geschichte und Vernunft beweisen ihm das — und halten seinen Muth aufrecht. Was das gegenwärtige Buch betrifft, so glaubt der Autor aus manchen Zeichen schließen zu dürfen, daß es im deutschen Volk eine bessere Stätte finden werde, als ähnliche Arbeiten, die er früher in die Welt gesandt hat.

Vielleicht ist die Zeit, welche der Autor auch *seine* Zeit nennen kann, nicht mehr so ferne! Vielleicht entwickelt sich in der deutschen Nation ein Verlangen nach der geistigen Speise, die eben er zu bereiten hatte! Vielleicht werden die Strebenden in seinen Arbeiten finden, was er in sie niedergelegt hat — weil sie es suchen!

Wir leben in einer wundersamen Zeit, auf deren Charakteristik man nicht oft genug zurückkommen kann. Dem Ueberlieferten bringt das Geschlecht, in den maßgebenden Kreisen, keinen hingebenden Glauben mehr, sondern den Geist der Prüfung entgegen. Kein Verband, der bisjetzt die Menschen in ihrer Denkweise zusammengehalten hat, gibt uns Bürgschaft, daß er dies noch weiterhin vermögen werde. Die Geister erkennen keine Macht mehr über sich an; frei wollen sie sein, nach ihren eigensten Gedanken wollen sie leben und handeln. Von jeder Autorität sagen sie sich los, und jeder Lehre, wie sehr sie durch die Zeit geheiligt scheint, stellen sie ihre Ansichten und abweichenden Forderungen entgegen. Die Folgen liegen uns deutlich vor Augen. Die extremsten Ansichten stehen sich gegenüber, bekämpfen sich leidenschaftlich und sammeln Scharen von Anhängern unter ihre Fahnen. In den Parteien selbst herrscht aber nichts weniger als Einigkeit; sie spalten sich wieder in Unterparteien, und wenn genau nachgefragt wird, so hat jedes Glied seine Anschauung für sich, die es als die eigentliche Wahrheit zu vertreten bereit ist.

Das geistige Leben der Zeit ist ein Gewoge, das man ohne Gehässigkeit als Confusion ansprechen kann. Es gibt uns das Bild einer Anarchie, deren jetziges Dasein wir nicht beklagen, bei der wir aber nicht stehen bleiben können.

Wir bedürfen großer, gemeinsamer Ueberzeu-

gungen in Rücksicht der höchsten und wichtigsten Fragen des Lebens! Diese Ueberzeugungen kann uns nur die Wissenschaft geben — nur die Philosophie, die Hand in Hand geht mit den Erfahrungswissenschaften und ihren gesicherten Resultaten. Die Philosophie, die man unlängst für entbehrlich erklärt hat, ist dem Geschlecht niemals nöthiger gewesen, als eben jetzt. Wir haben geradezu keine andere Hülfe mehr, um bei dem allgemeinen Schwanken wieder festen Boden zu gewinnen und eine Einigung der Geister herbeizuführen, welche großer Thaten und Werke fähig ist.

Die Philosophie, welche sich stützt auf die erwiesenen Thatsachen der Natur und der Geschichte und die den Geist, den sie erforscht, in Einheit zu bringen vermag mit dem Stoff, den ihre Gehülfinnen erforschen — die Philosophie, die das naturwidrige Wunder als Thatsache verneint, aber dafür den Gott aufzeigt, der naturgemäß von innen nach außen wirkt (vor der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, in ihr und nach ihr!) und dessen göttlich natürliches Handeln unvergleichlich wunderbarer ist, als die berichteten Wunderthaten, die wir heutzutage nur noch als Symbole jenes Handelns gelten lassen können: — diese Philosophie ist's, welche die Zeit erheischt und die wir Jetztlebenden bedürfen! — Für sie hat der Verfasser dieses Buchs viele Jahre hindurch gearbeitet, sie hat er nach dem Ertrag seiner Forschungen dargelegt in wissenschaftlichen

Werken — sie spricht er hier in religiösen und philosophischen Dichtungen aus, die sich in die Reihe der Erzeugnisse stellen, welche der Volksaufklärung und Volksbildung dienen sollen.

Nach alledem wird über den Titel, unter welchem das Buch erscheint, wenig mehr zu sagen nöthig sein. Er ist demselben gegeben, weil er den Inhalt am besten kennzeichnet. Der Autor, in Bekämpfung einseitiger Gottesbegriffe, schildert den „wahren Gott", wie er ihn erkannt hat; die Religion aber, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen ruht, nennt er eine „Religion des Geistes". Die Religion wurzelt freilich im Herzen und ist Sache des ganzen Menschen; aber es kommt darauf an, welche menschliche Grundkraft in ihr vorherrscht. Sind die Gefühle des religiösen Menschen durch Einsicht geklärt und auf die erwiesenen höchsten Ziele gelenkt, dann ist seine Religion nicht mehr blos ein Ausdruck und eine Bethätigung des Herzens, sondern hauptsächlich des Geistes — des Geistes nämlich, der das Herz und die sinnliche Natur einschließt und beide zu ihrer edelsten Thätigkeit leitet, — der Wollen und Denken, Fühlen und Anschauen in Ein harmonisches Leben zu verbinden strebt.

Wer die orthodoxe Lehre nicht mehr zu bekennen vermag, aber ebensowenig einen geistleugnenden Materialismus und naturalistischen Pantheismus; wer frei werden will von den Banden der Ueberlieferung, aber nur mit Anerkennung aller in ihr gelehrten

Wahrheiten, die sich der wissenschaftlichen Prüfung als solche beweisen; wer den Trost finden will, den uns die Erkenntniß Gottes und seiner Endzwecke gewährt, für den ist dieses Buch bestimmt — er möge daraus nehmen, was es geben kann.

Inhalt.

Dritte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Vierte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Fünfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Sechste Reihe.

Beobachtung und Mahnung.

Siebente Reihe.

Zeit und Ewigkeit. Verlust und Ersatz.

Achte Reihe.

Der Diener Gottes.

Neunte Reihe.

Zur Aufklärung.

Zehnte Reihe.

Philosophische Dichtungen.

Elfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Zwölfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Dreizehnte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Vierzehnte Reihe.

Philosophischer Kampf.

Funfzehnte Reihe.

Persönliches und Allgemeines.

Sechzehnte Reihe.

Moral.

Siebzehnte Reihe.

Zu bedenken!

Achtzehnte Reihe.

Zur Ehre Gottes.

Erste Reihe.

Religiöse Gedichte.

Bitte.

Dein Werkzeug, Missethun zu rächen,
Zum Sieg zu führen Recht und Licht,
Du kannst es hegen und zerbrechen:
Zerbrich es nicht!

Der Muth, der mir im Herzen lodert,
Will fällen, was die Welt betrügt,
Will stürzen, was in sich vermodert
Noch Leben lügt.

Die Liebe pflegt der holdern Gaben,
Und Sehnsucht lebt in tiefster Brust,
Die Seelen mit Gesang zu laben
Zu reinster Lust.

Viel ist zu wagen, viel zu streiten,
Viel Edles muß die Welt noch sehn:
Laß etwas noch in guten Zeiten
Durch mich geschehn.

Das grössere Glück.

Die Welt ist spröde gegen mich,
Du aber bist mir hold.
Du gibst mir alles — gibst mir dich
Und deiner Wahrheit Gold.

Wie strahlt dein Auge, Liebe ganz,
Dem Kind, auf dem es weilt!
Wie sanft und süß erscheint sein Glanz
Dem Kranken, den es heilt!

Und mitten in der Erde Zwist
Erblick' ich freudevoll
Das Heil, dem er entsprungen ist,
In das er enden soll.

Die spröde Welt hat eiteln Sinn;
Sie bläht sich und sie glaubt,
Wem sie versagte den Gewinn,
Der stände ganz beraubt.

Doch jedem irdischen Verlust
Wird himmlischer Ersatz.
Sie weigert ihren — unbewußt
Erschließt sie deinen Schatz.

Liebeszeichen.

Du lässest mir vom Himmel her
Licht in die Seele fließen,
Mit dem sich liebendes Begehr
Den Himmel kann erschließen.

Du lässest mich die reiche Welt
Aus ew'gem Lichte schauen,
Daß sie mir leuchtet holderhellt
Wie Paradiesesauen.

Du lässest von der Erde mich,
Aus dunkeln Sinnenfluten
Schaun in dein Leben, schaun in dich,
Den Brennpunkt alles Guten.

Der, was uns in der Welt erscheint
An Freude, Kraft und Streben,
Unendlich schön in sich vereint
Zu heilig höchstem Leben! —

Du liebst mich! Diese Spendungen,
Die freundlich stets erneuten
In lieblich neuen Wendungen,
Sind Bürge dem Erfreuten.

Du liebst mich, das beweisen mir
Die himmlischen Ideen,
Die lichten Engeln gleich von dir
Zu mir herniedergehen.

O Huld, o göttliches Gemüth,
Wie lohnst du Kindestriebe! —
Die Wonne nimm, die mich durchglüht,
Als Opfer meiner Liebe!

Mit dir und ohne dich.

Nur dann, wenn du mich liebevoll,
Den Sehnenden, durchdringst,
Zum Leben, das so spärlich quoll,
Die holde Fülle bringst:

Mit dir nur bin ich! Freude glüht
Und macht die Seele weit,
Lenz ist in mir und Liebe blüht
In Jugendseligkeit.

Doch ziehst du wieder dich zurück
Ins Innre deines Lichts
Und nimmst von mir das höchste Glück,
Dich selbst, dann bin ich Nichts.

Die Weihe floh, die Stärke wich —
Friedloses Einerlei!
Und bösen Geistern steht in mich
Der Zugang wieder frei.

Mit ihnen ringt die Seel' in Pein,
Sie streitet hart und schwer.
Heil ihr, macht sie die Stätte rein
Zu deiner Wiederkehr!

Unbedingte Zuversicht.

Mag auch der böse Feind mich setzen
In tiefste Nacht und mich verletzen
Heimtückisch ungestraft in ihr —
Mein Führer, ich vertraue dir.

Mag auch der Lügengeist den Deinen
In allem überlegen scheinen
Und giftig grollend schaden mir —
Gerechter, ich vertraue dir.

Mag immer neu die Hoffnung trügen,
Mag ich erwerben Hohn und Rügen,
Stets trag' ich wieder dein Panier —
Mein König, ich vertraue dir.

Mag in mir selbst der Dämon zischen:
„Du gehst von reichbesetzten Tischen
Nach Trug in thörichter Begier —"
Mein Lehrer, ich vertraue dir.

Mag ich den Abgrund vor mir sehen,
Mag das Verderben vor mir stehen
Ein reißend, grimmerfülltes Thier —
Mein Schützer, ich vertraue dir.

Wenn rings kein Ausweg ist zu schauen
Und um so fester trotzt Vertrauen,
Dann ist Vertraun die höchste Zier
Bei dir, Herr — ich vertraue dir.

In Heil verkehrst du Noth und Schaden,
Wenn, zu verdienen deine Gnaden,
In höchster Noth vertrauen wir; —
In Noth und Tod vertrau' ich dir.

Leid um Ehre.

Und wenn ich dulden und entsagen
Stets wieder muß,
Stets wieder zu vertraun, zu wagen,
Das ist mein Schluß.

Soll frei die Menschheit aufwärtsgehen
Zur Harmonie,
Muß Geistesthat um That geschehen —
Ich thue sie.

Und wenn die Stumpfheit sie verachtet,
Wenn blinde Wuth
Haßeifrig mir zu schaden trachtet
An Ehr' und Gut:

Das höchste Glück liegt in der Ehre,
Unehr' und Spott
Zu leiden für die heil'ge Lehre
Von dir, o Gott.

Das höchste Glück liegt im Beweise,
Daß, lohnberaubt,
Aus Lust ich schuf und dir zum Preise,
Dem ich geglaubt.

Erkennend und erkenntlich.

Du gabst mir alles: eigen Sein
Und Fülle, die mich labe.
Wo käm' ich her? Wie käm' allein
Zu dem ich, was ich habe?

Du gabst mir Lichtes Ueberfluß,
Daß ich darin mich bade
Zu nie versiegendem Genuß,
Du Wunderschatz der Gnade!

Ich will in deiner Herrlichkeit
Und hehren Huld dich malen,
Daß Lieb' auflodert weit und breit
Und Dank die Augen strahlen.

Anstimmen will ich freudevoll
Der Dichtung höchste Töne,
Daß dich die Welt erblicken soll
In deiner ganzen Schöne.

Was ist's auch, schreit' ich meine Bahn
Ans Ziel hin ohne Wanken?
Ich habe nichts für dich gethan
Und alles dir zu danken.

Gesegnete Flucht.

Wie preisen sie, was ihren Sinn
Mit Lockungen umfließt,
Und nennen trunken es Gewinn,
Was edlen Geist verdrießt!

Sirene singt und winkt so traut —
Die Seel' ist ihnen feil!
Sie stürzen hin und rufen laut:
Erschienen ist das Heil! —

Die Macht der Lüge schafft mir Harm,
Der Sieg der Lüge Pein;
Und vor dem tollerregten Schwarm
Flücht' ich ins Kämmerlein.

Wie gnadenvoll ist Einsamkeit!
Sie suchend find' ich mich;
Die Liebe quillt, die Kraft gedeiht —
Und liebend find' ich dich.

Vor deines Geistes ew'gem Glanz
Verliert die Zeit ihr Licht,
Und welk zu Boden sinkt der Kranz,
Den sie dem Truge flicht.

O reiner Schönheit Wunderquell!
Was wir aus dir gethan,
Einst macht's der Blinden Auge hell
Und alle beten an.

Rettung.

Die Welt ist launisch und gemein.
Sie zieht in munterm Spiel
Den edeln Menschen freundlich an;
Dann winkt ein andres Ziel,
Sie dreht sich, wandelt ihre Bahn
Und läßt ihn kalt allein.

Die Welt ist blind und ungerecht.
Sie kann der Seele Schwung
Nicht fassen und sie höhnt ihn dreist.
Hinweg, Begeisterung!
In Bande schlagt den freien Geist,
Der Herrscher werde Knecht!

Zorn überkommt mich, denk' ich's nur!
So war sie, wird sie sein! —
Wer löst mich los aus ihrem Zwang?
Wer tilgt den frechen Schein,
Und wer verkehrt verkehrten Gang
Zu Wahrheit und Natur?

Heil mir, daß mir ein heilig Licht
Den Herrn der Welt erhellt!
Ich denke dich — und bin befreit!
Dem Dulder in der Welt
Ist ein erhabner Trost bereit:
Du hältst das Weltgericht!

Zweite Reihe.

Religiöse Gedichte.

Der wahre Vater.

Du liebst die Seele, die dich liebt,
Die sich in tiefen Gluten
Süßangezogen dir ergibt.
Das treue Suchen, innigwahr,
Erfreut die Seele wunderbar
Des Liebenden und Guten.

Doch auch an ihm, den Leidenschaft
Von dir hinweggerissen,
Erfreun dich Muth und Manneskraft.
Im Lebenswirbel umgedreht,
Wie weit der Kühne dir entgeht,
Nicht willst den Sohn du missen.

Weil eben er nicht ihrer denkt,
Empfindet ein Verlangen
Die Huld, die gern vergibt und schenkt.
Der Wildfang gibt dir selbst zu thun —
Du stellst ihm nach, um nicht zu ruhn,
Bis er von dir gefangen.

Der Erwählte.

Du sendest Ströme mir von Licht
Herab in Geist und Sinne,
Die Welt erglänzt mir, ein Gedicht
Der heilig höchsten Minne.

Wer bin ich, daß du mich erwählt —
So hold mich auserlesen
Aus Tausenden und zugezählt
Den lieb'erhöhten Wesen?

Ich bin des Heils nicht werth, ich bin
Dem Widersacher offen!
Doch über alles siehst du hin,
Der du die Wahl getroffen.

Und fehl' ich oft und noch so dreist,
Wenn Leidenschaften glühen —
Aus Fehl' und Schaden läßt dein Geist
Die Wahrheit mir erblühen.

Du stehst mir bei mit deiner Macht,
Daß ich's zum Besten wende —
Daß in Erkenntniß auch der Nacht
Der Tag sich mir vollende.

Eins glückt der göttlichen Geduld
Mit deines Kindes Launen:
In Tiefen blick' ich deiner Huld
Mit Wonnegraun und Staunen.

Aus Nacht und Moder, frohbeschwingt,
Hebt sich der Dichtung Blüte, —
Ich singe, wie kein andrer singt,
Das Preislied deiner Güte.

Zweck der Prüfung.

Wann hat mich noch bei meinem Thun und Wollen
Die Hoffnung nicht betrogen?
Greif' ich nach Früchten, die mich laben sollen,
Dann sind sie weggezogen.

Ich fühle täglich jene Pein des Alten
In tiefer Griechensage.
Was sich in mir zum Wunsche mag gestalten,
Leid bringt es mir und Klage.

Erfinderisch entzieht man mir das Meine,
Das mir im eignen Garten
Emporgereift bei goldnem Sonnenscheine
Nach mühevollem Warten.

Die Tage schwinden einer um den andern;
Die Jugend fiel zum Raube
Der Zeit. Nun will sogar die Hoffnung wandern? —
Ich trag' es und ich glaube.

Du willst nicht enden, wenn ich in Beklemmung
Auch noch so bang entbehre,
Damit ich mich, bei stets erneuter Hemmung,
Im Innersten bewähre.

Die Welt, sie soll ein Beispiel wieder schauen,
Daß der in sie Gebannte
Durch nichts kann wankend werden im Vertrauen,
Der einmal dich erkannte.

Zuviel der Huld!

Ich bin ein Mensch, heiß ist mein Blut;
Und leb' ich frei dahin
Und lasse nach in strenger Hut,
Gefangen ist mein Sinn.

Hat mich gefaßt die Leidenschaft,
Wie jäh sie hin mich reißt!
Das Herz erbebt in schnöder Haft,
Verfinstert ist der Geist.

Und doch, du lässest mit Vertraun
Ins Heiligste, dein Ich,
Mich wieder schaun und tiefer schaun? —
Die Huld vernichtet mich!

Höchste Gunst.

Ja, ich erkenn' es, hättest du
Den Jüngling finden lassen,
Was er gesucht hat ohne Ruh',
Du hättest schwinden lassen
So Glück wie Kraft ihm, und dazu
Das Heil entwinden lassen.

Die süße Schmeichlerin, Natur,
Dem Feurigen gewogen,
Sie hätt' in ihre Zauberflur,
Nach unten mich gezogen,
Und trunken, ohne deine Spur,
Ward ich um dich betrogen.

Ich hätte nicht mit dir gelebt
In einzig schönen Zeiten;
Nicht hätte mir das Herz gebebt
In deinen Seligkeiten,
Und nimmer hätt' ich kühn gestrebt,
Zu dir die Welt zu leiten.

Gewonnen ist, was ich gewagt! —
Du hast mir Licht gespendet,
Daß es im Geiste früh getagt,
Mir Schätze zugewendet:
Doch nur mit dem, was du versagt,
Hast du mein Selbst vollendet.

Mein Herr und mein Dienst.

Du bist allein mein Herr, ich kann nur dir
Mit meinen Gaben, meinem Streben dienen!
Du hast mir einen Geist verliehn, das Höchste
Zu denken, einen Willen, es zu wollen.
Niemand kann mir das Bessere gebieten,
Das ihm verschlossen — darum kann ich niemand
Als Herrn gehorchen, und ich darf es nicht.
Ich würde mich erniedrigen, ich würde
Dein Huldgeschenk verrathen und mit ihnen,
Die zu erheben ich berufen bin,
Dienstwilligen Muthes ins Gemeine sinken.
Verkehrten Wunsch erfüllend und die Kraft,
Mit der ich Wahrheit lieblich machen soll,
An eines Blendwerks hohle Zier vergeudend,
Würd' ich mich selbst verderben und die Welt —
Und den Gebieter an den Pranger stellen
Der künftigen Zeiten. Fern sei das von mir!

Fort weis' ich ihn, den Dränger, den Versucher!
An Geist und Gaben unter mich gestellt
Erkenn' er, daß in Finsterniß er tastet
Und daß er frevelt, wenn er dem gebeut,
Von dem er Licht empfangen müßte. Weich' er
Und meistre jene, die sich gern ihm geben!
Es ist die große Zahl, er kann sich groß
Und herrlich dünken in dem Kreis der Seinen! —

Ich wär' allein hier, wenn ich dich nicht hätte!
Du bist der feste Stern, der Trost mir leuchtet.
Du bist mein Schutz, mein Haus; ich bin daheim
Und heimlich ist's, heimselig mir zu Muthe,
Wenn ich gethan, was du geboten hast,
Und ruhen kann bei dir, dem Liebenden.

Der wahre Lohn.

Du staunst, mein Herz, du kannst es nicht begreifen,
Daß neben Schein, ja neben Häßlichkeit,
Wahrheit und Schönheit ohne Beifall bleiben
Und jene, die sie spenden, ohne Lohn?
Wahrheit und Schönheit kann nur Gott belohnen.
Er lohnt sie durch die Wonne der Erzeugung —
Und durch den Hinblick auf die Lichtgestalt.
Er lohnt sie durch das Heil des Schaffenden,

Der Ihn darstellend sich zu ihm erhöht.
Er lohnt sie durch die Huld, womit er selbst
Den treuen Sohn ans Herz des Vaters nimmt —
Und durch den Strahl der Liebe, der aus Augen
Der Seinigen für edle Labung dankt.
Was neben diesem ist der Lohn der Welt?
Vom göttlichen durchdrungen und erquickt
Ist's ein Vergnügen dir, die Lebenden,
Den Lärm erhebend ihrer Lobgesänge,
Zum Scheingebild in Scharen wallen sehn,
Derweil du holder Stille dich erfreust
Im himmelhoch gelegnen Heiligthum.

Göttliche Mahnung.

Ich war allein, die Seelenkräfte ruhten.
Da fühlt' ich bang, was alles ich entbehrte;
Herdrängte sich, was je mein Herz beschwerte,
Geflohen war die Fülle mir des Guten.

Und das bedrängte Herz versank in Klagen,
Daß auch das höchstgelebte Glück auf Erden
Dem trüben Geiste muß zu nichte werden! —
Da hört' ich dich die milden Worte sagen:

„Ich gab dir Licht aus meiner tiefsten Quelle,
Gab frischen Drang zum Lieben und zum Leben,
Gab einen Geist, darüber hinzuschweben
Und Dunkles zu erhöhn in ew'ge Helle.

Gefühle gab ich dir und Ideale,
Die dich in meinen Himmel schauen ließen;
Die Blüten, die von mir besonnt ersprießen,
Sie glänzen dir und duften dir zu Thale.

Ermanne dich und fühle meinen Segen!
Nicht nur die Freude kannst du schaffend mehren,
Auch Drangsal muß in Freude sich verkehren —
Sei, wie du sollst, dem Leiden überlegen!

Entreiße dich der Trauer und dem Grimme,
Die herrschend rauben, was zum Heil dein eigen.
Nicht, was aus dir sie machen, sollst du zeigen,
Nicht ihrem Elend leihen deine Stimme —

Nein, was dein Geist aus ihnen weiß zu bauen,
Hat er ihr Wesen mächtig abgewogen
Und ihre Kraft in seinen Dienst gezogen,
Das sollen, die nach Trost verlangen, schauen.

Die guten Geister, lade sie zum Bunde,
Sie harren deines Rufes und erscheinen.
Ist ihre Kraft verbunden mit der deinen,
Dann bringe von des Zieles Heil die Kunde.

Die Seelen werden klar und hell die Mienen,
Die Freude siegt: das sollst du ihnen singen!
Du sollst sie lieben lehren, leiden, ringen
Und liebestark das Leben sich verdienen."

Beschämt erkannt' ich meines Sinnes Kleinheit,
Beschämt erkannt' ich deine heil'gen Gaben!
Wie durfte klagen, der die Herzen laben,
Erhöhn und weihen kann mit dir in Einheit?

Das Asyl.

Die Welt, sie hat für mich kein Herz.
Sie läuft im Sinnenfieber
Nach toller Lust und Frevelscherz.
Weil ihr die Liebe fehlt zum Licht,
Begeistert sie der Seher nicht,
Der Schmeichler ist ihr lieber.

Du zeigst dich um so holder nur.
Wie sich die Blüten mehren
Auf meines Geistes lichter Flur!
Du lässest Frische niederthaun
Und stärkst mich, freudiger zu baun
Den Garten deiner Ehren.

Sei denn die Welt vom Schein beglückt,
Von eitler Kunst gefangen!
Bei dir bin ich der Zeit entrückt.
Fern liegt das Unzulängliche;
Das prunkende Vergängliche,
Mir ist es schon vergangen.

Glückliche Feindschaft.

Ich sehe wol, du hast mich nur für dich.
Das Lebensvollste, was ich ihr mag bringen,
Die seichte Welt, sie läßt es hinter sich
Und jagt berückt nach Schein- und Lügendingen.

Der Geist, er kehrt sich gänzlich ab von ihr;
Doch ihre Blindheit schafft den höchsten Segen:
Von ihr gemieden kann ich rein mit dir
Der heilig schönen Zwiegespräche pflegen.

Unentbehrlich.

Nur wenn ich dich bewundre, bin ich selbst etwas.
Sonst bin ich nur ein leidend Instrument, auf dem
Dämonen spielen, daß es rauscht in Groll und Haß,
Dem Herrn und Meister, dem sie dienen, angenehm.

Erblick' ich wieder dich im Lichte, werd' ich frei.
Gestärkter Geist, er kämpft und siegt, es weicht der Schmerz.
Und fühl' ich tief, daß dein allein die Ehre sei,
Dann heil' ich ganz und Ruhe kehrt in dieses Herz.

Eingebung.

Was sind wir, Ew'ger, ohne dich?
Werkzeuge, nicht verwendet.
Von dir erwählt, mit Licht durchdrungen,
Da reden wir mit Engelszungen,
Das Schönste wird vollendet.

Und steht es da, wir sehen hin
Mit Staunen und Entzücken.
Wie konnte solch ein Werk gelingen?
Woher die Kraft, woher die Schwingen?
Nicht würd' es nochmal glücken!

Hinschwinden gänzlich kann es uns,
Was wir geschaffen haben!
In unser Dichten, unser Denken,
Wir müssen uns darein versenken,
Uns wieder dran zu laben.

Das Eigenste, was wir gethan,
Geschenk ist's deiner Güte!
Und seine schönste Frucht am Ende,
Daß wir dich preisen für die Spende
Mit liebendem Gemüthe.

Dritte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Die Profanen.

Wer nennt dich hier in Wahrheit sein?
Wer dringt ins Heiligthum,
Ins Innre deines Wesens ein,
In Schauenswonne stumm?

Wem zeigst du ganz dein Angesicht,
Dein Herz wem öffnest du?
Wer wendet dir in deinem Licht
Die höchste Liebe zu?

Die Menschen sind von Weib und Kind,
Weltehr' und Herrlichkeit
Gefangen, oder geistig blind
In Wollust, Groll und Streit.

Sie denken deines Namens wol
Und rufen dich in Noth.
Im Glücke sind die Worte hohl
Und die Gefühle todt.

Verlangen, lodernde Begier
Weckt nur die Sinnenwelt.
Dich schaun sie nicht in höchster Zier,
Erkenntniß=, lieb'erhellt!

Ihr Hirt sogar ist äußerlich
In deinem Hause nur —
Nicht mit dem Geist entzückt in dich
Und deine Gottnatur.

Ehrfurcht.

Du forderst Ehrfurcht, Schöpfer, vom Geschöpf!
Wir sollen dich in deinem höchsten Glanz,
In deiner ganzen Majestät erkennen,
Und von der einzigen Größe tief durchschauert
In Herzensdemuth deinem Throne nahn.
Der Glaube, das Vertrauen, ja die Liebe,
Sie werden erst geweiht durch Ehrerbietung,
Die deiner Hoheit Recht vor Augen hat
Und huldigend sich beugt. Die Liebe wird
Geadelt und vergöttlicht; von der Sonne
Der höchsten Würde fällt ein Strahl auf sie
Und macht sie werth des Angebeteten.
Wer Ehrfurcht nicht empfindet gegen dich,
Der hat dich nicht erkannt in deiner Ganzheit,

Dich nicht erblickt in deiner Göttlichkeit;
Und fühlt er Lieb' auch, ist die Liebe blind
Und drängt sich kindisch an das Herz des Vaters,
Unkundig seines heilig wahren Wesens.
Der Ehrfurcht nur erschließt sich deiner vollen
Erhabenheit urhehre Poesie!
Nur sie ergreift mit selbst erhabner Wonne
Das einzig alles Ueberragende.

Heil, Schöpfer, dir in deiner Majestät!
Heil ihm, dem du von ihrem Wunderglanz
Das überschwängliche Gefühl verliehn!
Sich selbst demüthigend erhebt er sich
Und steigt empor in deine nächste Nähe!

Selbstgefühl.

Was bin ich? Unbewußt und blind
Ins Leben eingegangen,
Ein hülfsbedürftig Menschenkind.
Warmherzig, unter Druck und Stoß
Der Leidenschaften, ward ich groß —
Zu Bangen und Verlangen!

Woher der Geist, der Genius,
Der mich emporgetragen?
Der Lichtgedanken Wunderfluß?

Woher der Drang, woher die Macht,
Was Lieb' und Leid mir eingebracht,
In Schönheit hinzusagen?

Von dir, Allgeist und Schöpfer du!
Du gabst mir diese Triebe,
Den Willen und die Kraft dazu!
So bin ich dein! Gebiete mir,
Und machtbeseligt dank' ich dir
In Ehrfurcht und in Liebe.

Doch im Besitze deines Lichts
Und freudevoll im Klaren
Vergeb' ich meinem Range nichts.
Der stolzen Welt gehorch' ich nie!
Sie folge mir — ich führe sie
Zu dir, dem ewig Wahren.

Gewollter Dienst.

Ich kenne dich und im Erkennen schreit' ich fort,
Du bist mir Leben, Liebe, liebevoller Hort!
Gebiete mir und weise mich auf was es sei,
Ich harre dein, ich folge dir und folge frei.
Gereifter Geist hat sich gelöst aus dunkler Haft,
Was du verlangst, ist meine Lust und Leidenschaft.

Du bist, o Herr, der wahre Herr: du forderst nur
Was in uns selber liebend heischt die Lichtnatur.
Je freier wir, nur um so besser dienen wir;
Je freier wir, nur um so lieber sind wir dir.
Ansehn und Ruhm und Ehre sind bei dir allein.
Was uns die Welt an Ehren beut, ist eitler Schein,
Ja Schmach! Wer ist's, der sich darin am meisten bläht?
Wer schmeichelnd ihrer Lust sich weiht und dich verräth.
O Dank dir, daß du gütig dich mir zugewandt,
Daß ich, von dir mit Licht umgossen, dich erkannt!
Nun locke nur und buhle die Versucherin,
Nicht reizt sie mir erhöhten Geist, erhellten Sinn.
Empor, empor, geraden Schwungs zu dir empor!
Erschein' ich ihr und ihrem Troß ein blöder Thor,
Und zürne sie, verfolge mich, ich bin gefeit —
Ich bin dem Pfeil der Zeit entrückt in Ewigkeit.

Umkehrung des Verkehrten.

Fort aus dem Widersinn, zu dir hinan!
Die Welt, sie bleibt im Innersten verkehrt.
Nur wer die Macht hat, gilt und ist geehrt,
Der Ehrenmann ist unwerth, unterthan.

Despotisch herrscht der Augenblick; das Jetzt
Geberdet sich, als wär' es immerdar;
Der Schein ist Sein, der Schein allein ist wahr,
Und Wahrheit ist zum Traum herabgesetzt.

Bei dir, vergangen ist die Gegenwart;
Das Ewige, das nichtig schien, es ist —
Und alles Holde, das für diese Frist
Der Glaube der Gerechtigkeit erharrt.

Wer hier um dich verachtet war, er strahlt
In heilig hohem, unbestrittnem Glanz!
Die Dornenkrone wird zum Rosenkranz
Und Wohlthun ist mit Wonnen heimgezahlt.

Wer falsch erhoben war, er ist gestürzt,
Wer tiefstes Unrecht litt, zuhöchst erfreut.
Die lieblichen Gefühle sind erneut
Und durch bestandnes Leid, wie süß, gewürzt!

Und freundlich ist und klar und sinngeweiht
Am Ziel der Gang; sogar der Widersinn,
Er ist Vernunft geworden und Gewinn! —
Preis dir, Allheilender, in Ewigkeit.

Endloser Kampf.

Ich seh' es wol, was du mit mir im Sinne hast.
Nicht wandeln soll ich unter nur gemeiner Last!
Nicht soll ich schwere Jahre durch im Drange stehn,
Um dann zuletzt den Muth gekrönt durch Glück zu sehn!

Nein, Prüfung soll und Streit und Leid mein Leben sein;
Und keimen soll, statt Lust aus Weh, mir Pein aus Pein.
Die Herzen sollen kalt mir sein, die Geister stumpf,
Und waten soll der müde Fuß durch Sumpf in Sumpf.
Für gute Thaten Schimpf gewinnend und Verlust —
Nie soll ich ruhn in trautem Heim an treuer Brust.
Nie laben soll den Ringenden des Sieges Lohn,
Dämonen sollen rauben, was errungen schon!

Und wäre dies mein Erdenschicksal, ungebeugt
Wird sein der Geist, der edles Licht aus sich erzeugt!
Läßt mich die Welt, die herzlos mich beraubt, allein,
So will ich selbst, ich selbst allein, mir alles sein.
Entflattert die gesuchte mir, ich bleibe mir
Und schwinge mich, Wohlthäter ihr, von ihr zu dir.

Rückfall.

Im Thorenzorne wiederum!
Ich schäme mich im stillen.
Du öffnest mir dein Heiligthum
In freiem Liebeswillen,
Ich trinke Leben Zug um Zug
Beglückt — und habe nicht genug!

Seh' ich die Welt mit holdem Blick
Den Ihren Kränze spenden,
Verlangend möcht' ich mein Geschick
Durch ihre Gunst vollenden.
Ich werb' um sie, bewegt, verzagt,
Und grolle, wird sie mir versagt.

Wie klein gesinnt! Wie leicht bethört!
Ich sollte glücklich sein,
Daß rein ich dir und ungestört
Mich weihen kann allein!
Erwidern, daß du mir erschienst,
Mit heilig stiller Liebe Dienst!

Was du mit göttlichem Vertraun
Kundgibst dem Erdensohn,
Soll auch die Welt am Ende schaun,
Doch lohnen nicht mit Lohn.
Nicht preisen ihn, der lebend kehrt,
Ihn segnen, wenn er heimgekehrt.

Die grössere Gunst.

Ich sehe dich so hoch und hehr,
So schön in Huld entglommen —
Im Innern regt sich ein Begehr,
Zu meinem Gott zu kommen.

Laß dennoch hier mich in der Welt:
Daß ich den Menschen künde,
Was ich in ihr schon geisterhellt
Von dir erschau', ergründe.

Zu thun in ihr vergönne mir
In Ueberfluß das Meine,
Daß, komm' ich später auch zu dir,
Ich würdiger erscheine.

Erkannte Gabe.

Wie köstlich ist das Leben
In seiner Dunkelheit!
Unendlich kann es geben,
Was Labung uns verleiht.

Erfüllt mich auch mit Beben
Die wildempörte Flut,
Mitzeugt sie neues Leben,
Durchstrahlt von Geistesglut.

In liebevollem Streben
Blüht, wenn das Licht regiert,
Ein Leben auf im Leben
Und Schönheit triumphirt.

Ein Leuchten ist's und Schweben
Im Raum und über'm Raum! —
So fließt mein Erdenleben
Ein schöpfungsheitrer Traum.

Zuletzt.

Du segnest den, der löblich ausgeführt,
Was er im Geist erdacht, du weißt warum.

Du lässest ohne Segensfrüchte mich,
Der Größres hat vollbracht, du weißt warum.

Vollendet steht mein Werk, und das Gedeihn,
Es bleibt in Keimes Nacht, du weißt warum.

Die Zeit entflieht; doch ich verzage nicht:
Wenn Liebe nie mir lacht, du weißt warum.

Das Deine hebst du stets am spätesten
Aus Nacht in Lichtes Pracht, du weißt warum.

Das Glück der Verkennung.

Wie schön ist's, daß die Welt nicht faßt
Das neue Wort vom Heile!
Daß sie vorübereilt in Hast,
Begierig kurzer Weile,
Und ich, was du gespendet hast,
Allein mit dir nur theile.

Verhallt da draußen das Geschrei,
Wie heimlich ist es drinnen!
Wie kann ich in der Stille frei
Das Gut zu mehren sinnen,
Mit ihm des Lebens Vielerlei
In Einheit mir gewinnen!

In deines Lichtes heil'gem Schein
Muß alles mir ersprießen,
Und alle Schätze werden mein
Zu seligem Genießen.
Wie soll ich danken? — Ich bin dein,
Und meine Thränen fließen.

Vierte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Das Ideal und seine Zeit.

Und hab' ich dich vor Augen
Lebendig, wunderbar,
Dann muß mir alles taugen,
Die Welt umglänzt mich hold und klar.

Was mir in ernstem Bangen
Stets in der Seele quillt:
Das liebende Verlangen
Des Menschenfreundes ist gestillt.

Die Täuschung ist gefallen,
Der Lügenschein verbannt;
Die Wahrheit ist von allen
In ihrem heil'gen Reiz erkannt.

Was ich zu deinen Ehren
Von dir begeistert schrieb,
Den Besten, die sich mehren,
Wird es in tiefster Seele lieb.

Erkenntniß treibt zum Handeln,
Froh bildet Schöpfermuth;
In stetigem Verwandeln
Wird auch das Leben schön und gut. —

Und seh' ich hin ins Leben,
Da weicht das schöne Ziel
Und läßt mir im Entschweben
Von allem nur das Widerspiel.

Nicht irrt es deinen Streiter!
Die Gegenwart ist Schein;
Im Glauben bleib' ich heiter
Und sage mir: so wird es sein!

Ich kann nicht anders.

Das Werk vollbringen muß ich wol,
Das du mir aufgetragen!
Der Träge, waffenlos und hohl,
Ist Zielpunkt aller Plagen.

Wo nicht im Schaffen Leben quillt,
Fühl' ich der Erde Fehle;
Die Sehnsucht glüht und ungestillt
Verzehrt sie mir die Seele.

Die ganze Welt genügte nicht
Dem lechzenden Verlangen, —
Und eine einz'ge That im Licht,
Sie löscht das heiße Bangen!

Das Herz gesundet und es lacht,
Hinschwindet mir das Wehe. —
Du hast es weise, Herr, gemacht,
Daß ich dir nicht entgehe!

Gefährliche Gabe.

Wer voll hier ist von Gottes Geist,
Des Höchsten stets gedenk,
Er trägt in sich ein allermeist
Verhängnißvoll Geschenk.

Er sieht das Unrecht und den Schein,
Der alle Welt bestrickt; —
Er zürnt, ihm ist in Seelenpein
Des Lebens Lust geknickt.

Ein Drang ergreift ihn, heldenhaft
Für Wahrheit einzustehn
Und gegen Trug mit aller Kraft
Umstürzend anzugehn.

Allein der Trug, er hat die Macht.
Er hält in seinem Netz
Die Seelen, denen er gelacht;
Ihn schirmt der Welt Gesetz.

Und hören Jene, die sich frei
Bis jetzt geglaubt und gut,
Des Wahrheitsfreundes kühnen Schrei,
So faßt sie Schreck und Wuth.

Sie scharen sich, es wird ein Heer;
Der gleicherboste Sinn
Zückt ringsher gegen ihn die Wehr —
Ein Opfer sinkt er hin.

Das haben nicht mit Grausamkeit
Die Väter nur gethan,
Das thut aufs neue jede Zeit:
Unsterblich ist der Wahn.

Anrufung.

Du mußt mir beistehn, Herr des Lichts!
Vergeblich ist mein Streben —
Wo du nicht segnest, frucht' ich nichts.

Du gabst die Kraft mir und den Drang,
Dein wunderreiches Leben
Aufblühn zu lassen im Gesang.

Wer aber öffnet ihm den Sinn?
Wen füllt mit süßem Beben
In Schönheit ewiger Gewinn?

Mir labt die Seele wundervoll
Die tiefe Wahrheit eben,
Die rein dem Genius entquoll.

Wenn eine lebende Gestalt
Des Lichtes Geister weben,
Wie mir das Herz in Freude wallt!

Die Welt erstrebt ein ander Ziel:
An grobem Reiz zu kleben,
Ist ihr das höchstgeliebte Spiel.

Du mußt ihr nehmen ihren Wahn!
Du mußt ihr wiedergeben
Für hohe Schönheit das Organ!

Daß deinem Sänger ungeweiht
Die Seelen nicht entschweben,
Gib eine Seele dieser Zeit!

Die Poesie des Geistes.

Schön ist's, das frische Lebensgefühl
Den frohen Gemüthern zu singen,
In Harmonie das bunte Gewühl
Der Erdenbilder zu bringen.
Ich lieb' und pflege das heitre Gedicht,
Mein höchstes Absehn ist es nicht.

Nicht kann es genügen, wie sie sind,
Die Menschen, in Wollen und Handeln
Zu spiegeln und lassen die Blinden blind —
Ihr Tiefstes gilt es zu wandeln.
Entheben soll sie dem Erdendunst,
Erleuchten soll sie die göttliche Kunst.

Mein Herz erregt ein heißer Drang,
Dich selber den Menschen zu künden.
Ich möchte durch hocherhabnen Gesang
Die Liebe zu dir entzünden —
Enthüllen dein göttlich Angesicht
In überschwänglich holdem Licht.

Die deine Majestät geschaut
Mit wonnevollem Beben,
Sie sollten, im Innern schön erbaut,
Schön bauen das äußre Leben;
Sie sollten klären die dunkle Begier
Zum reinsten Wollen der edelsten Zier.

Entzückend ist, was uns umfließt
In Lebensfluten auf Erden.
Doch daß es ewig uns ersprießt,
Muß es geheiligt werden:
Geheilt, erhöht, vollkommen gesund,
Mit seinem Schöpfer im engsten Bund.

Die uns den Weg zum Himmel weist
In liebender Seelenrichtung,
Das ist die Kunst aus deinem Geist,
Das ist die höchste Dichtung!
An ihren Klängen, schön und wahr,
Erfreut sich noch der Seligen Schar.

Mit dir, um deinetwillen.

Getroffen ward ich von dem herbsten Schlag,
Arglos und hoffnungsreich, am heitern Tag.
Die Welt umlachte mich in Spiel und Scherz,
Der Feind durchbohrte mir das tiefste Herz.
Erschüttert wank' ich, ein Gefäß der Pein!
Wird sie mich fällen? Nein, und aber Nein!
Ich diene dir, mein Gott, den ich erkannt, —
Ein Blick auf dich hält meinen Muth gespannt.
Nicht sei gesagt, daß Qual mehr niederdrückt,
Als deine Huld emporhebt und beglückt.

Verzweiflung würde dich beleidigen,
Drum rastlos will ich mich vertheidigen.
Bevor der grimme Gegner mich gelähmt,
Ist er mit dir bewältigt und gezähmt;
Die Wunde schließt sich, es entweicht die Pein —
In ihre Wohnung zieht dein Frieden ein.

Geweihte Zeiten.

O diese segensreichen Augenblicke,
Wenn uns die Welt mit kränkendem Erbosen,
Des Neides, Hasses voll, zurückgestoßen —
Sie bringen uns die theuersten Geschicke!

Die Seele schaut empor mit heißem Sehnen,
Und du erscheinst, bewegt von höchster Güte;
Des Trostes Wonnen quellen im Gemüthe,
Vom trüben Auge rinnen sel'ge Thränen.

Wir sind vom Haß zu dir — zum Heil getrieben,
Das alle Sinne tiefbegierig fassen!
Wir können ihren Sieg der Feindin lassen, —
Wir können, hoher Rührung voll, sie lieben!

Gott und Götze.

Dir will ich leben, deinem Angesicht
Will ich vor allen zugewendet sein.
Dich will ich lieben und vor deinem Licht
Erbleichen soll mir dieser Erde Schein.

Was als das Holdeste, das Größte prangt,
Was magisch winkt auf ihrer schönen Flur,
Wonach mit Ungestüm das Herz verlangt —
Von deiner Schönheit ist's ein Abglanz nur.

Nicht decke mir der Schein das Wesen zu,
Das Urbild leuchte rein in mich und ganz!
Nicht soll mir ein Geringeres, wie du,
Die Seele füllen mit gebrochnem Glanz!

Die Menschen lieben sich und ihre Lust,
Sie lieben ihren Ruhm in Lust und Schmerz.
Im Kreis der Ihren weitet sich die Brust,
Im Kreis der Kampfgenossen schwillt das Herz.

Von sich erfüllt nach außen schauen sie,
Und dort nur ist, was sie für sich erflehn.
Auch die sich deinem Dienst geweiht allhie,
Wir können sie an Flitter hängen sehn.

Gedanken, vor Jahrhunderten gedacht,
Und Worte, die der Väter Sinn geweckt —
Das Bild, das diese sich von dir gemacht,
Das ist der Götze, welcher dich verdeckt.

Von ihm gehalten ist ihr Liebesblick,
Froh wird begrüßt, was ihm den Sieg verheißt,
Das Herz erglüht bei wechselndem Geschick,
In Wonn' erschüttert sein Triumph den Geist.

Wie sicher stehen sie, wie stolz erregt!
Behauptet ist der ewige Gewinn —
In dem Gewande, das du abgelegt!
Mit dem Gewande schwinden sie dahin.

Du bist lebendig, unerschöpflich reich,
Drum nur im Suchen bleiben wir in dir.
Das reichste Bild wird nie dir selber gleich,
Drum stets dir selber folgen müssen wir.

Frei gegen alles, was hier unten lockt,
Schweb' ich zu dir, dem Ewigen, empor.
Ihr, deren Herz in Erdefesseln stockt,
Geht ein zum Himmel — offen ist das Thor.

Höchster Gebrauch.

Warum gerade mir Geschenke,
Die mir die liebsten sind von allen?
Es war dein hohes Wohlgefallen —
Und ich, ich bilde, dichte, denke.

Was du dem Werdenden gegeben,
Ist mein durch meinen tiefsten Willen;
Den eingebornen Drang zu stillen,
Ist meine Lust, mein Stolz, mein Leben.

Wie lieblich ist's, der Wesenreihe
Das Licht zu streun, das du beschieden!
Doch gibt nur das mir wahren Frieden,
Wenn ich es dir, dem Geber, weihe.

Wenn ich den Gang der Schöpfung male,
Der Seele höchste Schau besiegle —
Wenn ich die Geistersonne spiegle,
Damit ihr Glanz die Welt durchstrahle.

Beglücktes Warten.

Wenn ich der Welt mein Liebstes biete,
So hab' ich keinen Dank!
Lichtspendend ernt' ich Zank —
Den Treffer macht sie mir zur Niete!

Doch kann ich ihren Groll ertragen!
Aus Leben, Liebe, Licht
Und rosigem Gedicht
Quillt mir das innigste Behagen.

Fern rauscht das irdische Gewimmel:
Nur offner ist mein Ohr
Dem heil'gen Geisterchor,
Der süß herübertönt vom Himmel!

In reiner, weihevoller Stille
Dir, Ew'ger, leb' ich ganz.
Ich winde Kranz um Kranz
Und fühle tief: es ist dein Wille!

Wie schön! Entbehren ohne Grämen
Und heiter im Vertraun
Die guten Werke baun,
Die künftig mir das Jetzt beschämen.

Bitte und Gelöbniss.

Es ist so schön, der höchsten Kunst Gestalten
In frischen Lebensfarben auszuführen;
So süß, das holde Fühlen festzuhalten,
Die spätesten Geschlechter noch zu rühren.

Mein Herz erglüht, der Welt mit meinen Gaben
Das Edelste, was ich vermag, zu spenden.
Laß mich, o Schöpfer, deinen Beistand haben,
Die liebsten meiner Werke zu vollenden!

Wahr ist's, ich will ein seltnes Glück erwerben.
Verschönen will ich, was ich kann ergreifen,
Und hier, wo Millionen Keime sterben,
Hier sollen mir die reinsten Früchte reifen!

Sei doch mir hold! Ich wirke dir zum Ruhme,
Den Deinen zur Erquickung, zum Gewinne.
Aufs neue blühen soll die Wunderblume
Der heil'gen Sehnsucht und der Gottesminne.

Jetzt, wo die finstern Geister dich verhüllen,
Jetzt gilt es, deinen Namen zu verklären —
Und Welterhellung wird die Tage füllen,
Die deine Huld mir ferner will gewähren.

Fünfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Zu meinen Arbeiten.

Die du mir ehrend aufgetragen,
Hier sind sie! Redlich kann ich sagen:
Die Wahrheit stand vor meinen Blicken,
Aufklären wollt' ich und erquicken,
Als ich sie schuf. Sie sind so gut,
Wie treuer Fleiß und hoher Muth,
So viel im Leben angefochten,
Sie denken und gestalten mochten.
Sie zeigen dich im Glorienschein
Und werden manchem Leuchte sein!

Die Spiele, die mein Herz getrieben,
Derweil ich alle sie geschrieben —
Die Thorenstreiche, die ich machte,
Wenn sich die Leidenschaft entfachte,
Und die Gedanken, die wie Schlangen
Mir zischelnd durch den Kopf gegangen
Und mich hinweggelockt von dir:
Sieh drüber hin — vergib sie mir!

Begabung und Aufgabe.

Du gabst mir ein Gemüth und einen Willen,
Der Menschheit Freuden liebefroh zu theilen,
Die lauten ihr zu singen und die stillen,
Ihr festzuhalten, die zu rasch enteilen,
Getrübte zu verklären, daß sie lachen —
Die weihevollsten in ihr anzufachen.

Du gabst mir einen Willen, eine Seele,
Der Menschheit Leiden duldend mitzufühlen,
Und, wären Folgen es der schlimmsten Fehle,
Die Wunden ihr mit Himmelsluft zu kühlen;
Nach ihrer Heilung eifernd zu begehren,
Mit einem Drang, als ob es meine wären.

Du gabst mir einen Geist, hinwegzublicken
Von meinem kleinen Dasein auf das Ganze,
Ausdeutend eine Wirrniß von Geschicken
Zum reichen, aber schön geschlungnen Tanze.
Zum Gange nach dem ew'gen Ziel zu laden
Und vorzugehn auf selbsterschloßnen Pfaden.

Das hält gewaltig mir die Selbstsucht nieder
Und höherm Leben meinen Sinn erschlossen.
Dir und den Deinen klingen meine Lieder,
In Gleichbegabten ehr' ich Lichtgenossen.
Nie lüsten wird es mich, in frechem Glauben
Gekränktem Ganzen meine Lust zu rauben.

Es kräftigt mich, von Ungezählten einer,
In meinem Sein der Menschheit Sein zu schauen,
Durch meine Freuden, im Gesange reiner,
Der Brüder Glück veredelnd aufzubauen
Und meinen Geist in Haben und in Sehnen
Zum Spiegel des Geschlechtes auszudehnen.

Mein Leben ist, dein Leben auszulegen —
Was du geordnet, willst und thust, zu sagen;
Zu dir hinan die Schwingen zu bewegen,
Damit den sel'gen Flug auch andre wagen;
Bei deinem Thun, das mir im Licht erschienen,
Als liebender Gehülfe dir zu dienen.

Vereint.

Du hast mir Schöpferkraft gegeben,
Das himmlische, vollkommne Leben
Zu denken und in seinen Strahlen
Gleichnisse meinem Volk zu malen.

Und tief erfüllt mich ein Verlangen,
Ins Lichtreich selber zu gelangen
Und von Aeonen zu Aeonen
Mit sel'ger Schar bei dir zu wohnen.

Die Gottesgabe könnte lügen?
Die Sehnsucht könnte mich betrügen?
Den Geist, ihn drängt's hinanzuschreiten,
Du wirst den hochgemuthen leiten.

Der Sehnsucht willst du nichts versagen,
Und deine Himmelslüfte tragen
Die strebend selbstbewegten Schwingen:
Zusammen muß das Heil gelingen!

Ueberwältigendes Glück.

Zu leben und zu wollen und zu handeln,
In alles Dasein liebevoll zu dringen,
In lichten Geist die ganze Welt zu schlingen,
Eroberung in Eigenthum zu wandeln!

Was froh erreicht ist, königlich zu wahren,
Mit ihm in stetem, kraftbelohntem Streben
Emporzuschreiten zu vollkommnem Leben
Und selig wohnen unter sel'gen Scharen!

Die höchste Herrlichkeit, die reichste Habe
Dem Wesen, das ins Leben erst getreten,
Nicht unverdient nur, sondern unerbeten:
Entzückend ist — erdrückend ist die Gabe!

Willkommen, Leid, in dir ist Freud' erschienen!
Willkommen, Kampf, du spendest mir den Frieden!
Wenn meine Seele ringt, von Rast gemieden,
Kann ich das Heil in etwas doch verdienen.

Das Anrecht.

Du schenktest mir das Sein, der Herrschaft Wonne,
Dem Zeitgebornen ungeheure Gaben!
Muthvoll ergreif' ich sie, mich dran zu laben,
Weil ich ein Strahl von dir, der Geistersonne.

Nicht allzulange Staunen darf ich zeigen
Und nicht zu sehr mein Unverdienst betonen:
Mir kommt es zu, beglückt im Licht zu wohnen,
Weil dir es zukommt und ich bin dein eigen.

Zahllose Geister willst du dir verbinden,
Und jeder soll ein Herrscher sein im kleinen,
Und jeder soll, vereint mit dir, dem Einen,
Genosse deiner Hoheit sich empfinden.

Nicht ähnlich einem Bettler, einem Diebe,
Will in der Fülle mich der Geber schauen!
Am höchsten ehrt des Glücklichen Vertrauen,
Am tiefsten dankt in Seligkeit die Liebe.

Allseitige Gerechtigkeit.

Du gabst den Geist der Wahrheit mir, ich will das Recht —
Und Harmonie, die rein und reich auf ihm ersteht.
Ich will im Lichte liebend schaun, was jede Kraft
Zum Schmuck der Welt im Schaffensdrang hervorgebracht.
Hellstrahlen soll vor meinem Aug' das edle Werk;
Mein soll es sein in Mitgefühl und Mitgenuß
Und zeigen will ich's allem Volk im höchsten Glanz.

Nicht könnte dieser Liebestrieb so kühn und groß
Mein Herz erfüllen ohne dich! Du weckst in mir
Den Heldenmuth, der fürder geht und nimmer ruht,
Bis er den Weg des ganzen All durchmessen hat.

Wohin das Auge schauen mag im Kreis der Welt,
Gewalt erblickt's und Frevelmuth und Eigensucht.
Sich will der Mensch und seinen Ruhm und seine Lust;
Das falsche Wort, die falsche That, sie dienen ihm,
Sie heben ihn, den Selbstsuchtkühnen, hoch empor, —
Und Unrecht, das im Glücke steht, verkehrt den Sinn!
Bewiesen sieht er im Triumph die Würdigkeit
Und macht, bethört, das Urtheil auch zum Lügenspruch.

Begabte Seelen, frei von sich, zur Liebe stark,
Sie sind regiert von Einem Geist — sie sind bestrickt
Von Einem Werk, das er im Lauf der Zeiten baut.
Nur dieses ist von dir gewollt — dein heil'ger Zweck —
Von dir zum Sieg, zum unbeschränkten, vorbestimmt.

Und haben andre neben ihm in Kraft und Macht
Sich aufgebaut, so stammen sie von deinem Feind
Und müssen weichen dir mit ihm und untergehn.
Das Eine soll das Ganze sein, das Ganze soll
Zum Einen werden, weil nur dies die Seele füllt.
Und spricht die Wahrheit, die das wahre Ganze nur
In Einheit und in reichster Fülle wollen kann,
Dem Einen Recht und weist es streng auf seinen Rang,
So ist der Schar der Gläubigen die Wahrheit selbst
Empörerin! Und wer das Eine gegen sie
Vertheidigend am heftigsten und längsten kämpft,
Ein Heil'ger ist er und ihn krönt der Treue Preis.

Traun, es bedarf die Menschheit ihn, der dich erkennt,
Deß Geist und Herz, von dir erregt, dir selber glühn,
Der offen allem Schönen ist und Herrlichen,
Der Liebe hat für jede That, aus dir gethan,
Der jede schirmt in ihrem Recht und, ein Prophet,
Im Bilde zeigt die wundervolle Harmonie,
Zu welcher du zerstückte Welt vereinen wirst.

Nur du bist heilig! Heilig ist das Ganze nur,
Das du gewollt von Anbeginn und das verklärt
Um dich erblühn soll, wie's in deinem Geiste lebt.
Das Eine, das von sich erfüllt an deiner Statt
Gebieten will, ist wider dich, und seinen Stolz
Mit starker Hand zu bändigen, ist höchste Pflicht
Dem Edeln, der, von dir begabt, der Macht sich freut.

Zwar heute wie zu jeder Zeit erheben wird
Sich gegen ihn die grimme Schar der Herrischen.
Er, weil er von dem Einen nicht gefangen ist,
Entbehrt des Mannes höchsten Schmuck, Entschiedenheit!
Er, weil er frei gesammter Glieder Ehre will
Und jedes groß und jedes gut an seinem Platz,
Ist aller Feind! — Der Ruf ertönt: „Hinweg mit ihm!"

Doch es verhallt der wüste Lärm, der draußen tobt,
Dem Glücklichen, der froh mit dir im Innern weilt.
Erhebend ist's und herrlich ist's, vom Mittelpunkt
Mit lichtem Aug' hinauszublicken in die Welt
Und recht zu sehn — und Recht zu sprechen jeglichem
Gebilde, das auf ihrer Flur emporgereift.
Erhebend ist's und herrlich ist's, in Liebe sich
Zu weiden an dem Lieblichen, es rein und schön
Heraufzunehmen in den Geist, sodaß es hier
Im Licht ein zweites Dasein lebt, und sich an ihm,
Dem Geistesbild, das Leben selbst erhellen kann.
Gottähnlich ist's, von einem so zum andern gehn
Und Schritt für Schritt erobern sich die ganze Welt,
Um in verklärtem Widerschein zu weisen ihr
Die Herrlichkeit, in die sie sich erheben soll.

Frei sein ist Alles! Nur der freigewordne Geist
Kann sich der Wahrheit selber weihn. Im Bund mit dir,
Der Wahrheit über alles will, ist er gefeit
Und gegen Furcht und Sorgen auch und Leiden frei —

Frei gegen Haß und Ungebühr der Gegenwart,
Die schmähen ihn, verfolgen ihn und stören ihn,
Doch nicht vom Ziel, das er erstrebt, verdrängen kann.

Was hochgemuthet er gewollt und ausgeführt,
Die nachgereifte Folgezeit, sie wird's verstehn
Und gern empfangen, was er ihr bereitet hat.

Kampflust.

Laß mich noch weiter, laß zum Ziel mich gehen
Die heiße Bahn des geist'gen Heldenthumes!
Sie, welche deine Gottheit nicht verstehen,
Sie sind erhöht und freuen sich des Ruhmes.

Die dich aus Unvermögen dreist verneinen,
Sind unsre großen Führer jetzt und Lichter,
Sind unsre Forscher, Philosophen, Dichter,
Und prahlend nennt der Haufe sie die seinen.

Nur immer mehr hinschwindet die Gemeinde
Der tiefern Seelen, die dich glaubend ehren;
Und wenn die Besten streitend sich bewähren,
Sie haben nicht den Stolz und Glanz der Feinde.

Hier ist der frohe Muth und sind die Gaben,
Dort geht man hin auf altgewohnten Gleisen.
Du mußt zum Kampfe neue Krieger haben —
Ich bin davon und will's der Welt beweisen.

Du hast mir ganzes Denken anerschaffen,
Dem halben Denken führ' ich es entgegen.
Ich will den Feind mit seinen eignen Waffen
Auf seinem eignen Felde niederlegen.

Leben und Sterben.

Stets bleibt es eines echten Mannes Zeichen,
Daß er in jedem Augenblick sein Leben
Bereit zu wagen ist und hinzugeben,
Wenn es die Pflicht heischt, ohne zu erbleichen.

Was ist's denn auch? Sind wir nicht ew'ge Wesen,
Dann lohnt sich's nicht, dies Dasein fortzuführen;
Und sind wir's, können wir zu bald erküren
Die Sphären, drin vom Staube wir genesen?

Mit Einem Ziel nur mögen wir begehren,
In diesem Leben länger noch zu weilen:
Da wir mit dir das Amt der Ehre theilen,
Der Seelen Heil, das Wohl der Welt zu mehren.

Dann ist's allein kein Schimpf dem Hochgemuthen,
Im Licht der Sonne fürder gehn zu wollen! —
Wenn aber doch aus ihm wir scheiden sollen,
Von dir hinweggerufen, ist's zum Guten.

Selige Sicherheit.

Ich wiege mich in dir,
Getragen durch die mächtige Zuversicht,
Daß du durch mich ausführen willst
Rettende Thaten,
Und daß mir alles helfen muß.
Der vorwärts blickenden Seele,
Dem rastlos quellenden Drängen ist's,
Als wären die Thaten schon gethan
Und jedes edle Ziel erreicht.
Vor den Augen des Glücklichen liegt
Das ewig gesicherte Gut,
Und Freude strahlt es den Freunden,
Wonne dem Schöpfergeist!

Alles hat, wer dich hat!
Auf den Sturmwogen des Lebens
Ruht er, im innersten Herzen fest,
Und läßt sich treiben und schaukeln.

Wenn alles schwankt und zu sinken droht,
Wenn der Abgrund ihn verschlingen
Und Entsetzen die Seele fassen will,
Dann hebt ihn über das Grausen
Das göttliche Gefühl empor,
Von dir und dein zu sein!

Sein Auge sieht den rettenden Port!
Es sieht auf brausendem Wellenpfad
Heimwärts mit blinkenden Wimpeln ziehn
Die segenbefrachteten Schiffe!

Das Paradies auf Erden.

O wüßtet ihr, wie schön es innen ist,
Ihr würdet über alles euch bemühen,
Hinzugelangen, wo die Rosen blühen
Des Geistes, reich und süß, zu jeder Frist.

Im Leben draußen tost ein wild Geschrei,
Man jagt, man stößt sich und man wird getrieben.
Das gestern Lieblichste, wo ist's geblieben?
In wüstem Wechsel alles eilt vorbei.

Im schöpferischen Geist ist Herrschermacht
Und stete Freude quillt aus Lieb' und Treue.
Zieht er in sich, damit es sich erneue,
Das Leben her, seht, wie so hold es lacht!

Und dieses Eden, ihr verläumdet es!
Ihr seht es nicht und nennt es Traum und Märe,
Vom Wahn getäuscht, als ob nur lebend wäre
Gewordenes im Raum — Vergängliches!

In fester Stadt ist aufgehäuft, was fein,
Was edel ist und köstlich; und ihr Thoren,
Ihr stürmt hinaus und sucht es vor den Thoren!
Wie lange werdet ihr so thöricht sein?

Sendung.

Du hast mich werden lassen mir zu eigen,
Du bist in deiner Gottheit mir erschienen!
Nun will sie dir, die lichte Seele, dienen
Und allen, wie sie dich erschaute, zeigen.

Aufhören soll das geistesdumpfe Schweigen
Der Guten eben und die Nacht in ihnen!
Sie sollen wieder sich mit hellen Mienen
Vor deinem lichtverklärten Bilde neigen.

Das Auge wacker werden soll den Blinden;
Vergehen soll das Zweifeln und das Meinen —
Die letzten Schleierwolken sollen schwinden.

Du, eine Sonne sollst du niederscheinen,
Und alle sollen freudig sich empfinden
In deinen heil'gen Strahlen als die Deinen.

Sechste Reihe.

Beobachtung und Mahnung.

Die wahre Prüfung.

Glaubt ihr, das Gute müsse siegen,
Wenn es ans Licht getreten ist?
Die Herzen müssen ihm sich schmiegen
Und flüchten böse Lust und List,
Damit es kann in Glorie ruhn? —
Da würde jeder Gutes thun!

Nein, Widersacher muß es wecken
Und reizen muß es Haß und Neid,
Mit Hohn und Schmach es zu bedecken;
Einbringen muß es Herzeleid
Und Seufzen menschlicher Natur —
Dann thut's der Held, der Edle nur.

Der Geist des Guten sieht mit Freuden:
Um seinetwillen ist's geehrt!
Wer Glück und Ruhe so vergeuden
Um Leiden kann, der ist bewährt;
Und Er, für den er sich beraubt,
Umgibt mit Strahlen ihm das Haupt.

Der Genius und die Menge.

Der Genius weist auf das Ziel,
Das ewige, der Erde.
Der Aufgang aber ist kein Spiel:
Es gilt ein neues Werde!

„Empor, empor! Nach grauser Nacht
Wird euch das Licht beglücken!“
Der Faule schilt, der Seichte lacht —
Sie kehren ihm den Rücken.

Der Edle straft, in Zorn entbrannt:
„Nach göttlich froher Kunde
Dem Schlamme bleibt ihr zugewandt?
So geht in ihm zu Grunde!“

„Ha!“ ruft im Innersten empört
Die Schar dem Eifervollen,
„Ward je so freches Wort gehört?
Fort mit dem Hochmuthstollen!“

In alten Zeiten hieß es dann:
„Laßt ihn am Kreuze sterben!“
Heut' spricht man über ihn den Bann
Und läßt ihn still verderben.

Höchste Wahl.

Zwei Wege bietet auch die Welt: du kannst in ihr
Gemeinen meiden wohlgesinnt und edeln gehn;
Du kannst um Recht Gewinn verschmähn, und dennoch läßt
Ein Heim in ihr erobern sie den Thätigen.
Doch einen andern Scheideweg und höhern gibt's:
Wo zwischen Gott und Welt die Wahl geboten ist,
Wo großer Sinn das Leben lassen oder es
Hinbringen muß in stetem Kampfe mit der Welt.
Dein Erdenglück, man fordert es; und gibst du's hin,
Und trägst du kurzes oder langes Märtyrthum,
Der Menge wird es Thorheit sein, ihr Mitleid wird
Zu Noth und Drangsal fügen die Beleidigung.

Sieh drüber hin! In tiefster Noth, im herbsten Tod
Um Lieb' und Treu das größte Los erringst du dir.
Hellstrahlend offenbaren wird's die letzte Zeit,
Wo jeder Schmerz, der wundes Herz erschüttert hat,
Als Wonnewallung aufersteht in sel'ger Brust,
Und wo dein Geist der wunderbaren Wahrheit staunt,
Daß Wagemuth, der Schmach und Leid gesammelt hat,
In ihnen einen Schatz gewann an Ehr' und Lust,
Der unerschöpflich dauern wird in Ewigkeit.

Das Wort des Räthsels.

Der Genius kommt in diese Welt vom Himmel.
In seinem Innern licht und groß und reich,
Von außen schlicht, verliert sich im Gewimmel
Der Mensch; es achtet jeder ihm sich gleich.

Doch ihn erhebt, begeistert eine Sendung!
Was ihn bewegt, gewaltig stellt er's dar;
Und was er ausgebildet in Vollendung,
Er beut es mahnend der bedürft'gen Schar.

Man staunt; man kann die Kühnheit nicht begreifen!
Dem Lichtpropheten zetern Haß und Neid;
Er muß verfolgt von Ort zu Orte schweifen,
Bis ihn der Tod erlöst von seinem Leid.

„Der Held dahin? Ertönen laßt die Klagen —
Und ihm den Ehrenstein zu setzen, eilt!“ —
Den Genius kann die Menge nur ertragen,
Wenn er an seinem Ort, im Himmel weilt.

Schutzlos.

Wer nicht Ewiges erkennt,
In die Zeit gebannt —
Vom bedrängenden Moment
Wird er übermannt.

Wer im Geiste nicht vermag
Seinen Gott zu sehn,
Nicht der Welt am Prüfungstag
Wird er widerstehn.

Wo sie glänzt mit flücht'gem Strahl,
Sieht er ew'ge Zier,
Sieht in ihr das Ideal,
Und er kniet vor ihr.

Aber der Geschichte Tritt
Stürzt die hohle Macht;
Und sie reißt den Sklaven mit
Nieder in die Nacht.

Unausbleiblich.

Kein Strahl der Wahrheit, den du spendest,
Bleibt ungeschaut und unerkannt.
Dem Bilde, das du schön vollendest,
Sind endlich Herzen zugewandt.
Und wenn Geschlechter schweigen, höhnen,
Ein reifes preist in Jubeltönen.

Sie haben gleichen Sinn getragen
Und, Suchende, den Schatz entdeckt.
Wie freudevoll die Herzen schlagen,
Durch seinen Reichthum fast erschreckt!
Entzückte stillen ihr Begehren,
Und sie bedecken ihn mit Ehren.

Gestalte Holdes unverdrossen,
Erzeuge Wahres unverzagt!
Was dir im Tiefsten sich erschlossen,
Es sei gewagt — es sei gesagt!
Gib es der Welt, als ob die Liebe
Glutvoll zu dir die Herzen triebe!

Wie schön, die Gaben zu bereiten
Mit Glaubensmuth, in Hoffnungslust!
Den stillen Tag, du siehst ihn gleiten
Und bist mit Freude dir bewußt:
Sie, wenn ich bei den Vätern weile,
Sie leben, meinem Volk zum Heile!

Zuruf des Genius.

Freude fordert deine Seele,
Dauernden Besitzes Frieden,
Und du klagst in tiefem Leide,
Daß er niemals dir beschieden?

Wär' er dir, o Mensch, geworden,
Nieder hätte dich's gezogen,
Und du wärst umhergeflattert,
Aber nicht emporgeflogen!

Denn bestrickend ist die Fülle!
Wer sie hat, in vollen Zügen
Trinkt er Honig — und er findet
Im Genusse sein Genügen.

Der auf seine Kraft Beschränkte,
Von dem Zauber ungefangen
Ringt er aufwärts — und am Ziele
Wird er seinen Lohn empfangen.

Gib dir, Ewiges erkennend,
Nicht der weichen Sehnsucht Blöße!
Denn das Glück ist nachzuholen,
Aber nimmermehr die Größe!

Das Ewig-Schöne.

Das Göttliche verhöhnt der Sinn,
Dem nur im Wuste wohl ist;
Er kehrt sich nach dem Bilde hin,
Das außen gleißt und hohl ist.

Beseligt hängt er an dem Glanz;
Verehrung und Entzücken,
Sie treiben ihn, den Lorberkranz
Dem Bildner aufzudrücken.

Und doch, tritt Ewiges hervor
In seiner heil'gen Schöne,
Und dringen in erstauntes Ohr
Des Himmels Jubeltöne:

Sieh, wie die Welt getroffen lauscht
In feierlichem Schweigen!
Wie sich die Häupter gottberauscht
In Dank und Wonne neigen!

Der Mund des Feindes ist verstummt
Und all sein Muth vernichtet:
Aus hohem Chore hat gesummt
Ein Wort, das ihn gerichtet.

„Vergleiche dich, erkenne dich —
Du wirst dich selbst verdammen!" —
Und tief in ihm erheben sich
Der Reue Feuerflammen.

Jedem das Seine.

Wer etwas ist in seinem Selbst, der ist für sich —
Und einzig drum in seiner Art. Der Falsche kann
Am allerbesten etwas — und der Böse kann's!
Soll einmal doch der Gute lügen wollen, wie
Der Falsche lügt und Böse — kläglich steht's ihm an!
Der Falsche lügt mit Freudigkeit, und Fülle strömt
Aus unerschöpftem Born ihm zu; sein Lügenwerk,
Es lebt und glänzt, und es bestrickt den tiefsten Sinn.
Der Falsche hat ein festes Ziel und er erstrebt's —
Er ringt empor, er steigert, er vollendet sich
Und schafft am Ziel Vollendetes: mit Recht empfängt
Er nun den Lohn auch in dem Preis der Gläubigen,
Die er gelabt, beseligt hat! — Nothwendig ist's!
Der Teufel möchte Teufel sein, wofern er nicht
Als Virtuos bewältigte sein Instrument
Und mit dem Spiel, dem er den Reiz der Hölle lieh,
Die guten Kinder dieser Welt ins Innere
Des Felsens lockt', worin sie nun die Seinen sind!
Jedwede Kraft, die sich hindurch zum Zwecke schlägt
Heroisch, sie verdient Erfolg und findet ihn.

Doch sorge nicht, o Guter, daß dem Bösen es
Zu gut ergeh'! Gemessen wird mit ihrem Maß
Jedweder Kraft; die Strafe fügt dem Lohne sich
Von selber an, und siegend steht Gerechtigkeit.
Der Täuschung Geist, er wird getäuscht! Der immer trog

Mit Blendwerk, er berückt nicht mehr; er wird verschmäht,
Und selbst belogen hat und sieht der Lügner sich!
Begegnet das zu guter Letzt dem Herrn sogar,
Dem Urquell und dem großen Genius des Trugs —
Wie flüchtig geht die Herrschaft erst der Diener hin,
Der armen Gaukler, die bethört, von ihm gelenkt,
Nachäffen ihn in dieser Welt mit Menschenkraft!
Vergöttert und bejubelt siehst du heute sie —
Und morgen schon? Vergessen! — Gott ist groß,
Und Er behält das letzte Wort allüberall.

Der Grund.

Wenn der Böse durch Verbrechen siegt,
Sehen wir den schnöden Raub ihm frommen?
Wenn dem Pfeil des Todes er erliegt,
Wird ihm nicht der letzte Rest genommen?

Muß er nicht vor seinem Richter stehn?
Muß er nicht in Scham und Seelenqualen,
Muß er nicht in Pein und Schmach vergehn?
Muß er furchtbar nicht die Schuld bezahlen?

Und wir zürnen seinem Scheingewinn,
Und er schnürt zusammen uns die Kehle? —
Immer füllt die Welt noch unsern Sinn
Und der Ew'ge steht nicht vor der Seele!

Harr' aus!

Wenn deine Seele Gott vertraut
Und immer treu das Rechte thut,
Sei nur gewiß: dein Auge schaut
Nach Leiden alles schön und gut.

Im Thatendrang vergiß den Lohn!
Hoffst du den krönenden Gewinn
Nach kurzer Frist auf Erden schon,
Dann stehst du mit beschämtem Sinn.

Daß wir ihm blind vertraun und ganz,
Das will der höchste Herr und Hort!
Dem Sieger zu verleihn den Kranz,
Hält er am Ende nur sein Wort!

Siebente Reihe.

Zeit und Ewigkeit. Verlust und Ersatz.

Das Ziel der Sehnsucht.

Warum in Sehnsucht leben wir die Tage?
Nach Glück und Freude trachtet unser Herz,
Und sie, sie winken lockend — um zu fliehn!
Allein wir sehnen uns im Glücke selbst,
Auch wenn erfüllt des Herzens Wünsche sind:
Hinweg, hinweg und weiter drängt es uns!
Im Glücke wird uns eines nur zutheil,
Das in der Zeit den süßen Reiz verliert.
Wir wollen zu der Leidenschaft das Licht,
Und zu dem Licht die Glut der Leidenschaft.
Wir wollen zum Verlangen den Besitz,
Und zum Besitz das lodernde Verlangen.
Wir wollen zu dem Leben Poesie,
Zur Poesie das markig frische Leben.
Auf Erden sind sie dauernd nie vereint,
Im einen nach dem andern schmachten wir —
Und darum gilt die Sehnsucht unsrer Seele
Dem Himmel, der auf ewig sie vermählt.
Dort ist dein Geist des Lichts und Lebens Herr,

Die Fülle quillt um dich im Ueberschwang,
Und nimmer droht der Freude dort Gefahr,
Nicht scheucht von ihr die Sorge dich hinweg,
Denn schön ist dort und Tugend ist das Glück.
Dort fehlt dir, wenn die Liebe dich bewegt,
Nicht des Geliebten Huld und nicht das Herz,
Das wonnezärtlich sich an deines drückt.
In Trunkenheit erhebst du frei das Haupt;
In des Entzückens tiefster Lebensglut
Erblüht die Wunderblume Poesie
Und gibt in duftiger Verklärung dir
Die Freude noch einmal und lieblicher.
Genügen überall! Und will's die Seele,
So rufst du selber dir: es ist genug!
Des Lebens Klänge schweigen, holdermüdet
Der süßen Ruhe sinkst du in den Arm.

Das Ideal.

Mir kommt es manchmal vor, als ob die Macht,
Die mein Geschick auf Erden lenken soll,
Mir sagte: „Was du dichtend hegst, es lacht
So klar dich an, es blüht so lebensvoll; —
Es würzt die Seele dir mit Blumenduft,
Es kühlt die Sinne dir mit Himmelsluft!

So zaubervolles Träumen bleibe Traum!
Ich halt' es wollend dir im Geist zurück.
Nicht soll dem selig Denkenden im Raum
Entgegentreten der Erfüllung Glück,
Leibhaft erblüht, von eignem Licht erhellt:
Es wäre gar zu schön für diese Welt!"

Und wieder kündet mir der Genius:
„Du kannst das Größte wollen, kannst es ganz,
In meiner Kraft, ausdenken und zum Schluß
Erheben es in eines Bildes Glanz.
In Wirklichkeit zu führen dein Gedicht,
Gewährt dies Leben uns die Mittel nicht."

Am Ende.

Ich habe geliebt und wurde geliebt
Und lebte selige Stunden.
Doch ist mir, als ob ungenützt
Die Tage hingeschwunden.

Mir ist, als hätt' ich nicht das Glück
Muthvoll herangezogen,
Als hätt' ich in Träumen und Säumen mich,
Ach, um das Beste betrogen.

Das Herz will Fülle, trinken will's
Die Lust in vollen Zügen,
Und stillen kann die Sehnsucht nur
Unendliches Genügen.

Doch nimmer wird auf Erden sich
Erfüllen dies Begehren:
Vollkommen kann die Freude nur
Vollkommnen sich gewähren!

Getrost, auch deiner harrt das Glück,
Das dir den Frieden spendet!
Nur wenn er allen es verliehn
Hat Gott sein Werk vollendet.

Trotzdem.

Wenn du den Tag getragen deine Last
Und ihren Dienst versagen matt die Glieder:
Wie ladet den Erschöpften ein die Rast!
Wie singt die Ruhe dir Sirenenlieder!

Und ob der Schlaf nur halbes Leben ist
Und in sich schließt Verdunkelung, Entbehren,
Er lockt so wunderbar zu dieser Frist,
Daß alle deine Sinne sein begehren.

So kann, in steten Lebensmühn, der Geist
Des ruhelosen Daseins müde werden,
Daß ihm kein Wirken Freude mehr verheißt
Und keine Lust Ergötzung mehr auf Erden.

Daß er im Tode seinen Heiland sieht
Und Sterben lieblich dünkt den Lebenssatten,
Ob er auch aus dem Land der Sonne zieht
Durch grausen Eingang hin ins Reich der Schatten.

Es geht nicht anders.

Sie müssen alle neugeboren werden,
Die großen Männer und die holden Weiber,
Die schönen Seelen und die schönen Leiber —
Auf alle senkt ein Schaden sich auf Erden.

Sie wachsen auf und folgen einer Richtung
Und kommen unbewußt nach einer Seite,
Und kommen in des Einen Hangs Geleite
Gar mächtig ab vom Ideal der Dichtung.

Dem frommen Geist, in allzugroßer Reinheit,
Entschwindet die Natur und ihre Frische.
Der muntre schwelgt am wohlbesetzten Tische
Und nähert sich unmerklich der Gemeinheit.

Sehn wir an einer lieben Frau die Mängel,
Dann sind wir schnell sie nicht zu sehn beflissen;
Wir stellen Dichtung gegen beßres Wissen
Und nennen sie verehrend einen Engel.

Doch übertreibt ein wenig die Verehrung!
Bevor die Gute, schön gesehn in Güte,
Dir leuchten kann als wahre Himmelsblüte,
Bedarf's noch immer einiger Verklärung.

Das Heilsamere.

Was hilft es denn, uns selber schön zu lügen
Und uns in eitlem Glücke zu gefallen?
Das Wort der Wahrheit laß in dir erschallen
Und schau dich selbst in ungeschminkten Zügen!

Beschwerden bringt's, doch rettende Beschwerden.
Erkanntest du die Misgestalt in Sünde,
Wegtilgen kannst du heilend ihre Gründe
Und schön, wie du dich träumtest, kannst du werden!

Einzige Befriedigung.

Was ist's denn, wenn du Lust um Lust gewonnen
Und wenn du glühst, von ihrem Weine trunken?
Der Rausch entflieht, und was so schön begonnen,
Was dich umsprüht mit tausend holden Funken,
Es ist mit einem mal in Nacht zerronnen
Und Muth und Seelenadel dir entsunken.

Was ist's denn, wenn es heißen Mühn gelungen,
Vor allem Volk im hellsten Ruhm zu strahlen?
Sieh, wie der Kühnere dir vorgedrungen
Und nun mit ihm die feilen Seelen prahlen!
Vor dem Vergeßnen wird sein Preis gesungen —
Du mußt mit Qualen deine Freuden zahlen!

Dies Leben, grausam äfft's mit seinen Gaben!
Was unser eigen scheint, es ist geliehen;
Die Freude, die wir kaum errungen haben,
Durchströmt die Brust, um schmerzlich rasch zu fliehen,
Und jede Hoffnung müssen wir begraben,
Sehn wir das letzte Glück ins Weite ziehen.

Beraubung rings! — Und damit wär's zu Ende?
Und unser Ich verschlängen grause Wogen?
Nach Glück und Ehre streckten wir die Hände,
Das Los des Nichtseins hätten wir gezogen?
Wie hämisch: solcher Hoffnung solche Spende!
Wie ungeheuer wären wir betrogen!

Wir sind die höchstgenarrten aller Thoren,
Ringt unser Geist nicht aufwärts, um zu leben;
Sind wir zu mühevoller Jagd geboren
Nach Freuden, die tantalisch uns entschweben;
Wird nicht die Fülle, die wir hier verloren,
In lichten Räumen dauernd neu gegeben.

Das ist der Schluß! Was uns die Zeit genommen,
Es muß uns unvergänglich wiederkehren;
Dem tapfern Streiter muß die Ruhe frommen,
Indem sich stillt geheiligtes Begehren.
Nur wenn wir alle selig und vollkommen,
Dann steht das Werk des Ewigen in Ehren.

Entschädigt.

In tiefer Stille weil' ich hier,
Mit mir allein gelassen,
Da vor die Seele tretet ihr,
Die meine Worte fassen.

Ich lieb' und grüß' euch, die mein Sang
So mächtig rührt im Herzen,
Daß in ihm aufglühn süß und bang
Die Freuden und die Schmerzen.

Euch, die den gotterfüllten Reim
So sehnsuchtsvoll ergreifen,
Daß Wurzel schlägt der neue Keim,
Dem Höchsten zuzureifen.

Und nach Entbehrung und Verlust
Bin ich der Freude Finder:
Ihr drängt euch her an meine Brust,
Die geistgezeugten Kinder!

Nicht hab' ich einsam und beraubt
Mein Dasein zu beweinen, —
In euch, die meinem Wort geglaubt,
Gab mir ein Gott die Meinen.

Achte Reihe.

Der Diener Gottes.

Von oben.

Die göttlichen Gedanken, die wir denken,
Sie kommen uns in himmlischen Geschenken.
Sie kommen und erleuchten und beschwingen,
Und unsrer Seele Plane, sie gelingen.
Wenn sich im Schwung das Edelste gestaltet,
Dann hat der hohe Beistand vorgewaltet;
Er hat, was wir im Innersten bereitet,
Emporgetragen und zum Sieg geleitet.
Wär' uns die Kraft zum Siege nicht verliehen,
Wie könnte sie verschwinden und entfliehen?
Wie könnten wir nach wonnevollen Stunden
Uns machtlos fühlen und das Heil verschwunden? —
Was aber hier nur quillt in Augenblicken,
Am Ziele wird es ewig uns erquicken.

Das Werkzeug.

Die Feder, welche mir zum Schreiben dient,
Weiß nichts von den Gedanken, die von ihr
Aus meinem Haupt sich aufs Papier ergießen:
Dem schlichten Werkzeug möcht' ich mich vergleichen.
Die Lichtgedanken treten in die Seele,
Gestalten sich und kleiden sich ins Wort,
Das klar sich hinmalt auf das weiße Blatt.
Allein aus welchem Quell entspringen sie?
Ich fühle tief: sie kommen mir von oben,
Sie gehn durch mich nach außen in die Welt,
Und meine That und mein Verdienst ist nur,
Sie rein hinauszugeben. Ich empfinde
Die Wahrheit und das wurzelfrische Leben,
Und welche Freude sie den Seelen schaffen,
Die sie verlangend, liebevoll empfahn.
Doch stehn sie nicht im Lichte mir des Ganzen,
Das immer wieder sich dem Geist entzieht;
Und sind sie strahlenhell durch mich gegangen,
Es tritt die Nacht ein, die zuvor geherrscht
Und die der Mensch, der nach Erkenntniß ringt,
Nur wie mit Mondesdämmer klären mag.
Ergieß' ich Licht und Schönheit in die Welt,
Geschieht es blind: ich bin in Wahrheit nur
Die Feder, welche dir zum Schreiben dient.

Der Tröster.

Wie sind die Menschen immer gleich den Rohren,
Die haltungslos in jedem Winde schwanken!
Dem Wort des Thoren öffnen sich die Thoren,
In finstre Nacht versinken die Gedanken.
Da fühlen sie, mit Schauern, sich verloren,
Um Hülfe flehn, um Rettung flehn die Kranken.

Erhabnes Los, der Welt das Licht zu bringen,
Das Geister kann und Herzen kann erhellen;
Das Hohelied der Wahrheit ihr zu singen,
Daß in den Seelen wieder frisch die Quellen
Des frohen Glaubens und der Liebe springen
Und Muth und Kraftgefühl die Adern schwellen.

Das kann der Dichter, welchen Gott gesendet,
In den er seines Geistes Glanz ergossen.
Vor seinen Augen, die kein Flitter blendet,
Liegt Recht und Unrecht ewig aufgeschlossen;
Das Gute steht durch seinen Preis vollendet,
Das Schlechte weicht den zürnenden Geschossen.

Mit hohem Wort, das feurig mahnt nach oben,
Ist er den Schwachen oft ein Freudenstörer.
Sie fliehen ihn, sie lieben und sie loben
Den Schmeichler, den verlockenden Bethörer.
In großer Zeit besteht nur er die Proben,
Und ehrfurchtsvoll umgeben ihn die Hörer.

Die Hauptsache.

Hoch mühn die Geister sich in diesen Zeiten!
Welch trunkner Eifer, Stoff auf Stoff zu fassen
Und undurchspäht nicht ein Atom zu lassen,
Um unersättlich weiter nur zu schreiten!

Erschlossen Pfad um Pfad nach allen Seiten,
Eröffnet der Erkenntniß neue Gassen!
Und Wissensmassen über Wissensmassen,
Die sich dem Blick unüberschaulich breiten!

Und immer nahn erobernd neue Züge!
Die ganze Welt erschüttern ihre Stöße,
Das fernste Land durchwühlen ihre Pflüge.

Dem Denkerauge zeigt sich eine Blöße,
Und alle Fülle schafft ihm kein Genüge:
Des Geistes Weihe fehlt, es fehlt die Größe!

In dir selber!

Die Größe wohnt nicht außen, sondern innen!
Magst du hinaus in alle Fernen schweifen,
Du wirst sie dort nicht finden und ergreifen:
Du kannst sie nur durch dich in dir gewinnen.

Erkenn': es gilt auf Höheres zu sinnen,
Als immer nur der Zeiten Garn zu weifen.
Dein eignes Wesen muß erblühn und reifen,
Derweil in dich Lichtquellen niederrinnen.

Du mußt im ew'gen Geiste dich erkennen
Und nach dem Bild des Ew'gen deines bauen,
Um dich in Wahrheit seinen Sohn zu nennen.

Aufschwingen muß dich göttlich Selbstvertrauen
Und eine heil'ge Liebe muß entbrennen!
Das ist die Größe! Lernt sie, laßt sie schauen!

Selbstbeschränkung.

Sei nicht so maßlos, stolzerregter Geist!
Du willst erringen, was am schönsten ist,
Und schaffen willst du, was am höchsten glänzt.
Allein auch andre haben deinen Muth
Und ihnen lächelt freundlicher das Glück,
Und aus bewegter Seele quillt von selbst,
Was einzig eben ihr gegeben ist.
Nicht trachte du zu sein, wie diese sind,
Und was sie können, strahlender zu thun!
Der Wettstreit kehrt in Galle dir und Gift,
Was Arzenei dir soll und Honig sein.

In Liebe sieh das Liebliche dir an,
Theilnehmend nimm dein holdes Theil davon,
Und Freude mache dich dem Sieger gleich!
Hast du den Stand erst neben ihm erreicht,
Dann gehst du höher noch empor als er,
Und dir gelingt aus dir das Größere,
Das Gott in edlen Seelen reifen läßt.

Pflichtmässig.

Der Dichter und der Denker sei bescheiden?
Höchst unbescheiden find' ich dies Verlangen!
Wenn ihm das Licht der Wahrheit aufgegangen
Und Finsterniß will herrschen, soll er's leiden?

Soll er den Angriff und den Sieg vermeiden,
Damit vergnügt die Kröten sind und Schlangen —
Damit die schwachen Seelen nicht erbangen,
Damit die giftigen ihn nicht beneiden?

Was er vermag und ist, das muß er zeigen!
Die Thoren, die sich aufblähn, muß er schlagen,
Damit sie, wenn die Weisheit redet, schweigen.

Den Blinden muß er, was er ausführt, sagen!
Und flicht man ihm den Kranz aus Lorberzweigen,
Froh muß er ihn, sein Amt zu ehren, tragen.

Neunte Reihe.

Zur Aufklärung.

Originalität.

„Ist nicht alles schon gesagt?
Ach, wie soll ich Neues sagen?“
Seltsam heiß' ich das geklagt!
Neues? Brauchst es nur zu wagen!

Sei wahrhaftig und gerecht,
Nenne mit erhobnem Geiste
Gutes gut und Schlechtes schlecht,
Wer es immer thu' und leiste.

Jede That und jeden Trieb,
Stelle sie dem höchsten Ziele,
Und was diesem ferne blieb,
Rüge mit entschloßnem Kiele.

Laß im Lichte sonnenklar
Menschen uns und Dinge sehen —
Neues bringst du ganz und gar,
Denn das ist noch nie geschehen.

Kaum zu glauben.

Ihr wollt für euch das Glück, ihr wollt die Ehre,
Und beide ganz und gar von Mängeln frei!
Und dennoch wollt ihr nicht, daß sich verkläre
Das ganze Sein und das Vollkommne sei!

Ihr seht die Welt in Gräuelwust versunken,
Gemeines dauern, Herrliches vergehn —
Und von dem schlechtesten Begriffe trunken
Ruft ihr: es kann nur diese Welt bestehn!

Ihr sehnt euch nach vollendetem Genügen,
Ihr schmachtet nach der Seligkeit des Lichts —
Und glaubt, daß eure tiefsten Wünsche lügen
Und daß ihr sinnlos fallen müßt ins Nichts.

Ihr fordert von der Kunst das ganze Leben,
Vom Leben selber fordert ihr den Bruch
Und der Vollendung Lehre macht euch beben —
Es ist ein gar zu dummer Widerspruch!

Entweder oder.

Ist deine Seele nicht erfüllt von Gott,
Dann, in dem öden Raume, quillt der Spott;
Der Spott, der Unverstandenes begrinst,
Des Geistes eingestandner Bankerott.

Die Narren.

Glück und Freude wollt ihr haben,
Und ihr wollt sie nicht verdienen?
Und die trägen Seelen klagen,
Daß sie freundlich nicht erschienen?

Auf erhabner Kuppe soll sich
Herrliches Gefild euch zeigen,
Soll im Glanz das Aug' entzücken,
Und ihr scheut euch, aufzusteigen?

Ehre sollen wir euch geben,
Huldigungen euch bereiten,
Siegen, triumphiren wollt ihr —
Und ihr wagt es nicht, zu streiten?

Alles wollt im Licht ihr schauen,
Alles, alles wollt ihr wissen —
Und ihr seid in treuster Sorge
Nichts zu lernen nur beflissen?

Solltet ihr euch nicht am Ende
Schämen — und in Scham vergehen?
Ist es denn so ganz unmöglich,
Eure Thorheit einzusehen?

Schwierige Aufgabe.

Seh' ich Gewisse, wie sie sind —
Faul, gierig, frech, hoffärtig, blind,
Verschroben, boshaft, lügnerisch,
Ein äußerst widerlich Gemisch
Von Fehlern, die sie selbst nicht kennen
Und Tugenden und Kräfte nennen —
Und denk' ich dran, daß diese Tröpfe,
Die höchst verbildeten Geschöpfe,
Die sich so häßlich haben wollen,
Zur Harmonie gelangen sollen;
Daß jegliches, ein Zerrbild hier,
Dereinst soll werden eine Zier
Des Ganzen, des vollkommnen Alls:
Zum Wundern ist es jedenfalls!

Welch ein Geschäft für dich, o Gott,
Die Seelen, die mit seichtem Spott
Des ew'gen Ziels Idee verlachen,
Erheben und vollkommen machen!
Wie du's ausführen magst, es ist
Undenkbar mir zu dieser Frist.
Und doch, Allvater, mußt du's können
Und deinen schlimmsten Rangen gönnen!
Das freilich seh' ich jetzt schon ein:
Viel Schläge werden nöthig sein!

Allseitige Beglückung.

Wenn ich in Versen denke, schaff' ich Freude
Den Geistern allen, die dem Suchenden
Mit Antheil folgen, um zuletzt am Licht,
Das wir zusammen finden, sich zu laben.
Wenn ich in Versen denke, schaff' ich Freude
Den Geistern allen, die das Denken scheun.
Denn diese rufen triumphirend aus:
„Seht mir die Predigt! Ist das Poesie?
Ist das die holde Spendung eines Dichters?
Ich will ergriffen, ich will trunken sein,
Ich will in einen tiefen Strom versinken,
Worin das Denken eben mir vergeht
Und wo mein Geist in dunkler Wonne schwelgt —
Und diese Verse ziehen mich herauf
Und zwingen meine Seele, sich zu mühn
Um ein Ergebniß, das mir nichts bedeutet!
Was für ein überaus naiver Kauz,
Der mit Gedanken uns beglücken will!
Lacht ihn doch aus, ihr Freunde!" — Solches rufend
Empfindet sich des Denkens Gegner groß,
Auf den Poeten sieht er stolz herab
Und ihn durchdringt ein tiefes Wohlgefühl.

Vortheile der Dummheit.

Ihr habt die Dummheit — und ich muß sie büßen:
Ich fühle Zorn darob und ärgre mich!
Ich will sie tilgen, ich vermag es nicht —
Und muß die Schmach der Niederlage tragen!
In Wahrheit, sonderbare Lebenslose!
Ihr habt die Dummheit und ihr seid vergnügt,
Denn eben eure Dummheit ist die Quelle
Des Glückes euch und der Befriedigung.
Mit ihr erblickt ihr euch im schönsten Licht
Und alles, was euch fehlt, es ist euch eigen.
Ihr seid mit ihr vortreffliche Gemüther,
Gewalt'ge Geister, große Charaktere!
Die schwersten Fragen sind für euch ein Spiel,
So rasch und leicht vermögt ihr sie zu lösen.
In tiefster Selbstgewißheit seid ihr stark,
Daß ihr in jedem Kampfe triumphirt!
Und weil die Dummen in der Mehrheit sind
(Vielmehr in ungeheurer Ueberzahl!) —
So trefft ihr allenthalben euresgleichen,
Die sich mit euch verstehn, die mit euch fühlen
Und die Verehrung euch und Liebe weihn.
Und wenn ihr alles wißt und alles könnt,
Erregt ihr doch (wie seltsam!) keinen Neid,
Und eure Tugend schafft euch keine Feinde!

Drum ist dies Erdenleben, das für andre
So viel des Uebeln hat, für euch ein Fest,
Das wahre Sein, das eurer würdig ist,
Und ganz mit Recht verehrt und preist ihr es.

Der Herr.

Natur, sie will nur sein und glücklich sein;
Doch eben darum ist sie nicht allein!
Ihr zum Gefährten ist der Geist gesellt,
Der sich und ihr die höhern Ziele stellt.
Der Geist will herrschen und will Ehre finden,
Drum will er angehn, streiten, überwinden.
Erlangt er nicht den Ruhm der Oberhand,
Ist ihm das Wohlgefühl des Lebens Tand.
Nur wenn er siegt, um herrlich zu regieren,
Mag auch die Freude seine Tage zieren.
Nun führt er die Natur, die gern im stillen
Genüsse schlürfte, wider ihren Willen
In Kampf und Drangsal. Und es muß die Gute
Freigebig sein mit ihrem Gut und Blute!
Sie, die nach süßer Ruhe nur gestrebt,
Muß ins Getümmel, wo die Seele bebt,
Und just, als ob sie selber angefangen,
Muß sie der Schläge größte Zahl empfangen.

Sie, der nur Sicherheit und Ruhe lachten,
Sie muß Gefahren suchen und verachten;
Sie muß sich unter grauenvollen Tönen
An das Gesicht des Untergangs gewöhnen;
Sie muß, worauf ihr Trachten nie gegangen,
Den Ruhm der höchsten Tapferkeit erlangen,
Um endlich, wenn der Feinde Schwarm geschlagen,
Den wohlverdienten Ehrenkranz zu tragen.

Sie wollte Lust, ihr war das Leid erkoren —
Doch aus dem Leide wird ihr Lust geboren.
Und reicher strömt ihr nun des Lebens Bronnen:
Zur Freude hat die Würde sie gewonnen!

Der hochgesinnte Geist ist ein Tyrann —
Er fordert der Natur ab, was er kann.
Doch wenn wir alles — und das Ziel bedenken,
Wir müssen seinem Handeln Beifall schenken.

Zehnte Reihe.

Philosophische Dichtungen.

Einer und Alles oder der wahre Pantheismus.

1.

Du, Gott, bist Alles! Alles ist nur Einer,
Ein Wesen! Und dies Wesen nennen wir
Mit deinem Namen, sonst genügte keiner.

Du bist der Herr! Doch alles kommt von dir
Und alles ist lebendig dir verbunden,
Wie meines Leibes Gliederung mit mir.

Im ganzen Menschen ist dein Bild gefunden!
Selbst ist der Mensch, der Geist regiert in Glanz,
Wenn er die Glieder liebend überwunden.

Nicht aber er allein gewinnt den Kranz;
Es müssen Reich und Herrscher sich durchdringen —
Mit seinem Reich nur ist der Herrscher ganz.

Froh spannen mir sich aus der Seele Schwingen;
Es aller Welt zu sagen schön und klar,
Ihr guten Geister, laßt es mir gelingen.

Und klingt es über alles wunderbar,
Du bist der Herr und das beherrschte Leben,
Und eines mit dem andern nur ist wahr.

Dein eignes Leben ist dir untergeben!
Es ist zu deinem Licht die heil'ge Nacht,
Die dich umfließt zu hehrem Ueberschweben.

Was ist, es ist aus ihm hervorgebracht.
Was eins mit dir in urgehaltnem Flusse,
Zum eignen Dasein ruft es deine Macht.

Gleichnisse schafft du dir, zum Selbstgenusse,
Zum freigelaßnen Gang auf eigner Spur,
Und schaffend führst du selber dich zum Schlusse.

Du schaffst für sich und dich die Creatur!
Im eignen Sein ist sie von dir durchdrungen,
Von dir, dem Herrscher, ist ein Glied sie nur.

Eins nach dem andern hat sich dir entschwungen,
Um sein zu gleicher Zeit und dein zu sein,
Bis dir die ganze Schöpfung ist gelungen.

Nun bist du nicht mehr alles nur allein,
Du bist nun alles, Ewiger, mit allen —
Dein Leben ist in Wunderbildern dein.

Du bist von Lebenden umringt, es schallen
Der Freude Töne dir aus aller Mund;
Und deine Liebe sieht's mit Wohlgefallen.

Und deine Liebe wird den Sprossen kund!
Und wird der eigne Kreis den Deinen weiter,
Die Liebe flicht nur inniger den Bund.

Von dir herab schwebt eine Wesenleiter,
Drin eines von dem andern ist gehegt,
Selbstmächtig auch das kleinste noch und heiter.

Und alle sind von dir, dem Herrn, bewegt.
Zum letzten dringt ein Wort noch holden Schalles,
Das fernste noch ist dir ans Herz gelegt.
Mit lieben Kindern Eines — das ist Alles.

2.

Du, Gott, bist Alles! Nicht allein dein Leben,
Um liebend Eins mit Liebenden zu sein;
Du bist noch mehr: dein eignes Widerstreben!

Nicht bist du nur das Ja, nein, auch das Nein.
Und wenn das Nein in deinem Sein nicht wäre,
Nicht Ja, nicht Sieg und Ehre wäre dein.

Der Gegner ist, damit der Ruhm sich mehre!
Die Kraft erweist und steigert sich im Streit,
Und nur dem Streiter wird des Siegers Ehre.

Nur als dein eigner Gegner, stets bereit,
Mit dir den Kampf auf's neue zu beginnen,
Mit ihm nur bist du, Herr, Vollkommenheit.

Urewig liegt die Kraft des Nein dir innen,
Als ihre Fordrung bei der Kraft des Ja,
Bis du dich selbst in Gliedern willst gewinnen.

Dann auch das Nein, es steht lebendig da,
In eigner Macht gehört's zu dir, dem Einen!
Dein Wille mußt' es sein, und es geschah.

Sein unentbehrlich Amt ist, zu verneinen,
Was liebend ruft ins Leben Schöpferkraft,
Damit bejahn die krafterfüllten Deinen.

Die Geister, die dein Liebeswille schafft,
Sie müssen dir in ihrem Wesen gleichen
Und ganz dir gleichen wollen heldenhaft.

Muß aber nicht das Kind dem Vater weichen?
Wie kann es deinen Sprößlingen geschehn,
Daß sie des Einen Herrlichkeit erreichen?

Zwei Wege sehn die Freien offen stehn:
Hier einen, wo sie deiner Macht entkommen,
Dort einen, wo sie dir verbunden gehn.

Und wählen sie mit großem Sinn den frommen,
Stark niederhaltend wilden Freiheitsdrang,
Die Höhe haben sie zu dir erklommen.

Sein eigen ist, wer seinen Hang bezwang!
Wer sich bewährt, der hat sich selbst geboren,
Bewußt und frei wie deiner ist sein Gang.

Doch schwer ist dieser eine Weg erkoren!
In Schaden eingehüllt ist sein Gewinn,
Die Freiheit eben scheint auf ihm verloren.

Nach ihr, der unbegrenzten, lechzt der Sinn;
Und trotzt die Creatur nicht ihrem Locken,
Absagt sie dir und stürmt ins Weite hin.

Der Geist des Nein, er wagt es! Unerschrocken
Verläßt er dich, zu gründen eignes Reich,
Und fängt mit dir den Kampf an ohne Stocken.

Nicht wird die Kraft ihm lahm, der Sinn ihm weich!
Er hat von dir ein Heer mit fortgerissen,
Er ist als Feind dir und als Herrscher gleich.

Von Machtgewinn und Sieg nur will er wissen,
Und mit der Seinen Schar in Haß und Wuth
Ist er dein Reich zu schädigen beflissen.

Die Feinde sind von dir, von deinem Blut!
Durch deinen Geist aus deinem Sein und Leben
Sind sie hervorgebracht natürlich gut.

Damit sie selbst zum höchsten Ziele streben,
Hat deine Huld in ihres Wesens Kern
Selbstmacht gelegt und frei den Weg gegeben.

Sie konnten frei dir huldigen und gern,
Der ihnen frei die Kraft der Wahl gespendet —
Die Feindschaft wählten sie mit ihrem Herrn.

Was von dir ist, ist gegen dich gewendet!
Und göttlich groß und furchtbar ist der Streit,
Bis er gerecht in deinen Obsieg endet.

Doch unter deiner Oberherrlichkeit
Sind deine Kinder stets von dir gehalten,
Entfernen sie von dir sich noch so weit.

Und mögen sie den tiefsten Haß entfalten,
In heiß entbrannten Kampfes Wuth empört,
Zu dir gehören sie mit ihrem Walten.

So wie die Leidenschaft zu mir gehört,
Die mir sich im Gemüthe hat entzündet,
Ob tobend auch sie meinen Frieden stört.

Ihr Leben ist in meinem Selbst gegründet,
Sie wird von ihm getragen und gehegt,
Bis sie, gezähmt, sich dienend ihm verbündet.

Auch deine Feinde, grimmig aufgeregt,
In Gräuelschuld genügend ihrem Grollen,
Sie sind von dir durchwaltet und bewegt.

Ihr Wollen ist beherrscht von deinem Wollen.
Und du, du siehst hinaus in jene Zeit,
Wo du den Sieg erkämpft, den wundervollen.

Du siehst den Frieden schon im grimmen Streit,
Den Segen des verbrecherischen Falles —
Zu Heil wird alles dir und Herrlichkeit.
Mit Freund' und Feinden Eines, das ist Alles.

3.

Du, Gott, bist Alles! Meine Blicke gehen,
Wohin sie wollen: du bist dort und hier,
Allüberall in allem Sein zu sehen.

Du bist der Träger und du bist die Zier,
Die Kraft, das Wesen und die Kraftentfaltung,
Die Schönheit und die liebende Begier.

Und stehen wir in eigner stolzer Haltung,
In dir ist jeder, nur ein kleinster Theil
Des Einen in vollkommner Ausgestaltung.

Der Starke mit des Herrschers Donnerkeil,
Der Weise, der die Wahrheit sich erschlossen,
Mit dir nur sind sie, der ihr Grund und Heil.

Was rings von holdem Leben ist ergossen,
Wir lieben dich in ihm, die Quelle nur,
Und du bist's, der mit Labung uns umflossen.

Und hängt an einem Bild auf reicher Flur
Das Herz mit inniggluhendem Verlangen,
Und stellt es über dich die Creatur:

Es gilt dem Baum, an welchem aufgegangen
Die Blüte, die den Sehnenden entzückt!
Du siehst mit Huld das liebeschöne Bangen.

Nicht alles aber ist! Nein, es berückt
Und es betrügt, was hold uns angezogen
Und Leiden bringt's, wenn uns der Schein beglückt.

Auftaucht ein Reiz aus dunkeln Lebenswogen
Und lockend singt er ein Sirenenlied,
Die Seele gibt sich ihm — er ist entflogen.

Und ein verhängnißvoller Unterschied
Ist zwischen deinen Schöpfungen und Sphären,
Ist zwischen Gottesglied und Gottesglied.

Die Seele kann des Untersten begehren
Und ihm sich einen durch ein Liebesband,
Sie kann sich durch die Wahl des Höchsten ehren.

Was ist ihr Ideal? Der höchste Stand;
Von unten auf nach oben soll sie schreiten
Unaufgehalten durch der Erde Tand.

Sie liebe die Natur und was die Zeiten
An edeln Schöpfungen hervorgebracht
Und was die Geister Herrliches bereiten.

Allein wie reich der Schatz, wie hell die Pracht,
Die freie Seele schweb' in jene Kreise,
Von wannen auch den Genien kommt die Macht.

Bei dir nur, Höchster, endet ihre Reise!
Nur wenn sie dich erkennend sich vermählt
Mit dir, ist sie vollendet, selig — weise!

Und alles fällt ihr zu! Von dir gestählt
Gewinnt sie, was um dich sie hat verloren,
Und trifft sie, was um dich sie hat verfehlt.

Tritt sie hervor aus des Palastes Thoren,
Dann liegt zu Füßen ihr des Königs Land,
Und was sie ließ ist schöner ihr erkoren.

Das Kind des Hauses geht an Vaters Hand
Hin durch das Reich; und daß der Gang gedeihe,
Jetzt hat es ein untrüglich Unterpfand.

Es blickt mit dir hinab die Wesenreihe —
Und alles wird dem Glücklichen zumal:
Des Lebens ganzer Schatz und deine Weihe!

Doch nicht zu feiern trifft der Mensch die Wahl!
Er, der mit Kraft zu dir emporgeschritten,
Er hat zu mehren deiner Streiter Zahl.

Denn immer tobt der große Kampf noch, mitten
Im Ringen mit dem Feinde steht die Welt,
Ein Theil des Raubs nur ist zurückerstritten.

Der Gegner führt die Seinen haßgeschwellt:
Zum höchsten Grade kann der Held sich schwingen,
Der muthig vorgeht auf der Ehre Feld.

Jetzt ist die Zeit! Jetzt eben gilt's zu ringen
Und sich hinanzudienen zu dem Rang,
Der ewig Freude soll und Ehre bringen.

Kampf und Entfaltung gehen ihren Gang.
Du führst hinaus, was du dir vorgenommen,
Und alles bringt der Schluß in Ueberschwang.

Nicht dienen dir, dem Sieger, nur die Frommen:
Die Gegner, welche voll gebüßt die Schuld,
Sie sind als Kinder dir zurückgekommen.

Sie forderten unendliche Geduld;
Allein die Strafe haben sie getragen,
Und wieder deckt sie deine Vaterhuld.

Und deinen tiefsten Zweck, wir sehn ihn tagen!
Daß jeder werde seines Glückes Schmied,
Drum war der Abfall und der Kampf zu wagen!

In deinem Reiche sollte jedes Glied
Sich muthig selbst gewinnen Rang und Ehren,
Darin es glänzt in ew'gem Unterschied.

Wer stark war, seine Treue zu bewähren
Und unverlockt zu dir emporzugehn,
Der lebt mit dir in deinen höchsten Sphären.

Wer niedrig dachte, niedrig muß er stehn
Und kleinerer Besitz ist ihm beschieden
Und über sich die Größern muß er sehn.

Doch gänzlich ist von Leiden er gemieden!
In sich vollendet und in sich geletzt
Lebt er mit allen und mit dir in Frieden.

Und alle Plätze haben sie besetzt
Nach eignem Willen und nach eignen Trieben
Die Wesen alle — frei die deinen jetzt!

Die Rangesunterschiede, die geblieben,
Sie haben reich zu machen den Beruf
Und schwinden hin in denen, die sich lieben.

Und alle lieben! Jeder Sehnsuchtsruf
Erfreut sich gütefrohen Widerhalles
In allen und in dir, der liebend schuf.
Mit Freien liebend Eines, das ist Alles!

Der Urquell der Schönheit.

Die Welt ist seltsam blind! Sie will das Schöne
Genießen, schaffen — und sie läßt von dir
Und horcht auf äußerlichen Reizes Töne!

Was hat denn aber ewig echte Zier?
Was ist denn schön von Seel' und Angesichte?
Was regt und stillt die süßeste Begier?

Was du durchstrahlst mit deines Lebens Lichte!
Das glänzt uns wonnevoll und das entzückt
Im Bild uns, im Gesang und im Gedichte.

Du mußt im Herzen leben, das entrückt
Durch dich unedlem Fühlen ist und Denken
Und von dem Herrn und Gaste hochbeglückt.

Du mußt in seine Tiefen dich versenken,
Ausfüllen es mit Seligkeit und Macht:
Dann kann es mit dem Schönen uns beschenken!

Wenn du in ihm erscheinst, dann flieht die Nacht
Und dann entsteht der Künstler, der verklärend
Das Leben wiedergibt in reinster Pracht.

Er schafft sein Kunstwerk, deine Schöpfung ehrend;
Und sieh, die Welt bestaunt ihr eigen Bild,
Mit unerschöpfter Lust nach ihm begehrend!

Was drohend schwoll und wogte, — düster, wild —
Vom lichterfüllten Ordnergeist durchdrungen,
Erhaben steht es, friedeschön und mild. —

Wer ist's, der uns die Psalmen hat gesungen,
Worin noch jetzt der höchste Ton uns klingt?
Er, der von dir bewegt war und durchdrungen.

Du hast den Sehnenden mit Kraft beschwingt,
Daß er in Freud' und Noth zu dir sich wandte
Und deinen Ruhm allüberstrahlend singt.

Wie preist er deinen Geist, der Liebentbrannte!
Wie heiligt er die Schönheit der Natur,
Weil ihren Träger er und Herrn erkannte!

Was groß und hold, in Lüften, auf der Flur,
Das ist ein Schmuck dem Könige der Ehren,
Vor dem sich hinwirft alle Creatur.

Und stets aufs neue horchen seinen Lehren
Die tiefsten Seelen, und in Lieb' entfacht
Schaun sie zu dir hinan mit heil'gen Zähren.

Das größte Bildwerk hat hervorgebracht
Der Grieche, der in menschlicher Erscheinung,
Auf seinem Stuhl, den höchsten Gott gedacht.

Es leuchten Macht und Hoheit in Vereinung
Mit einer stillen Königsmajestät,
Vor welcher hinstirbt jegliche Verneinung.

Das Angesicht des Ew'gen! Weggeweht
Ist jede Spur des Drohenden und Herben,
Und Huld nur in Erhabenheit besteht.

Beglückte, die den Blick auf Ihn erwerben!
Der Größe Schönheit haben sie geschaut
Mit ihren Augen — und sie können sterben!

Seht hier in Farbenglanz die Gottesbraut,
Die göttlich reine Mutter mit dem Sohne,
Wie fühlt ihr euch in Seligkeit erbaut!

Nicht ist es nur die Mutter, die zum Lohne
Der treuen Mühn das Kind in Armen hält —
Es ist der Frauen Königin auf dem Throne.

Die Gottnatur, dem Geiste beigesellt,
Das Weib, worauf zu himmlischer Verklärung
Der volle Strahl der ew'gen Liebe fällt.

Der innigsten und höchsten Kunst Bewährung!
Darum Geschlecht sieht um Geschlecht empor
Zur „lieben Frau" mit wonniger Verehrung.

Der heil'gen Menschen und der Engel Chor,
Sie glänzen von der Wand in hehrer Schöne,
Der Zweifler selber steht entzückt davor.

Warum durchwärmen ihn die Farbentöne?
Warum erscheint ihm kalt nur und geprahlt,
Was nachgeschaffen des Jahrhunderts Söhne?

Nicht hat mit Kunst nur jene Zeit gemalt:
Dem glaubenden und freudigen Gemüthe,
Zu dir aufstrebend, ist das Werk entstrahlt!

Die hohe Seele, die für dich erglühte,
Sie gab dem Bild den sonnenwarmen Glanz,
Den edelsüßen Duft der Farbenblüte.

Du machst den Geist des Menschen reich und ganz,
Daß muthvoll er die Finsternisse lichtet
Im Anschaun seines wahren Heimatlands.

Mit dir hat das erhabne Lied gedichtet
Der Florentiner und in kühnem Muth
Den Prachtbau seiner Sphären aufgerichtet.

Lebendig steht vor uns, was bös und gut!
Die tiefsten läßt er schaun und höchsten Kreise,
Der Hölle Qualm, des Himmels Rosenglut.

Und heut' noch horchen wir der ew'gen Weise,
Die uns den Weg zum Paradiese führt,
Im Bilde labend mit der Wahrheit Speise.

Wer jedem Wesen gibt, was ihm gebührt,
Und jedes läßt in seiner Ehre scheinen,
Den hat dein Geist, den hast du selbst berührt.

Drum zählt der hohe Britte zu den Deinen,
Er, der, begabt mit einer Lichtnatur,
Sein Urtheil spricht dem Großen wie dem Kleinen.

Wie läßt sein Spiegel jede Creatur
In ihren Zügen, ihrem Werthe schauen!
Wie zeigt in ihrem Los er deine Spur!

Und mag er mit dem Kühnsten sich betrauen,
Das furchtbar Schrecklichste bezwingt sein Kiel,
Daß es das Herz erhebt in schönem Grauen.

Den großen Deutschen glückt das gleiche Spiel.
Ja weiter gehn sie, weil in hellerm Scheine
Vor ihren Seelen steht der Völker Ziel.

Sie hebt gewaltig über das Gemeine
Der Erde weg der ideale Geist,
Des Sinnes Hoheit und des Wollens Reine.

Erkennt, wohin ihr höchster Drang uns weist!
Sie sind in ihrer Dichtung Meisterproben
Die Morgenröthe, die den Tag verheißt.

Den Tag, wo wieder dich die Geister loben
Und glorreich zeigen, daß zur höchsten Kunst
Die weihevollste Gabe kommt von oben. —

Was reißt so mächtig aus der Erde Dunst
In sel'ge Höhn empor, als Lobgesänge,
Die dir zujubelt heil'ge Liebesbrunst?

Sie steigen an: in deines Hauses Enge
Thut sich der Himmel auf, entzücktes Ohr
Vernimmt in ihnen deiner Engel Klänge.

Sogar der Weltling, welcher dich verlor,
Er kommt herbei, dem Tönestrom zu lauschen,
Und ihn bezwingt der wundervolle Chor.

Nicht möcht' er für der Erde Klang ihn tauschen,
Wenn auch dem blöden Geist der Quell entschwand,
Aus dem des Liedes Bäche niederrauschen.

Nicht immer bist du selbst der Gegenstand,
Es beut sich lockend auch der Kunst der Seele
In deiner Welt ein unabsehbar Land.

Des Herzens Wonn' und Schmerzen tönt die Kehle,
Und große Genien schaffen ihren Klang
Erschütternd jeder Tugend, jedem Fehle.

Doch vollbeglückend ist der Töne Gang
Dem Hörer nur, wenn himmlischreinem Wollen
Ein Abbild ew'ger Harmonie gelang;

Wenn alle Laute, die der Brust entquollen,
Sich selber liebevoll zum Ganzen reihn,
Wodurch sie dir, dem Urbild, Ehre zollen. —

Wir sehn der Kunst Heroen dir sich weihn
Und deiner Welt in ihrem Eigenleben
Das Lichtgepräge der Vollendung leihn.

Je mehr du ihnen hast von dir gegeben,
Je höher geht empor der Seele Flug,
Je Größres glückt dem adlergleichen Schweben.

Tilg', Ew'ger, im Geschlecht den Selbstbetrug,
Als könnt' es zu dem Schönen dich entbehren
Und wäre das Geschöpf sich selbst genug!

Du mußt dich reicher, tiefer jetzt gewähren:
Denn wir bezwingen mit vollkommner Kraft
Die Stoffe nur, die sich unendlich mehren.

Entgangen ist der Mensch der Glaubenshaft,
Die sein Gemüth in heil'gem Zwang geleitet
Und es erfüllt mit frommer Leidenschaft.

Die alten Schranken sinken hin, es weitet
Die Welt vor ihm sich unermeßlich aus,
Derweil die Seele mit sich selber streitet.

Wie soll er Sieger sein in diesem Strauß?
Wie soll er übermächt'ge Welt bezwingen,
Führt er den Kampf nicht aus dem Vaterhaus?

Es muß der Mensch dich völliger erringen
Und klar in deine tiefsten Tiefen sehn,
Soll höherm Rufe größre That gelingen.

Du mußt im Licht vor seiner Seele stehn:
Wie du sie liebend lenkst, die Wesen alle,
Sie, welche selbsterkorne Wege gehn!

Wie deine Huld die Welt erhebt vom Falle
Und tief im Herzen Sehnen weckt und mehrt,
Daß es zu dir in freier Liebe walle!

Wie deine Huld zuletzt das All verklärt,
Daß dich der Spiegel, welchen du vollendet,
Durch selbsterlangte höchste Schönheit ehrt!

Die Liebe, die der Welt sich zugewendet
Und mit dem Geiste die Natur versöhnt,
Das ist die Gottheit, die das Schöne spendet!

Der Künstler, dem der höchste Ruf ertönt,
Er muß von ihr das reichste Maß empfangen,
Soll er sein Werk hinstellen lichtverschönt.

Natur und Welt umbrausen ihn, erbangen
Vor ihrem Chaos muß der kühnste Geist,
Wenn deine Sonne nicht ihm aufgegangen.

Herdringt das echte Leben, es verheißt
Uns eine neue Kunst, wenn sich das ganze —
Wenn leuchtend sich in ihm sein Herr erweist.

Ganz öffne sich der Mensch dem neuen Glanze,
Damit dein Geist in seinen tiefsten Grund
Mit neuer Liebe neue Stärke pflanze.

Ganz werden seinem Geist die Dinge kund
In dir, damit im herrschenden Erkennen
Er schließen kann mit dir den neuen Bund!

Den Bund, den fürder nichts vermag zu trennen,
Weil Einsicht mit der Liebe sich vermählt
Und selig eins die beiden Flammen brennen.

Mit ihm erlangt der Mensch, was ihm gefehlt —
Des Allerhöchsten kann er sich getrauen,
Durch dich erhellt, befruchtet und gestählt.

Die Harmonie des Ganzen kann er bauen, —
Mit allen Wesen, denen Heil geschehn,
Dich selbst in reinster Glorie lassen schauen.

Das Beste hat noch nicht die Welt gesehn;
Drum, wollten sonst sie nur das Leben schmücken,
Jetzt müssen Kunst und Dichtung höher gehn.

Sie zeigten dich im Spiegel und in Stücken —
Jetzt müssen sie mit dir das ganze Sein
Als deines in das Licht der Schönheit rücken.

Allmächtig ist, o Herr, dein voller Schein!
Du sendest ihn in deine Welt hernieder,
Und alles ist in Licht und Liebe dein.

Mit dir erblühen uns die schönsten Lieder;
Mit dir nur klingen Sehnsucht und Genuß
Holdselig in den Menschenherzen wieder!

Mit dir entflammt uns höherer Erguß,
Mit dir verklärt sich uns das ganze Leben —
Du bist des Schönen Anfang und Beschluß.
Gib, daß wir es in letzter Weihe geben!

Elfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Die höhere Sphäre.

Hinauf, hinauf! Hinauf ins Licht,
Hinauf zu dem Heile des Lichtes!
Empor, empor zu seligem Spiel,
Zu liebevollem Herabschaun!
Hinauf! Dort oben sinkt der Druck
Vom irdisch belasteten Herzen.
Des Lichtes Mächte siegen in ihm,
Des Lebens Wunden, sie heilen.
Wenn unten ewig ungestillt
Die Sehnsucht lodert und leidet,
Dort oben strömt Erfüllung ihr
Und wandelt das Bangen in Wonne.
Dort oben ist alles, alles mein!
Mein ist dort, was ich besitze,
Denn ich ergreif' es mutherfüllt
Und führ' es in holde Verklärung.
Dort oben ist alles, alles mein!
Mein ist dort, was ich entbehre,

Denn alles, was in andern lebt,
Gewinnt mitfühlende Liebe.
Hinauf, hinauf! Hinauf ins Licht,
Hinauf zu dem Heile des Lichtes!

Himmel und Erde.

Mit dir und deinen Engeln,
Wie leb' ich rein im Lichte!
Vor meine Seele treten
Erhabene Gesichte.

Doch hat der Geistberufne
Den Himmel sich erkoren,
Sind ihm die holden Bilder
Der Erde nicht verloren.

Erscheinen sie den reinen
Und liebeklaren Blicken,
Wie sie das Herz erfreuen,
Wie sie den Sinn erquicken!

Und wecken die versagten
Ein nie gestillt Verlangen,
Dann sind sie mein in Trauer,
Mein in der Seele Bangen.

In liebevollem Leiden
In wonnevollem Lieben,
Vom Leben dieser Erde
Nichts ist mir fremd geblieben.

Ueberwindung.

Nieder ziehen mich zur Erde
Leidenschaft und finstre Glut.
Nieder zieht mich die Beschwerde,
Nieder traurig schweres Blut!

Ueber alles aber sieg' ich
Und zur Freude wird die Pein,
Alles, alles überflieg' ich
In dem Drange, dein zu sein.

Erkanntes Glück.

Zu sein — und endlich selbst zu sein,
Ein Werk der eignen Kunst,
In Selbstgewinnung herrschend mein,
Welch unerhörte Gunst!

Was ich gewesen vor dem Sein,
In Werdens Anbeginn?
Die Frage schafft mir keine Pein;
Ist doch gewiß, ich bin!

Ich bin, und alles kann ich sein
In mächt'gen Daseins Lauf.
Nichts ist zu groß, nichts ist zu klein,
Ich nehm' es in mich auf.

Ich bin, und ewig werd' ich sein,
Vollendung ist mein Ziel!
Geheiligt Leben, reich und rein,
Gottgleicher Seele Spiel!

O des Geschenks, für mich zu sein
Und himmelwärts im Gang!
Mein ganzes Leben, Herr, sei dein,
Ein Dank- und Preisgesang.

An die bewährten Geister.

Heil euch, daß ihr bestanden habt im Kampf
Und Ja gesagt, wo Ruhm verhieß das Nein,
Im höchsten Siege selber euch bezwangt
Und gut nun seid in Freiheit und in Liebe!

Im großen Reiche der Lebendigen
Sind Glückliche, die nicht mehr streiten müssen
Mit ihrer eignen Lust des Widerspruchs,
Weil sie mit Einem Schlag sich selbst gewonnen!
Die Himmlischen, in denen hold wie Rosen
Der Liebe heilige Gefühle blühn,
Weil sie die Harmonie gefunden haben,
Wo höchster Güte höchste Freude quillt.
Wer auf der Erde Gott erkennt und kündet,
Wer hohe Tugend anstrebt und verlangt
Und drum von allen Weltgeblendeten
Als Widersacher ihrer seichten Freuden
Gehöhnt, verdächtigt und gelästert wird:
Er hat, wenn er verlassen ist von allen
Und auch die Freunde zagend ferne stehn,
Nicht nur den Ewigen und Höchsten selbst,
Er hat auch euch, die holden Einzelwesen,
Er kann sich unter seinesgleichen mischen
Und liebend ihrer Liebe sich erfreun.
Ihr seid! Ihr, die zuerst Vollkommnen, seid
Dem Strebenden auf Erden Ideale.
Des Denkers Geist erkennt euch und das Anschaun
Der frohen Sieger hebt und tröstet ihn.
Ihr seid die Mittler zwischen Gott und uns.
Durch euch empfangen wir die Lichtgedanken,
Die wir, von uns geformt, an andre geben,
Damit die Welt mit Gott sich wieder eine.
Und wenn ihr Trotz dem Geist sich widersetzt
Und uns zum Kampfe fordert, kämpfen wir

Von euch gerüstet und von euch gelenkt,
Mit euch verbunden, eure Waffenbrüder!
Mit eurem hohen Beistand siegen wir
Und breiten kühn, in stets erneutem Vordrang,
Das Reich des Geistes und der Wahrheit aus.

Genossen uns und Helfer schon auf Erden:
Wenn dieses grobe Kleid wir abgelegt
Und licht und leicht in eure Sphäre schweben,
Wie wird sich euer Innres uns erschließen —
Wie wird sich unser Herz aufthun vor euch
Und wie beseligt werden wir Gedanken,
Empfindungen, Erinnerungen tauschen!

Unerschöpfliche Freude.

Du gabst mir alles, was mein Geist erstrebt,
Mein Herz ersehnt hat. Ich erkenne dich!
Du bist in heil'gem Leben mir erschienen,
Ich leb' im Anschaun deiner Herrlichkeit.
Die Creaturen, wie sie rein entstanden
Und dann in Schuld und Leid gefallen sind,
Und was du liebevoll ins Werk gesetzt,
Sie rettend aus dem Sturz emporzuführen —
Ich weiß es, und es wallt mein Herz in Dank.

Das Ringen der Natur, der Gang der Menschheit,
Dem blöden Aug' so voller Widerspruch,
Mir sind sie klar und mich beglückt ihr Sinn.
Das Ziel erkenn' ich: vor der Seele steht
Das wunderbare Leben der Vollendung!
Das Ziel, wo jedes Wesen, in sich selbst
Vollkommen, wollend an der Stelle weilt,
Die seiner Tugend, seiner Kraft gebührt!
Wo jedes Wesen eine Welt für sich
An Licht und Leben, Heiligkeit und Freude,
Und wo das Ganze — wo der Herrschende,
Mit solcher Wesen ungemeßnen Zahl,
In überschwänglich herrlicher Gestalt,
In freigeschaffner, weihevollster Ordnung,
In stetem Liebestausche selig ist!

Mit diesem Bild verliehst du mir das höchste,
Das krönendste Geschenk! Und weiß ich nicht,
Und kann ich nicht schon jetzt erkennend sagen,
Wie sich das Werdende vollenden wird:
Ein neues Glück ist's! Der Vollendung sicher,
Frohglaubend harr' ich, bis sie sich vollzieht,
Bis ich das grunderneute Leben schauen
Und mit entzücktem Aug' bestaunen kann:
Wie deine Weisheit überraschend eigen,
Unendlich schöner alles ausgeführt,
Als ich in meinem Geist es denken konnte.

Du gabst mir alles, was mein Herz begehrt;
Und immer neue Gaben harren meiner —
Der ew'gen Sehnsucht quillt ein ewig Glück!

Das Ideal.

Ich hab' in dir das Urbild alles Lebens,
Die Richtung eines bildungsfrohen Strebens.
Erzeugen will ich, was vollkommen ist
Und aller Welt zu Nutz und Frommen ist.
Und diesen Zweck, ich kann ihn nur erreichen,
Gelingt es dem Geschaffnen, dir zu gleichen.

Du bist das Leben, das mit Urgewalt
Aufwogt und strömt unendlichen Gehalt;
Der Quell, der unversieglich neu entspringt
Und ewig unerschöpfte Fülle bringt.
Und über dieser Wunderfülle thronend
Und liebevoll die wallende durchwohnend,
Bist du der Geist, der sie begreift und weiht
Und holdem Leben Huldgestalt verleiht!
Der Geist, der die Natur, die mächtig flutet,
Ans Herz nimmt übermächtig, hochgemuthet,
Und der mit ihr in Liebesübermacht
Das Ideal erzeugt, das er gedacht.

Der alles nimmt von ihr, was ihm gebricht,
Und alles gibt, was ihr gebricht: das Licht —
Das lichte Leben, das die Freude spendet
Und mit dem heil'gen Dunkel sich vollendet.
Welch sel'ger Blick auf göttlich schöne Flur!
Das höchste Geistesleben ist Natur,
Geschmückt mit ihrer Frische wunderbar,
Und die Natur im Lichte freudeklar!
Geist und Natur, die Fluten und die Flammen
Sie sind die Allvollkommenheit beisammen.
Und wie sie sich durchleuchten und durchwogen
In Harmonie — das Wunder ist vollzogen.

Dein Leben ist die Schönheit, selig Spiel
Von Ewigkeit! Und Schönheit ist dein Ziel!
Was lebend ist im Himmel und auf Erden,
Vollendet soll und Schönheit soll es werden.

Wenn in mir selber mächtig Leben wallt,
Daß ich ihm schaffe liebliche Gestalt,
Wenn meines Geistes Endzweck die Verklärung,
Wird mir von dir erhabenste Belehrung.
Ein Blick auf dich, und alles werd' ich geben,
Was dir ureigen ist in ew'gem Leben.
Mein Werk erlangt allein der Schönheit Siegel,
Wird es von dir ein allgetreuer Spiegel:
Nicht ruhen werd' ich, bis ich ihm verleihe
Zur höchsten Fülle deines Geistes Weihe.

Gesegnete Blindheit.

Der Genius ringt, mit dir sich zu vollenden,
Um froh sein Ideal der Welt zu spenden —
Der Welt, die tief in Sinnlichkeit versunken
Nicht einen Blick hat für den Himmelsfunken,
Und die von deines Geistes heil'gem Frieden
Durch eine ungeheure Kluft geschieden.
Der Eifrige, von dieser ohne Kunde,
Vollführt sein edles Werk mit dir im Bunde;
Er hat die Kluft im Traume nicht erblickt —
Bis ihm ihr Gähnen jede Hoffnung knickt.
Zu seinem Heil — zum Heil der finstern Welt!
Die Brust von reinem Schöpferdrang geschwellt
Hat er sein Werk nach ewigem Ermessen,
In aller Hemmung glücklichem Vergessen,
Gelöst von jetzigen und künft'gen Banden,
Vollendet hingestellt. Nun ist's vorhanden!
Und nun, scheint auch unmöglich das Gelingen,
Muß er mit ihm zur Welt hinüberdringen.
Er muß! Nicht kann er sich der Stumpfen beugen
Und ihrer Schwäche neues Werk erzeugen.
Er könnt' es wollend nicht, er darf es nicht —
Dem Ewigen gehören Geist und Pflicht.
Mit neuem, kühnem Aufschwung seiner Kraft
Geht er ans Zweite denn heroenhaft.
Die Vorsicht gab nicht ihren feigen Rath
Die freie Schöpfung kröne nun die That!

Was er gezeugt in göttlich blindem Muthe,
Das Höchste war's, das gottgewollte Gute;
Dies und nichts andres kann der Welt gedeihen,
Mit ihm hat er ihr Innerstes zu weihen!

Und es geschieht! Er geht der Welt entgegen
Trotz bietend dem Geschick und seinen Schlägen.
Gefahr, Beschwer, des Unverstandes Hohn,
Verfolgung — nichts beirrt den Göttersohn.
Fortführend muthig, was er unternommen,
Vertraut er fester nur, ans Ziel zu kommen.
Da — kommt die Welt entgegen? Ist's nur Schein?
Täuscht ihn die Phantasie des Wunsches? Nein!
Verweilt die Welt auch gerne, wo sie steht,
Unmöglich ist der Stillstand, und sie geht!
Sie geht zum Licht hinan, wie langsam immer; —
Durch die geschloßnen Lider dringt ein Schimmer,
Sie schlägt die Augen auf, emporgewendet,
Und steht vom Glanz, der niederscheint, geblendet!
Wie weit sie voneinander noch zur Stunde,
Wo zwei sich suchen, endet's mit dem Bunde.
Und ist die Welt vom Genius eingenommen,
Dann sieht sie den geliebten Gast vollkommen.
Sie spricht ihn selig und sie jauchzt sein Lob. —
Mit dir, dem Ew'gen, siegt der Hochsinn ob.
Nur er, der nach Unglaublichem begehrt,
Der Heros nur ist des Triumphes werth.

Der Helfer.

Wo das Unmöglichscheinende geschieht,
Wo staunend unser Aug' ein Wunder sieht,
Ist Gott dahinter! Widerstrebendes,
Es wird durch ihn Zusammenlebendes.
Doch führt er herrlich es in Einigkeit,
Auch Er bedarf dazu Natur und Zeit.

Magie des Glaubens.

Im Glauben hab' ich mein Geschick voraus,
Auf einem Felsen steht mein festes Haus.
Im Glauben kann ich frohe Menschen sehn,
Die meine Gaben lieben und verstehn.
Im Glauben ist die finstre Nacht geschwunden,
Worin der Trug die Wahrheit überwunden.
Im Glauben scheint die Sonne durch die Welt
Und Fluren sind und Geister sind erhellt.
Im Glauben, wie die Menschheit Blüten hegt
Aus Keimen, die mein Wort in sie gelegt! —
O wundervolles, holdes Seelenlicht,
Wie könnt' ich leben, stärktest du mich nicht?

Zwölfte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Suchen und Finden.

Dich zu erkennen und dich zu schauen,
Fürder zu gehen in tiefem Vertrauen,
Immer zu suchen und nimmer zu ruhn,
Immer entzückende Blicke zu thun!
Immer den Stachel der Liebe zu fühlen,
Immer die Wunden der Liebe zu kühlen,
Immer dem Leide, der Freude bloß,
Das ist des Irdischen höchstes Los!

Dich vor sehnender Seele zu haben,
Herrlichen Spender der ewigen Gaben!
Macht die Versagung dem Herzen bang,
Lohnt die Gewährung in Ueberschwang.
Schienst du dem Auge völlig genommen,
Plötzlich, siehe, bist du gekommen,
Güte blickend das Angesicht,
Niederscheinend im holdesten Licht.

immt ein Reiz der Erde mich ein,
Bin ich im Glücke der Erde dein.
Alles Lebendige, dir ist's eigen,
Alles muß den Herrn mir zeigen.

Weil ich dich niemals gänzlich gefunden,
Kann ich dich suchen zu allen Stunden,
Kann ich in allen Stunden dich finden
Und den Gefundenen selig umwinden!

Schmachten, erlangen, jauchzen und beben! —
Eines wird die Vollendung geben:
Tiefer und stiller in dir zu leben.

Das Kind des Hauses.

Liebend schwing' ich mich auf, schwebe zu dir empor
Und die Gestalten des Lichts glänzen dem staunenden Aug'.
O der Wonne, die tief wallendes Herz durchströmt!
Alles ist rein und schön, alles erblick' ich versöhnt!
Und ich nehme das Glück freudig als Eigenthum,
Wie der fürstliche Sohn freudig empfängt und genießt,
Was im hohen Palast herrlicher Vater besitzt.
Denn er hat es für sich, hat es für ihn bestimmt,
Und die Freude zu sehn macht den Beglückenden froh.

Vergehendes und Bleibendes.

Dich anzuschaun in heiliger Entrückung,
Ist auch den Deinen seltene Beglückung.
Die Freude, wenn zu herrlichem Erkennen
Die süßen Feuer tiefer Liebe brennen,
Sie kann die Seele namenlos durchschauern,
Doch nicht in diesem Erdeleben dauern.
Sie schwindet hin, weil uns die Kraft entschwindet,
Die deine Gottheit siegend sucht und findet.
Und Heil den edlen Weisen, Heil den Frommen,
Will ihrer Sehnsucht sie nur wiederkommen!

Wer aber dich geschaut im Doppelschein
Der Wechselliebe, nennt dich ewig sein.
Nichts kann das tieferfahrne Glück ihm rauben,
Er lebt dahin in felsenfestem Glauben.
Das ist nach seliger Momente Flucht
Des heil'gen Aufschwungs treue Segensfrucht.

Der Ganze.

Dein Bild, dein ganzes Bild muß uns erscheinen,
Soll unser Geist erschaun den einzig Einen.
Steht nicht vor uns die völlige Gestalt,
Wie faßten wir des Wesens Vollgehalt?

Allein dein Bild, unendlich ragt's empor,
Ohnmächtig steht das Menschenkind davor.
Wie sollen wir mit unsern blöden Sinnen
Den Blick hinan in deine Höhn gewinnen?
Ein Mittel gibt's: wir können ihn uns geben,
Wenn wir in sie mit kühnem Flügel schweben!
Wenn mit des Glaubens und der Liebe Schwingen,
In stetem Schaun wir siegend aufwärts dringen.
Empor, empor durch aller Himmel Sphären,
Der Seele Schatz allüberall zu mehren!
Empor, empor zu deinem Angesicht! —
Allseiender, wie steht dein Bild im Licht!
Wie strahlt dein Geist mir und wie selig blüht
Vor der entzückten Seele dein Gemüth!
Dein Angesicht, in dem herausgewendet
Dein Tiefstes leuchtet, hat die Schau vollendet.
Und ihr, der Sehnsucht, die sich aufgeschwungen,
Ihr ist das Unbegreifliche gelungen.
Im Innersten, im heiligsten Gefilde,
Hat sie dein ganzes Bild erlangt — im Bilde!
Im Bilde nur: deß bleibe dir bewußt,
O Mensch, und suche, wo du suchen mußt!
Du hast ins Allerheiligste gesehn
Und nun in diesem kannst du weitergehn.

Das Vermögen des Menschen.

Was wir von dir erfassen, ist ein Reichniß
Der eignen Kraft, ein Abbild nur und Gleichniß.
Wenn du dich gibst, so mußt du dich bequemen
Der Fähigkeit des Geistes, dich zu nehmen.
Wie groß der Geist, so groß ist sein Gewinn:
Du bist so göttlich, als ich selber bin!
Viel kann der Wille, viel der hohe Muth,
Des Glaubens Aufschwung und der Liebe Glut.
Das Urbild müssen sie dem Urbild lassen, —
Dich selber kannst du selber nur erfassen!

Alles überschreitend.

Was wir von dir erkannt, das bist nicht du;
Was wir nach dir genannt, das bist nicht du.
Was wir der Ganzheit deines ew'gen Seins
Mit unserm Geist entwandt, das bist nicht du.
Was wir von dir, und wär's mit höchster Kunst,
In Bild und Wort gebannt, das bist nicht du.
Was wir im Bilde schauen — tiefbewegt,
Wenn Lieb' in uns entbrannt! — das bist nicht du.
Was wir erblicken, wenn dich selbst zu schaun
Die höchste Kraft sich spannt, das bist nicht du.
Du sendest ewig Spendungen herab;
Was du herabgesandt, das bist nicht du.
Du bist der Herr! Was uns die Seele nicht
Unfaßbar übermannt, das bist nicht du.

Dreizehnte Reihe.

Religiöse Gedichte.

Martyrium des Erkennenden.

Dein Werkzeug sein, das heißt ein Martyr sein!
Wer dich erkennt und lehrt, dem wird die Pein,
Sein Wort von stumpfer Welt verkannt zu sehn
Und sich aus ihrem Kreis verbannt zu sehn.
Was in Erleuchtung ihm Entzücken schuf,
Das fühlt er frei zu sagen den Beruf;
Er glaubt an Seelen dank- und liebevoll —
Entgegen tritt ihm Aergerniß und Groll.
Denn was der Geist der Eitelkeit nicht faßt,
Das wird von ihm gleich einem Feind gehaßt.
Und jene, die sich nur in Nacht behagen,
Sie müssen freilich zürnen, will es tagen!
Sie sehn ihr dumpfes Wohlgefühl bedroht
Und schaffen ihm, der leuchtend vorgeht, Noth.

Auch ohne Feinde muß er Leid erfahren,
Wer dich erkennt, den ewig Wunderbaren.
In reine Sphären ist sein Geist entrückt,
Begnadigt anzuschauen, was entzückt;
Und, von den Himmelsbildern eingenommen,
Erblickt das All er und sich selbst vollkommen.

Doch immer bleibt der Sterbliche gebunden
An diese Welt und unterthan den Stunden;
Und er, der sich empfunden groß und frei,
Er sieht auf einmal sich in Sklaverei.
Und herber fühlt er nur der Ketten Schwere,
Und bänger fühlt er nur der Stunden Leere.

Schaut ohne Trug er in die Welt hinaus,
Geschärftem Blick erscheinen Graus um Graus.
Er sieht verworfne Thaten und Verbrechen —
Und keine Richter, die das Urtheil sprechen;
Er sieht Ehrlosigkeit in Ehren prunken,
Beraubte Redlichkeit in Schmach gesunken;
Die Welt vom Schein geködert und bestrickt,
Des Echten Segenskraft im Keim erstickt,
Und während Schuld in Wohlergehen pocht,
Den reinen Sinn von Elend unterjocht.

Er sieht das ganze Sein in einem Bann,
Aus welchem keine Macht es lösen kann!
Und ihm, der schauen will der Tugend Lohn
Und klares Recht und Wahrheit auf dem Thron,
Und reinen Daseins fröhlichen Genuß,
Weh thut ihm dreifach, was er sehen muß.

Unmöglich ist's, der Lüge Sieg ertragen,
Das Leid der andern nicht zu seinem schlagen!
Wen bitter nicht und zürnen macht das Schlechte,
Der stumpft den Sinn und Muth sich für das Rechte.

Es muß der Arzt dem Gift sich offen halten,
Will er getreu sein edles Amt verwalten.
Solang dein Sendling nicht erhöht in's Licht,
Zu streiten und zu leiden, ist ihm Pflicht.

Berichtigung.

Ich ließ die Welt, die herzlos mich verletzte,
Und suchte dich, und hab' in sel'gen Stunden
Des Anschauns und des Umgangs Trost gefunden,
Der alles Leid mir tausendfach ersetzte.

Was mich in reine Höhn emporgeschwungen,
Was in der tiefsten Seele mich erquickte,
Was ich von deiner Herrlichkeit erblickte,
Das hab' ich freudig dir und mir gesungen.

Nun biet' ich ihr, der Gegnerin, die Lieder,
Damit sie liebend sich an ihnen labe?
Ist's nicht verkehrt? Was ich gewonnen habe,
Dein göttliches Geschenk, verschleudr' ich wieder?

So gröblich kann des Dichters Geist nicht fehlen!
Nicht ihr, aus der ich immer wieder flüchte,
Der Welt nicht biet' ich diese Himmelsfrüchte,
Ich biete sie den gleichgestimmten Seelen.

Sie sollen, was ich lebte, wiederleben
Und an ersehnter Kunde sich erfreuen.
Sie sollen sich zu höchster Kraft erneuen
Und auf mit mir in deine Sphäre schweben.

Wenn meine Lieder auch der Welt erklingen,
Sie hat kein Ohr ja, diesen Ton zu hören!
Auch würden sie das Lustgefühl nur stören,
Wenn ihr beglückend ihre Genien singen!

An die Wahrheit.

O heil'ge Wahrheit, Freudespenderin!
Mit dir ist alles hold und schön und reizend
Und leuchtet uns in unverwelktem Glanz —
Das Milde, Schlichte, wie das machtvoll Große,
Das überwältigend Erhabene.
Der Tag ist göttlich in der Sonne Pracht,
Und lieblich ist die Nacht, die duftige.
Das Licht ist herrlich und das Dunkel köstlich.
Das kleinste Leben, das in eignen Farben
Dem Aug' erscheint, erfreut das Herz durch dich
Und unsre Seele spiegelt es mit Wonne.
Verlaß mich nicht! Sei mir in Treuen hold
Und weihe jedes Wort und jede That!
Entsprungen sei mir aus den tiefsten Tiefen,
Gewachsen lebensvoll und aufgeblüht

Und ausgereift zu segensvoller Labung,
Was ich dem Volke biete! Lieblich sei's,
Erfrischend und begeisternd! Freude bring' es
Und frohes Licht und Adel in die Seelen!

Alles von oben.

Die wahre Dichtung ist geschenkt!
Gegeben — eingegeben
Der Lichtgedanke, der sich hold
Bekleiden will mit Leben.

Gegeben ist des Lebens Bau,
Der sich von selber gliedert,
Das Wort, das aus der Seele dringt
Zu frohem Schwung befiedert.

Die höchsten Quellen sind dem Geist
Ins Innerste gespendet:
Die Freude, die den Anfang macht,
Die Liebe, die vollendet.

Wieder und wieder.

Wem deine Sonne, nach dem Bangen
Tiefreger Sehnsucht, aufgegangen,
Wer deinen Geist, dein Herz erkannt
Und wer sich ganz dir zugewandt,
Der kann die Freude nicht bezwingen,
Der hört nicht auf, dein Lob zu singen.

Wie fromme Beter vor dich treten,
Mit oftgesprochenen Gebeten
Genügend ihrer Seele Drang,
So meinen still' ich mit Gesang.
Wenn auch die Lieder ähnlich sprießen,
Das volle Herz muß überfließen.

Hingabe.

Bediene meiner dich —
Und deine Wahrheit sende
Den Lebenden durch mich
In ungehemmter Spende!

Laß immer neuen Sinn
In meiner Seele tagen,
Daß ich gezwungen bin,
Ihn immer neu zu sagen.

Ich werde wollend nicht
Der edeln Mühsal weichen;
Ich bringe Licht um Licht,
So lang die Kräfte reichen.

O seliges Geschick,
Wenn sie mir endlich schwinden,
Den letzten Augenblick
In deinem Dienst zu finden!

Im Geiste!

Gott könnt ihr nicht mit euren Augen schaun,
Ihr müßt sein Leben geistig auferbaun;
Ihr müßt mit Suchen liebevoll beginnen
Und seine Züge Schritt für Schritt gewinnen.
Ihr müßt in Selbsterkennung euch betrachten,
Die nach des Ew'gen Bild Hervorgebrachten,
Um ihn von euch aus inniger zu fassen
Und immer klarer ihn erstehn zu lassen.
Von eurem Geist müßt ihr auf seinen schließen,
Aus welchem alle Lebensblüten sprießen,
Und diese, die dem Forschenden erscheinen,
An seinem Herrscher-Ich zum Ganzen einen;
Sie, welche leuchtend vor der Seele stehen,
Müßt ihr in Harmonie verbunden sehen.

Dann hat er euch sein Angesicht vergönnt
Und alles habt ihr, was ihr haben könnt:
Ihr habt sein Bild! Laßt euch davon erquicken,
Bis ihr, verklärt, ihn selber mögt erblicken.

Das Beispiel.

Um ihn zu lieben, mußt du nicht durchschauen
Den Ewigen, nur schauen und vertrauen.
Die Blicke Gottes müssen gütig nur
Auf dich herabgehn aus der Himmelsflur.
Wenn seine Herrlichkeit und Huld dir leuchten,
Wird Herzensfreude dir das Auge feuchten.

Durchschaut das Thier (Verkennung bleibe fern!)
Durchschaut das treue Hündchen seinen Herrn?
Doch wenn ins Ohr der traute Ruf ihm scholl,
Herangesprungen kommt es freudevoll.
Wie die gewognen Mienen es beglücken!
Den Herrn beglückt ein rührendes Entzücken.

Die Freunde.

Wer einen Zug zu Gott hat, wer ihn liebt,
Der liebt auch sie, die liebend von ihm reden;
Und wo nur einer ihm die Ehre gibt,
Da gibt er froh sich hin und achtet jeden.
Er folgt dem Sänger, der von seinem Drang
Sich muthig leiten läßt, in alle Wege.
Er freut sich an dem hohen, freien Gang,
An jedem Fund, an jeden Fundes Pflege.
Und hat nicht jede Gabe gleich beglückt,
Wie viel ist ihm von allen doch geblieben!
Wie viel hat sich dem Herzen eingedrückt! —
Für Solche hab' ich dieses Buch geschrieben.

Vierzehnte Reihe.

Philosophischer Kampf.

Den Pantheisten.

Erkennt ihr nicht, daß euer Ewiges,
Aus dem ihr alle Dinge werden laßt,
Die göttliche Natur ist, jener Quell
Des Daseins, der nothwendig, ewig strömt,
Des ganzen Gottes Leben und Besitz?
Dies Leben, freilich, ist nicht nicht zu denken;
Doch auch allein zu denken ist es nicht.
Aus diesem Leben quillt Gehalt und Fülle
Der Creatur, doch nimmer kann aus ihm
Gestalt hervorgehn, Seelenkraft, Bewußtsein.
Die Welt von Wesen, die gestaltet sind
Und deren jedes eine Seele hat —
Die Schöpfung, die sich unsern Blicken zeigt,
Nicht weist sie nur auf jenen Einen Urgrund,
Sie fordert zu der ewigen Natur
Den ew'gen Geist, der sich und sie gestaltet
Und der mit ihr, der Dienenden, allein
Die Fülle der Gebilde schaffen kann,
Die wunderreich vor unsrer Phantasie,
Die wunderreich vor unserm Auge steht.

Die göttliche Natur (die ihr erkennt,
Wenn auch die Dienerin euch alles ist!)
Sie fordert für sich selbst den Geist, der sie
Beherrscht und herrschend formt und Maß ihr gibt —
Der sie beseelt und sie verklärt in Schönheit
Und sie die hehre Mutter werden läßt
Der Wesenscharen, die das All erfüllen.
Sie wäre nicht, wofern der Herr nicht wäre!
Doch wäre sie, dann könnte sie nicht glücklich,
Nicht liebeglücklich, nicht beglückend sein.

Das ew'ge Wesen, das wir alle lehren,
Weil nichts, was ist, entstehen kann aus nichts,
Es ist das Ganze, das Vollkommene!
Für das Vollkommne nur, das alles hat,
Was sein Begehr ist, gibt es keine Zeit;
Es weilt und währt erhaben über sie,
Und weilen ohne Zeit heißt ewig sein.
Wie könnte jener blinde Lebensquell,
Den ihr bekennt, vollkommen, ewig sein?
Er, der sich selber nicht erkennt und faßt,
Der sich nicht selbst in seine Macht bekommen
Und sich nicht selbstbewußt regieren kann!
Der sich nicht hat, wie könnt' er Alles haben?

Das ew'ge Wesen, das lebendig ist,
Es handelt, geht — und geht nach allen Seiten.
Es geht mit seiner höchsten Kraft empor
Ins Centrum seines Lebens und es ist

Der Geist, der selbstbewußte Herr des Seins.
Es breitet sich nach allen Seiten aus
Und ist sein eigner Umkreis — ist des Geistes,
Des Herrschenden, vollkommnes Dienende.
Das nennen wir den ganzen Gott, den Einen,
Der Mittelpunkt zugleich und Umkreis ist.
Ihr seht von diesem Ganzen nur den Umkreis;
Die Geister, die sich euch entgegenstellen,
Erblicken nur den Mittelpunkt in ihm:
Wir aber sehn den einen in dem andern,
Wir sehen ihn, den wahren, ganzen Gott,
Der Einer ist als Herr und herrschend Alles.

Den Namen, den ihr euch gegeben, tragt ihr
Mit Unrecht! Was ihr lehrt, es ist in Wahrheit
Nicht Allheitslehre, nicht Allgottheitslehre!
Ihr lehrt ein Alles, das nicht alles ist,
Weil ihm das Allerbeste fehlt: der Geist,
Der allregierend weilt im Mittelpunkt!
Ihr lehrt nicht ihn, den Gott, der alles ist,
Ihr nennt ein All, das Theil nur ist, das All
Und habt die Dreistigkeit, es Gott zu nennen!
Wollt ihr die Lehrer der Allgottheit sein,
Dann seht vor allen Dingen ihn, den Gott,
Den urvollkommnen, selbstbewußten Geist,
Und dann an ihm, lebendig ihm verbunden,
Alles, was dienend und geworden ist.
Lenkt euren Blick hinaus aufs letzte Ziel

Und seht Gewordnes als Vollendetes
Und heilig Ihm auf's Innigste Vereintes —
Dann habt ihr ihn, der Herrscher ist und Reich,
Den Einen Gott, der Alles ist in Allem.

Ewiges und Gewordenes.

Nichts wird aus nichts! — Drum ist ein Ewiges,
Woraus allein Gewordnes werden konnte.
Das Ew'ge, das aus sich, für sich besteht,
Muß aber unbedingt, vollkommen sein
Und alles sein und alles haben können,
Was es zu haben und zu sein begehrt.
Es selber kann nicht werden, nicht vergehn,
Doch kann es werden und vergehen lassen
In seinem Leben alles, was es will,
Um das Vergangne wiederaufzurufen
Zu neuer, frisch emporgewachs'ner Blüte.
Dies ist des Ew'gen Sein, das wahre Sein,
Das Sein des Herrschenden, der immer ist
Und sich in seinem Dienenden nur wandelt
Nach seinem Willen! Dem die Herrlichkeit
Der Dauer eignet und die Lust des Wechsels —
Des Wechsels, der den Dauernden ergetzt!

Aus diesem Ew'gen — aus dem wahren Gott! —
Ist alles, was geworden ist, geworden.

Muß aber das, was aus dem Ew'gen kommt,
Nicht selber ewig sein, und muß es nicht
Dem Ew'gen gleichen? Und was gegenwärtig
Das Auge sieht, das rechte Widerspiel
Des Ew'gen ist's! Fürwahr, das Irdische,
Das wir entstehen und vergehen sehn,
Auf eine große Störung weist es hin!
Das Irdische muß falsch geworden sein,
Denn nur das falsch Gewordne kann vergehn.
Doch eben darum, weil es falsch geworden,
Muß es nun wieder auch vergehn, damit es
Im höhern Kreise wahrhaft werden mag.

Erkennt die Scheinbarkeit des Irdischen,
Und seht im Mittel, das zum Heile dient,
Den Endzweck nicht, der das Verderben wäre!
Das Leben auf der Erde, das entsteht
Um wieder zu vergehn, ihr haltet es
In eures Geistes Ohnmacht für das einzig
Denkbare! Darum habt und seht ihr nur
Ein Werden und Vergehn in stetem Wechsel,
Ein Aufwärtsringen und ein Niedersinken,
Ein wüstes Wallen ohne Sinn und Ziel —
Durchaus vernunftlos! Doch die neuste Lehre
Hat diesem Dasein auch ein Ziel gefunden:
Sie hat erkannt und predigt, daß am Ende,
Wenn alle Lebensflammen ausgeglüht,
Die Welt in Starrheit endet, und der Tod,
Der Tod im All, das letzte Wort behält! —

Ein Ziel, das jene wüste Wallen leider
An Abgeschmacktheit tief in Schatten stellt!

Ihr wagt es nicht zu sagen, daß das Leben
Der Zeitlichkeit aus nichts entstehen konnte,
Ihr müßt mit uns das Ewige bekennen!
Doch ihr begreift es nicht! Darum, zuletzt,
Von allem Leben bleibt euch eine Masse,
Die weder werden noch vergehen kann
Und in der ödesten der Einsamkeiten
Endlos besteht — von niemand mehr gefaßt,
Sich selbst nicht fassend! Wahrlich ein Gedanke,
Den eines kranken Hirnes tollster Spruch
An Sinnberaubtheit nicht besiegen kann!
Das Ew'ge, kann es Kraft und Macht verlieren?
Muß ihm nicht bleiben, was es ist und hat?
Kann ihm Unmögliches begegnen, kann
Ein Etwas nichts ihm werden und verschwinden?
Nein, Leben quillt aus Leben ihm, und auch
Das falsch Gewordne, drum Vergangene,
Der Ew'ge hebt es mit allmächt'gen Armen
Zu vollen Lebens Mitgenuß empor.

Vollkommenes und Unvollkommenes.

An einen Freund.

Du staunst dem Worte: „Das Vollkommne nur,
Das ewig Ganze nur, hat wahres Sein!“
Und doch erscheint mir keines faßlicher.
Kannst du vom Unvollkommenen wol sagen:
Es ist? Es wird, es geht und geht vorüber!
Sein Leben — Werden, eine Mischung ist's
Von Sein und Nichtsein. Freilich, irgend ist's;
Doch ist's nicht wahrhaft, nicht in jedem Sinn.
Getrieben mehr als treibend eilt es ruhlos,
Weil ohne Selbstbesitz, durch seine Zeit.
Es sucht Befriedigung in Vollgehalt
Und Vollgewalt: es sucht das wahre Sein!
Es sucht und sucht; es sucht das wahre Sein
Auf jeder Staffel seines Weitergangs,
Es sucht in Sehnsucht und in Bangigkeit,
Und endlich, am erreichten Ziele, findet's:
Das wahre Sein erhebt's zu sich empor!

Das Unvollkommne kann nicht ewig sein,
Denn ewig ist nur das Vollkommene:
Vollkommen sein und ewig sein ist Eins!
Das Unvollkommne konnte nur entstehen
Aus dem Vollkommenen! Doch das Vollkommne
Kann Unvollkommnes nur entstehen lassen,

Um es zu führen in Vollkommenheit.
Das ist das große Spiel des Seins und Werdens,
Das Spiel des Ewigen und Zeitlichen!
Anfangen kann das Anfanglose nur!
Das Ew'ge nur, das ewig Fertige,
Kann etwas werden lassen! Das Gewordne
Kann aber nicht sogleich vollkommen sein:
Es kann nur wachsen und vollkommen werden!
Das Ewige steht über aller Zeit;
Gewordnes braucht die Zeit (die Form des Werdens!)
Um durch den Gang ans eigne Ziel zu gehn:
Um durch die Zeit ins Ew'ge zu gelangen!
Dies aber wird es — zum Verewigen
Hat es der Urvollkommne werden lassen!

Zwei große Formen gibt's des wahren Seins:
Das ewig wahre Sein — und das gewordne,
Das wahre Sein der Schöpfung, wenn sie Gott
Zur Harmonie hinangeleitet hat!
Gewordnes freilich ist vollkommen nur
Am Urvollkommenen und unter ihm;
Und ewig wird der Unterschied bestehn,
Der Geber und Empfänger trennt. Ein Wunder,
Gleich der Vollkommenheit des Ewigen,
Ist aber die Vollendung auch der Schöpfung.
Ein Wunder ist's, wenn das Gewordene
Hat, was es will und was es froh begehrt,
In seinem Reich allmächtig gleich wie Gott,
Und rings umströmt von unerschöpfter Fülle! —

Erkenne, theurer Freund, die große Wahrheit:
In Wahrheit ist nur das Vollkommene!
Das Unvollkommne geht aus ihm hervor,
Um zur Vollkommenheit emporzugehn.
Nur eine Zeit ist Unvollkommenes.
Ist die vorüber, ist es nur gewesen —
Und nur Vollkommnes ist allüberall.

Abgewiesen.

„Du trennst" — so ruft mir eine Stimme zu —
„Aufs neue Gott und Welt! Und eine Kluft
Aufreißend spaltest du das Eine Leben
In eine Zweiheit, die den Krieg verewigt!"
Ich lehre zwischen Gott und seiner Schöpfung
Die freie, wahre, ganze Harmonie,
Die seines Geistes höchster Endzweck ist.
Doch sagen muß ich leider, daß sie nicht
Bestand hat, weil die Welt sich ihr versagt!
Nicht ich, der Denker, der ihn nur verkündet, —
Die Welt ist jenes Bruchs Urheberin,
Der sie von Gott geschieden hat und scheidet!
Sie weigert sich den Pflichten der Vereinung,
Sie will den Krieg — so bleibt er denn bestehn!

Mich zwingt die Wahrheit, der Verblendeten
Die Thaten vorzuführen, die sie thut,
Und ihres Widersinns Verkörperung.
Und jetzt gerade, was erblickt mein Auge?
Die Welt, sie leugnet Gott! Sie faßt ihn nicht,
Sie kehrt sich ab von ihm und geht den Weg,
Der sie nur immer mehr nach außen führt.
Sie sieht in blinder Liebe nur sich selbst,
Und der in sich Verlornen will es scheinen,
Als wäre sie das All und Ewige!
Sie lebt, sie strebt, sie hängt an ihrer Lust,
Sie richtet sich nach ihren Wünschen ein —
Wozu noch Gott? Sie steht in eigner Kraft,
Und fühlt es und beweist sich's Tag für Tag.

„Ihm hat die Phantasie nur angedichtet,
Was die Natur vollzogen und die Menschheit!
Ihr Innres hat die Menschheit Gott genannt,
Dem eignen Bilde hat sie sich geneigt
Und vor sich selber hat sie sich gefürchtet:
Zeit ist es, wahrlich, jenen schlimmen Wahn
Zu tilgen und sich selbst ihr Recht zu geben!
Durch klare Selbsterkenntniß wird sie frei;
Und unumschränkt, nach ihren Herzenswünschen,
Kann sie sich glücklich machen und erhalten!"

So reden sie, die Weisen dieser Zeit,
Und millionen Seelen horchen — glauben!

Dem Weltall wird der Eine Herr genommen,
Der es allein zusammenhalten kann:
Der ewig Eine Geist — die Macht der Einheit,
Der Gliederung und Schönheit erster Grund.
Er wird vom Thron gestoßen, ohne den
Natur und Welt, die ungebändigten
Und einheitslosen, hin ins Wüste sänken;
Und Urquell aller Dinge soll ein ew'ger,
Blindfließender Lebensquell sein, welcher selbst,
Vom Geiste nicht bewältigt, formlos bliebe!
Der Schöpfung Ehre sollen Mächte haben,
Die weder zeugen noch erziehen können,
Nur Er nicht, Er, der ewig alles ist,
Und der allein die Bildungen des Lebens,
Die wollenden und selbstbewußten Wesen,
Beschließen und aus sich erschaffen konnte — —
So heftig ist die Feindschaft wider ihn!

Ich trenne Gott und Welt und bringe Krieg?
Erkennt euch selber! Schämt euch! Bessert euch!
Und bessert die Gedanken eurer Seele!

Wie Gott erscheint.

„Warum besucht uns Gott nicht, warum spricht er
Nicht selbst mit uns und unterrichtet uns?"

Wenn so der Knabe fragt, dann ist's naiv
(Ob auch zugleich ein wenig naseweis!) —
Der Vater kann ihm freundlich Antwort geben.
Doch wenn der Vater seines Buben Wort
Vortrefflich findet, selber überzeugt,
Weil Gott dem Kinde nicht erscheine, wäre
Sein Nichtsein dargethan — was soll man sagen? —
Laßt uns ihm sagen, was er hören muß!

Gott selbst, in seines Wesens Wesenheit,
Ist Geist! Er ist der allvollkommne Geist,
Das Ich des allgemeinen Organismus,
Der Eine Herrscher alles Seienden.
Daß er dem Kinde sinnlich nun erscheine,
Wie dessen körperlicher Vater, das
Ist ein Verlangen, dessen Widersinn
Auch Kindern in die Augen springen sollte!

Das Gleiche wird vom Gleichen nur erkannt!
Der Geist nur faßt den Geist, und denkend nur
Ergreifen wir den Einen Herrn der Schöpfung.
Nur wer ihn denkend sucht, der findet ihn,
Wie nunmehr ihn die Geister finden wollen —
Nur wer sich selbst als Geist begriffen hat
Und von sich selber Schlüsse zieht auf Ihn,
Dem kann die heil'ge Geistersonne scheinen.
Das ist so klar, daß es sogar die Väter
Der gegenwärtigen Jungens wissen sollten!

Gott will gesucht sein und sein Anschaun will
Verdient sein von den Seelen! Unverdienten
Sein Innres offenbaren darf er nicht.
Erwacht vom Schlafe denn und lernt ihn suchen.
Erhöhet euch im Geist zu seiner Hoheit
Und macht euch würdig seines Angesichts,
Dann wird euch dieses vor der Seele stehn
Und die beglückten Finder können dann
Auch ihre Sprossen ihn erkennen lehren.

Den Ewigen zu schauen ist das höchste
Von allen Zielen; darum können wir
Am Ende nur der Zeiten es erreichen.
Doch auf dem Weg entzücken Blicke schon
Und auf dem Weg schon fließen Wonnen uns.
Je mehr du siehst vom Allvollkommenen,
Je reiner, edler bist du selbst geworden,
Und daraus blühen Freuden, welche dir
Den weitern Aufgang wunderbar versüßen.

Ist Er, das Eine Herrscher-Ich des Alls,
Im Mittelpunkt, so wirkt er doch nach außen
Durch Diener, Ihm und unter sich verbunden.
Von wem erhält der Genius das Licht —
Die Wundergabe, Bildungen der Schönheit
Euch vor das Aug' zu stellen, welche göttlich
Zu nennen ihr sogar getrieben seid?
Von Ihm und seinen himmlischen Gesandten!
So kündet er den Menschen seinen Willen

Auch mündlich, schriftlich — durch Erleuchtete!
So tritt er vor das Volk und durch der Wahrheit
Gewalt'ges Wort erschüttert er die Seelen.
So kommt er auch in eure Kinderstuben,
Wenn freilich nicht durch euch, ihr ungeschulten
Bewundrer eurer ungeschulten Buben.

Die Geisterwelt.

Ihr könnt die höhern Wesen euch nicht denken,
Drum sind sie nicht, und wir, wir träumen sie?
O nein, ihr denkt sie falsch, und diese falschen,
Die freilich nirgendwo zu sein vermöchten,
Die habt erkannt ihr als unmögliche!
„Sinnbilder, wie sie Phantasie gemalt,
Holdselige, beflügelte Gestalten,
Sie haben, traun, im Raume keinen Platz:
Sie sind Gebilde nur des Menschengeistes!"
Vollkommen wahr, von keinem anzufechten!
Doch dieser Schluß ist eben keine Kunst,
Weil bloße Wiederholung, und aus ihm
Zieht ihr den übeln und verwerflichen!
„Die höhern Wesen, die man uns gelehrt,
Sie können nirgends sein; darum der Glaube
An Wesen über uns ist Aberglaube.
Der aber ist dem menschlichen Geschlecht
Verderblich, und wir müssen ihn bekämpfen,

Wir müssen ihn vertilgen pflichtgemäß.
Wer immer spricht von einer Geisterwelt,
Ist ein Phantast, ein Träumer — oder Lügner;
Den Feind der Wahrheit ächten wir in ihm."

So führt des Geistes Ohnmacht und der Mangel
An Umsicht und an Uebung euch zum Unrecht,
Zum leeren, eiteln, bodenlosen Groll!

Ihr kennt die Eine Form des Lebens nur:
Was sein soll, meint ihr, muß im Raume sein
Und meßbar, mit den Sinnen wahrzunehmen!
So habt ihr niemals noch euch selbst betrachtet
Und nie begriffen, was ihr selber seid!
Ist euer Geist im Raume? Könnt ihr ihn
Mit euren Sinnen fassen? Und doch ist er!
Er ist in höherm Sinn und mächtiger
Als eure Glieder, drum beherrscht er sie.
Er ist der Herr, weil er, in sich gewendet,
Mit Stärke sich in Eins zusammenfaßt!

Dein Geist, das bist du selbst! In ihm allein
Empfindest du dich seiend, alles andre
Bist du mit ihm nur und in seiner Kraft.
Und dieser Geist (erprob' es doch an dir,
Führ' ihn in Thätigkeit und schaue sie!)
Lebt überm Raum in unbeschränkter Freiheit
Und geht nach seiner Kraft, wohin er will.
Er schwebt empor und hebt sich über sich

Und hebt erkennend sich zu Gott hinan.
Er lebt in eignem Wollen, eignem Denken
Und idealem Schaun das reichste Leben.
Er läßt zu seinem Leibe sich herab
Und faßt mit seinen eigensten Organen
Das Leben, das ihm untergeben ist,
Durchwaltet es und eint es mit dem seinen.
Erkenn', o Mensch, dich selbst, erforsche dich,
Empfinde, was du selber hast an dir
Und was du bist in deiner Wesenheit!
Du selber bist, was du verneinen möchtest:
Du bist mit deinem Geiste nicht im Raum,
Du bist mit deinem Wesen über ihm —
Die Widerlegung deines Widerspruchs!

Daß du dich siehst in deiner Geistigkeit,
Das ist der Anfang jeder wahren Einsicht,
Und nur von dir aus wird das All dir klar.
Das All ist nicht im Raum, das All im Raum
Ist nur ein Theil des ganzen, wahren Alls —
Der bessre Theil des Alls ist Sein in sich,
Der bessre Theil — erkennt es wohl! — ist Geist.
Ihr, die ihr selber Geist seid und euch alle
Raumfrei bewegen könnt nach allen Seiten,
Erkennt das Reich des Geistes und der Freiheit,
Erkennt die Kraft, die herrschend ruht in sich
Und, was sie will und soll, erreichen kann
In diesem Reich, sich ewig zu bereichern.
Habt ihr die Möglichkeit des höhern Seins,

Des überräumlichen, in euch erkannt,
Dann, von euch selber, schreitet weiter auf.

Ihr seid nach eurem wahren Wesen Geister,
In Selbsterkennung selbstbewußt und frei.
Doch wäret ihr die höchsten Geister? Könnt ihr
Euch keine höhern denken? Müßt ihr nicht?
Ihr seid als Geister nächstverwandt den Wesen,
Die nicht mehr Geister, die nur Seelen sind
Und ohne Selbstbewußtsein träumend leben —
Ihr seid — ihr seht's! — die niedersten der Geister,
Und solltet ihr zugleich die höchsten sein?
Ihr wärt als Geister möglich — sollten andre,
Die mächtiger als ihr und größer wären,
Nicht möglich sein? Wo läg' ein Hinderniß?
Im Reich der Freiheit mangelte der Platz?
Und könnten in sich selber Seiende
Die Größern hemmen, in sich selbst zu sein?
Wenn sie sein müssen, jene höhern Wesen,
Ihr Sein ist möglich! Und sie müssen sein.
Sie sind gefordert durch das oberste
Gesetz des Lebens: daß die Lebenden
Zusammenhängen und der Wesen jedes
Dem nächstverwandten nur sich einen kann!

Wenn keine Geister wären außer uns,
Wer stände hinter uns? Der Allvollkommne,
Der unvergleichlich höchste Herr des Alls!
Vom Tiefsten, Niedersten, zum Allerhöchsten,

Für unser Denken welch ein Sprung — und welche
Verletzung aller Normen der Gestaltung!
Wie hätte Gott die Lücke lassen können,
Die für den Schöpfer auszufüllen war
In liebender Verwirklichung der schönsten
Und höchsten Möglichkeiten? Warum sollte
Der Mensch nur sein und nicht die bessern Wesen?
Sie müssen sein! Des Alls Zusammenhang
Heischt unausweichlich ihre Wirklichkeit.

Wenn Gott aus seiner ewigen Natur
Zum eignen Dasein Wesen ließ erstehn,
So konnten als die ersten sich allein
Die mächtigsten erheben, und nur diese,
Die seinem ew'gen Wesen nächstverwandt,
Sie konnten ihm lebendig sich verbinden!
Durch sie nur konnten andre Geister werden,
Die wieder sich mit jenen einigen —
Und endlich wir, wir untersten und letzten!
Nein, keine Lücke läßt der Herr des Lebens
In seiner Schöpfung, seinem Reich bestehn,
Das jeder Menschenschöpfung Musterbild
In ewig unerreichter Schönheit ist.

Das All, es ist kein wüster Stoff, der zwecklos
Gestalt erlangt — es ist ein Organismus
Von Lebenden, die lebend sind verbunden
Nach ihrer Kraft — es ist ein Organismus,
Worin der Geist dem Stoff die Wage hält

In Geistern, die den Wesen der Natur
An Macht gewachsen sind. Im Gleichgewicht
Besteht das Ganze, liebevoll regiert
Von Ihm, der unter seinem Regiment
In Einheit alle Wesen haben will.

Legt euren Irrthum ab, erkennt die Geister,
Die nicht nur möglich, die nothwendig sind —
Die wunderbaren, hohen, herrlichen
Und ew'gen Mittler zwischen Gott und euch!
Verehrt, erforscht ihr Wesen und verbindet
Mit ihnen euch in Einsicht und in Liebe.
Nur wenn ihr sie begreift, begreift ihr Gott,
Begreift ihr seine Schöpfung und euch selbst
An eurem Platz im ganzen, wahren All.

Die Folgen.

An ihren Früchten solltet ihr erkennen
Die Weisheit, die euch ward! Den Geist verneinend
(Obwol ihr dies nur mit dem Geist vermögt!)
Fremd bleiben euch die schönsten Tugenden
Der Herrscherkraft, durch die wir göttlich sind.
Ihr laßt den edeln Garten ungepflegt
Des innern Lebens, wo die Blumen blühn,
Die Herz und Sinn am innigsten erfreun.

Nie habt ihr jenes sonnige Gefühl,
Das auf der tiefgegründeten Gewißheit
Der ew'gen Herkunft ruht und ihrer Ehre.
Weil nicht in euch die reine Freude strömt,
So müßt ihr draußen die gemeine suchen.
Denn was dem hohen Geiste sich verklärt,
Vergröbert und verfinstert sich dem niedern.
Die Welt, die dem Erleuchteten und Freien
Ein Fruchtfeld ist, das seine Schätze mehrt,
Dehnt sich vor euch ein trügerisches Moor,
Deß grüne Decke lockt, um einzubrechen.
Ihr sinkt in tiefen Schlamm — und mit Gewalt
Müßt ihr gerettet werden! — Das Bewußtsein,
Erreichte Wohlfahrt selbst gesucht zu haben,
Erhebt euch nicht; — ihr seid aus bloßen Gnaden;
Verdienstlos ist und ruhmlos euer Glück.

Der letzte Bund.

Noch einmal bietet Gott den Bund euch an,
Und huldvoll ist und herrlich die Verheißung.
Er gibt sich euch in seiner heil'gen Ganzheit,
Der ew'ge Geist in himmlischer Natur.
Nicht fordert er den Geist nur für den Geist
Und heißt Natur euch fürchten, meiden, fliehn:
Ihr sollt sie haben und ihr sollt sie lieben,

Nach der in Sehnsucht euer Herz verlangt.
Den Geist nur sollt ihr als den Herrn erblicken,
Der sie regiere, führe, heilige!
Den ew'gen Geist, der hehr sich selbst regiert,
Ihn sollt ihr als den Einen Herrn erkennen
Der All-Natur; ihr sollt erkennend schaun,
Wie göttlich schön er sie, die reine, hegt,
Wie liebevoll er sie zu sich erhebt,
Damit sie theile seine Herrlichkeit;
Wie groß er sie, die selbstvollendete,
Die liebende, zur Gleichheit führt mit sich.
Dann sollt ihr, von dem wunderbaren Vorbild
Ergriffen, mit Begeisterung und Freude
Dem Ziel nachtrachten höchster Gleichgestalt.

Das ist die Forderung des neuen Bundes!
Erkennen sollt ihr Ihn, der Alles ist,
Und glauben sollt ihr, daß er jedes Wesen
Zum ewigen Genossen haben will
Vollkommnen Lebens, das er hat und spendet.
Und selber wollen sollt ihr dieses Leben
Gottgleicher Harmonie, und wollend sollt ihr
Und wissend euer Erdenleben führen,
Um vorzubilden euch zum ewigen.

Der ganze Gott, der Gott im Allheitsleben,
Gibt sich dem Menschengeist im neuen Bund!
Nicht ist Natur vom Geist aus nichts gemacht,
Um endlich wieder hin ins Nichts zu schwinden:

Als ew'ge Mutter sollt ihr sie verehren
Und ewig ihrer Gottheit euch erfreun.
Zu Ihm gehört sie, der zu ihr gehört
Und nur mit ihr in Einheit Alles ist.

Wenn ihr auch dieser Ladung euch versagt,
Wenn euch die Wahrheit nicht gewinnt, die hell
Und göttlich tröstend in die Seelen glänzt,
Wenn ihr, in Erdensinnlichkeit versunken,
In roher Sehnsucht, in gemeiner Lust
Den Täuschungsweg geht, der nach unten führt:
Ein neuer Ruf wird euch nicht mehr ertönen
Und finden werdet ihr, was ihr gesucht.

Es ist die schlimmste der Verschmähungen,
Wenn blinder Widerspruch das Heil verwirft,
Das nicht mit dumpfen Sinnen nur zu glauben,
Nein, das zu schauen ist in goldnen Lettern,
Die leuchtend hingezeichnet Wissenschaft —
Die höchste Gabe, welche Gott der Herr
Zur Freiheit menschlichem Geschlecht verliehn.

Den Pfaffen.

Ihr habt im Glauben Wahrheit überkommen,
Ein reiches Theil, und doch ein Bruchstück nur

Der ganzen Wahrheit, die wir forschend suchen
Und mit der Hülfe des Allmächtigen,
Der seine Kinder immer neu beschenkt,
Stets mehr und mehr zu finden hoffen können.
Ihr seid nicht schöpferisch begabt und nicht
Zu muthig neuem Suchen angespornt,
Drum bleibt ihr stehn und scheltet unsern Gang;
Drum preist ihr euer Bruchstück als das Ganze,
Das keinen Zusatz mehr gewinnen darf.
Habt ihr bedacht, daß ihr mit diesem Spruch
Der Ueberliefrung Schatz für todt erklärt?
Dem Stehenbleibenden entweicht die Seele,
Das Lebensvolle wächst und wandelt sich.
Was die von Gott erhellten Geister schufen,
Erhält sich nur in gotterhellten Geistern,
Die mächtig es ergreifen und erneun
Und immer klarer, schöner ausgestalten.
Wahrheit ist zu bewahren nur in Wahrheit!
Was aber ist die Wahrheit? Das Gebilde
Des Geistes, das den Kreis der Dinge spiegelt,
Nach Recht gewürdigt und in Licht verklärt.
Die Wahrheit ist nur für die Sehenden,
Verstehenden! Verstehen aber kann
Der Geist nur, wenn er hoch und höher geht,
Denn zum Verstehen muß er drüberstehn.

Ihr wiederholt, was euch verkündet ist,
Und unterwerft den freien Geist dem Wort,
Statt dieses eurem Geist zu unterwerfen

Und so den Geist zu fahen, der im Wort ist.
Wie wärt ihr nun Bewahrer eurer Wahrheit?
Die Hülle nur, sie haltet ihr mit Fleiß,
Die Seele habt ihr euch entfliehen lassen.

Ihr lehrt von Gott und seiner Offenbarung,
Von Heil und Unheil dieses Erdenlebens,
Von Höll' und Himmel, was ihr nicht begreift;
Und ihr begreift es nicht, weil ihr nicht forscht.
Weil ihr zu träg seid und des Muths entbehrt
Zu Gott hinanzugehn, um immer mehr
Von seinem Geist aus diese Welt zu schaun.
Ganz ruhen aber kann kein Lebender,
Auch euer Geist verlangt nach Thätigkeit,
Und da ihr nicht mehr forscht, so wollt ihr — herrschen!
Sieh, sieh, das habt ihr schicklich ausgedacht!
Weil euer Geist in Nacht gesunken ist
Und nichts zu lernen euer höchster Ruhm,
So — hat euch Gott zum Regiment berufen!
Die Blinden wollen führen Sehende!
Die Trägen wollen halten Strebende,
Die Gott bewegt zur unbestochnen Prüfung
Des Glaubenserbes, das uns zugekommen —
Die Gott begabt zum schöpferischen Denken,
Damit sie die erprobte Wahrheit mehren
Und Eingestürztes dauernder erbaun!
Der Hohlheit und der Ohnmacht sollen sich
Erkenntniß, Mannesmuth und Stärke fügen! —
Glaubt ihr im Ernst, daß dieser Forderung

Des aberwitzigen Despotenwahns
Erfüllung werden kann in unsrer Zeit?

Die Nationen fallen ab von euch;
Ihr aber braucht ihr Los nicht zu beweinen:
Sie fallen in den Schos der Wissenschaft.
Verwechselt nicht mit euch die Sache Gottes —
Und fürchtet nicht, daß der Allmächtige,
Wenn euer Beistand wirkungslos geworden,
Den großen Zweck der Welt verfehlen muß.
Vergießt vor ihm nicht heuchlerische Thränen,
Und nicht mit Klageliedern kränkt sein Ohr.
Die Pfaffheit lassen, heißt nicht Gott verschmähn;
Heißt nicht verschmähn die Güter, denen ihr
Nicht mehr vertrauenswerthe Hüter seid.
Ihr habt auch nicht zu sorgen um den Schatz,
Den Glaubensgenien angesammelt haben.
Wer wird in Zukunft sein Verwalter sein?
Der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit!
Er, dessen Drang und höchster Endzweck ist,
Zu werthen jede Kraft und jedes Werk
Und alles, was vor ihm sein Recht erweist,
Nach diesem Recht in Glorie zu führen!
Dies ist der Genius der Wissenschaft,
Der Tausende von Dienern sich beruft
Und sie zu denken und zu forschen treibt,
Bis Geist sich und Natur geoffenbart
In ihrer ewig wahren Harmonie,
Und auf dem Boden des erkannten Ganzen

Der Mensch zu Gott emporzugehn vermag,
Um nimmermehr von seinem Heil zu lassen.

Vergötterer des geistberaubten Worts,
Verkenner und Verdächtiger des Geistes,
Unwerthe Schüler gottbegabter Lehrer,
Ihr seid ersetzt und eure Zeit ist aus!
Im Geiste freier Forschung, der das Ziel
Allseitiger Gerechtigkeit erstrebt,
Ist mehr von Gott, als auch im wahrsten Glauben.
In ihm bezeugt sich Gottes höchste Kraft,
Durch ihn schickt er der Welt sein reichstes Licht,
Mit ihm vollbringt er seine größte That.
Verlaßt den Herrschersitz und dienet ihm,
Den Gott zur Weltverklärung auserseh'n!

Funfzehnte Reihe.

Persönliches und Allgemeines.

Schlechte Aussichten.

Die Seele meiner Dichtung ist die Wahrheit,
Das Leben in der Lichtideen Klarheit.
Die Wahrheit aber wird nur den beschenken,
Der sie begreift mit seinem eignen Denken.
Die Wahrheit zeigt sich nur in Schönheitszierde
Dem Geiste, der sie sucht mit Wißbegierde.
Wen meine Spendungen erfreuen sollen,
Der muß ihr Licht in sich erneuen wollen. —
O wehe mir! Des Dichters wartet Pein!
Der Freunde werden viel zu wenig sein.

Es hat allen Anschein.

Soll ich durchaus erhaben sein —
Soll stets mein Glück vergraben sein?
Soll ich ein Geber fort und fort
Geringgeschätzter Gaben sein?

Soll Antwort mir auf edeln Sang
Das Krächzen nur der Raben sein?
Soll ich ein Opfer immerdar
Anmaßungsvoller Knaben sein?
Und soll ich froh dann, wohlgemuth,
Wenn über mich sie traben, sein?
Soll ich den schlimmsten Tränken hold,
Als ob sie köstlich laben, sein?
Soll ich durchaus im Misgeschick
Der heiligste der Schwaben sein?

Erinnerung.

Unrecht ertragen, wird es dir so schwer?
Gedenkst du nicht der hohen Freude mehr,
Die du gesungen,
Wenn dir's gelungen?

Und sollte Tiefres dir geschehen sein
In Wort und Schrift mit langer Dauer Schein —
Rauch ist's! Wie trüb er,
Er geht vorüber.

Das Unrecht kommt nur auf, um zu vergehn,
Damit die Wahrheit und das Recht bestehn.
Wie hast du dessen
Können vergessen!

Wenn sich auf dich ein flücht'ger Schatten warf,
Ist dies ein Leid, das dich bedrücken darf?
Besieh dich heiter:
Er ist schon weiter!

Und kränkt das Lügenwerk dein Ideal,
So tilg' es mit der Wahrheit Wetterstrahl!
Zum höchsten Frommen
Ist es gekommen.

Menschlich.

Es ist gar leicht zu sagen:
Ich will alles ertragen!

Doch kommen der Lasten mehr und mehr
Und drücken sie dich unleidlich schwer,
Der Unmuth wird sich regen,
Die Seele schreit dagegen.

Und klagt sie wild und vermessen,
Gott woll' es ihr vergessen!

Frage und Antwort.

Der Dichter.

Wie kann man dich erfreuen,
Ergötzen dein Gemüth?
Trifft dich ein Reiz des Neuen,
Dem alle Freude blüht?

Empfindest du Verlangen?
Du nennst das Ganze dein!
Kannst du von mir empfangen?
Von dir ist, was da mein!

Der Herr.

Nicht deinem Rufe fehle,
Du wunderlicher Christ:
Mir labt wie dir die Seele,
Was gut und selten ist.

Zeig' mir Geduld in Leiden,
Gib Alles, heische Nichts —
Mein Auge wird sich weiden
Inmitten meines Lichts.

Der Umweg und seine Frucht.

Ich will's nicht leugnen, edle Sittenrichter,
Nicht selten muß ich erst den Fehl begehen,
Wenn ich die Tugend, die dem Menschen eben
An seiner Stelle vorgeschrieben war,
Nach ihrem ganzen Werth erkennen soll.
Doch wenn ich sie nun auch nicht nur erkenne
Und wissend ehre, sondern wollend übe,
Nicht rühmen darf ich mich — und thu' es nicht!
An jenen Fehl gedenk' ich und die Reue,
Die mahnend mich zu ihr getrieben hat.

Beschieden.

Das Eine wollt' ich haben und das Andre:
Die glückliche Natur, den mächt'gen Geist;
Die Freuden, die dem Sinnenleben blühn,
Und schöpferischen Denkens Seligkeit.
Sowol als auch, das war der Seele Wunsch!
Und ist's nicht möglich, ist es nicht das Ziel,
Daß Geist und Sinnlichkeit verbunden gehn,
Daß beide sich genügen, schön und reich, —
Daß sie zusammen edle Früchte tragen?
Dein Ausspruch aber war: Entweder oder!
Mir eignete kein sonderlicher Boden,

Worauf der schöne Bund gedeihen konnte.
Die Pflege der Natur, sie hätte mich
Dem Geist entzogen und ihm fremd gemacht;
Lebt' ich der Welt, so konnt' ich dir nicht leben —
Drum hast du mich allein für dich gefordert!
Du ließest mir die Wahl nur zwischen ihr
Und dir, und ich, ich habe dich gewählt!
Nur dir allein mich weihend kann ich schaffen,
Was diese Zeit bedarf. Der Geist, er muß
Gewaltig aufgerichtet werden, mächtig
Entfaltet und vertheidigt und geschützt.
Wir müssen ihn in seiner Siegerkraft,
In seiner Herrlichkeit erscheinen lassen.
Und das ist meine Kunst und meine Freude!
Weil ich hier mehr zu thun vermag als andre,
So soll's mit deiner Hülfe denn geschehn:
Dein Wille soll in That gewandelt stehn!

Nun muß ich freilich mein Geschick auch nehmen,
Wie's ist, und es nicht anders haben wollen.
Ich darf in mir nicht eine Sehnsucht nähren,
Der nimmer eine Stillung wartete.
Ich darf nicht fordern, was die andern haben:
Das Eine mit dem Andern; nein, das Eine
Muß mir das Andre, muß mir Alles sein.
Erhaben über Schwächen des Gefühls,
Mit Freuden muß ich deinen Willen thun
Und liebend muß ich mir im Geiste geben,
Was ich in Wirklichkeit entbehren soll.

Bewährung.

Niemand ist gern verachtet!
Drum bei den Menschen trachtet
Des Menschen Geist mit Fleiß
Nach Beifall, Ruhm und Preis.
Und kann er ihn den Sinnen
Der Welt nur abgewinnen,
Wenn er sich ihnen fügt
Und födernd sie betrügt,
So läßt er sich verleiten,
Trugwerke zu bereiten!

Wie muß die Wahrheit lieben
Er, der ihr treu geblieben,
Ob er den Ruhm entbehrt,
Nach dem sein Herz begehrt!
Wie muß sie rein ihm glänzen,
Sieht er den Schein bekränzen,
Von allen übersehn,
Und bleibt in Frieden stehn!
Der Wahrheit Sonnengold,
Wie strahlt es ihm so hold,
Wenn es dem Weltverkannten,
In Einsamkeit Gebannten,
Den Stumpfsinn rings verletzt,
Jedweden Raub ersetzt!

Nicht auf der Höhe!

Wenn es peinlich dich verdrießt,
Daß ein Blendwerk Ruhm genießt;
Wenn den Sieger du beneidest
Und als Ueberwundner leidest;
Wenn den Meister du, zusammen
Mit dem Lügenwerk, den Flammen
Rächend möchtest übergeben:
Bist du fern dem höhern Leben!
Ueberschautest du das Ganze,
Würdest du nach kurzem Glanze
Den Betrüger niedergehen
Und in Nacht versinken sehen,
Um verzagt in ihr zu trauern;
Und du würdest ihn bedauern!

Gnadenwahl.

Von den Erzeugern ward mir viel gegeben,
Und in den Sprößling strömten mit dem Leben
Auch Gaben ihrer krafterfüllten Ahnen,
Im Enkelkind sich neuen Weg zu bahnen.

Natur hat ihren Drang in mich ergossen,
Und heiß aufwallend ist mein Blut geflossen.
Der Böse, mich zu sich hinabzuleiten,
Gab in das Herz mir seine Fähigkeiten.

Verhängnißvoll, in üppig kühner Jugend,
Erblickt' ich im Genusse Muth und Tugend;
Gedeihen konnt' ich und zu Grunde gehen! —
Das hast aus deiner Höhe du gesehen.

Du sahst den Strom das Ufer überfluten
Und unter wildem Trieb die Kraft des Guten,
Und sagtest huldvoll: „Diesen will ich wählen,
Er soll der Welt von meiner Welt erzählen.

Mit meinem Licht will ich die Seele weihen,
Daß alle Leidenschaften ihr gedeihen!
Mit meinem Geist soll er den seinen zähmen —
Und als mein Diener Heilige beschämen."

Suum cuique.

Der Allgerechte, dem sich nichts verhehlt,
Die Klage hör' er, wenn der Mensch gefehlt.
Die blinde Welt in ihrem stolzen Wahn,
Sie soll vernehmen, was der Mann gethan.

Sechzehnte Reihe.

Moral.

Der Führer.

Wollt ihr das Denken schmähn, dem Geiste grollen?
Er weckt und adelt Fühlen euch und Wollen.
Wie könntet ihr den Höchsten denkend schauen
Und nicht empfinden seliges Vertrauen?
Wie könntet ihr in seine Tiefen sehn
Und fühltet wallend Liebe nicht erstehn?
Wie könntet ihr ihn schauen in Vollendung,
In seiner Gaben unerschöpfter Spendung,
Und euer Herz entflammte nicht ein Streben,
Zu gleichen ihm in Leben und in Geben?
Ihr, die der Gang empor ans Ziel geführt,
Ihr wißt es alle, wem der Dank gebührt.
Der Geist, der euch das Licht ins Herz gebracht,
Er ist's, der glücklich euch und gut gemacht.

Die Bedingung.

Wann ziert dein Wesen reine Sittlichkeit?
Wenn du das Rechte thust in rechter Zeit,

Am rechten Ort und auf die rechte Weise,
Wohin dich führe deines Lebens Reise.
Allein in allem Thun das wahre Maß,
Wer läßt dich's fühlen und wer sagt dir das?
Das Urtheil, das der Dinge Werth erfaßt,
Der sichre Takt, den du gebildet hast.
Bist du das Rühmliche zu thun beflissen,
Dann, was verdienten Ruhm bringt, mußt du wissen;
Und daß du rasch, was recht ist, mögest wagen,
Muß dein Gefühl es augenblicks dir sagen.
Sie, die den Unterschied der Dinge kennt,
Die Weisheit ist der Tugend Fundament —
Die Weisheit und der lichtgenährte Sinn,
Der dich im Fluge hinführt zum Gewinn.
Drum, wenn der finstre Geist auch widerspricht,
Nach Licht zu streben ist die höchste Pflicht.
Im Licht nur wird Vollendung dir zútheil,
Im Licht nur — in der Helle wohnt das Heil.

Gegenseitig.

Die Weisheit wird Erweckerin der Güte,
Und wieder ist sie selber Tugendblüte.
Du mußt die höchsten Ziele liebend wollen,
Wenn sie begreiflich dir erscheinen sollen.

Du mußt das Gute, das Gerechte können,
Soll heiliges Erkennen dir sich gönnen.
Der Böse kann das Gute nicht verstehn,
Er kann's nur denken und von außen sehn.
Nie wird er inne, welche Seligkeit
Und welche Macht und Hoheit es verleiht.
Nie dringt er in sein Wesen, in sein Leben;
Nie kann sich dieses ihm lebendig geben.
Wenn aber sich das Beste dir verschließt
Und äußerlich Gebliebnes dich verdrießt,
Hast du Verständniß? Ist die Wahrheit dein?
Was du verstehn sollst, mußt du selber sein.

Die Laufbahn.

Die gut hier werden sollen,
Sie müssen's werden wollen
In eingebornem Drang.
Natur beginnt den Gang!

Dann aber, um zu sehen,
Wohin sie sollen gehen,
Muß Güte sich im Licht
Darstellen klarer Pflicht.

Sie würden niemals fassen
Ihr Wollen, Thun und Lassen
Erschiene sie dem Trieb
Nicht schon von selber lieb.

Doch kommt zur Liebesquelle
Des Wissens reine Helle,
Zum Ernste wird das Spiel
Im Hingang auf das Ziel!

Soll eure Güte reifen,
Müßt ihr das Ziel begreifen;
Ihr müßt die höchste Wahl
Anschaun, das Ideal.

Ihr müßt in eurem Handeln
Nach seinem Lichte wandeln,
Daß euer Leben sei
Des Urbilds Conterfei.

Erhebt ihr zur Vollendung
Die holdempfangne Spendung,
Mit Wonne gut und reich
Seid ihr dem Schöpfer gleich.

Sittliche Lebensführung.

Wie sollst du lenken deines Lebens Lauf
Und welche Pflichten legt der Geist dir auf?

Er, der die Wesen wollend schuf und frei,
Will, daß ihm jedes wollend ähnlich sei.
Um strebend höchstem Urbild zuzureifen,
Mußt du darum vor allem Ihn begreifen.
Du mußt ihn schaun im ewigschönen Leben,
Um sehnend und begeistert aufzustreben.
Die leuchtende Bedingung höchster Kraft
Und höchster Tugend ist die Wissenschaft.
Nur mit erhelltem Geiste kannst du hier
Dich zubereiten zu des Himmels Zier.

Was schuldet Ihm, dem Schöpfer, der Beschenkte —
Der Selbst Gewordne, Freie, Selbstgelenkte?
Den Dank der Liebe, die mit Freude preist
Den über alles liebevollen Geist.
Den Dank der Ehrfurcht, die mit Wonnegraun,
Erschüttert nur vermag hinanzuschaun.
Dem Erdgebornen aber, auch dem frommen,
Wird immer wieder heil'ge Schau genommen.
Die Seele wird von Leid und Lust verwirrt,
Von Blendungen geködert und gekirrt.

Hier gilt's, mit immer neuer Kraft zu ringen,
Um sich zur Höhe wieder aufzuschwingen,
Damit auf ihn, der freien Blick gewann,
Das hehre Bild aufs neue wirken kann.

Um ihn zu prüfen, bieten sich dem Gast
Auf dieser Erde täuschend Lust und Last.
Ihn lockt die Lust, die sich in Last verkehrt,
Ihm winkt die Last, die lohnend Lust gewährt.
Erkenntniß aber, Klugheit und Erfahrung,
Sie weisen ihn auf seines Heiles Wahrung.
Wenn er den falschen Lockungen sich weigert,
Sieht er im Ankampf jede Kraft gesteigert;
Er sieht Verschmähtes innerlich ersetzt,
Er sieht auf heißem Gange sich geletzt,
Und endlich, wenn er sich als Held gemüht,
Von wohlverdienten Freuden rings umblüht.

Das Unrecht bringt dir flüchtigen Genuß,
Der sich in Leid und Schmach verwandeln muß;
Wer aber sich aus Güte selbst beraubt,
Der schmückt mit frohen Ehren sich das Haupt.
Ist auch die Tugend nicht bewegt davon,
Der Tugend folgt nothwendig doch der Lohn.

Dem treuen Kämpfer wird der Siegeskranz,
Der hohe Held, er strahlt im Ruhmesglanz.
Großmuth weckt Großmuth, Liebe findet Liebe —
Kein edles Thun, das ohne Segen bliebe!

Vergängliches und Ew'ges, unterscheid' es,
Du Handelnder, und richtig pflege beides.
Nicht hefte dich an Formen dieser Zeit,
Der du berufen bist zur Ewigkeit.
Doch ehre fromm in Formen, die vergehn,
Natur- und Geisteskräfte, die bestehn,
Um, wenn durch flücht'ge sie hindurchgegangen,
Verklärt in ew'ger Wohlgestalt zu prangen, —
Und schon auf Erden muthig bilde du
Das Leben dieser höchsten Schöne zu!
Arbeite mit, daß hier schon auf der Erde
Die letzte Weltzeit himmelähnlich werde!

Das ist die Tugend, welche mit Verlangen
Hingeben immer mehr will, als empfangen.
Das ist die Tugend, welche lieber streiten
Für andre will, als Freude sich bereiten.
Das ist die Tugend, welche Noth und Pein
Hochsinnig trägt, des Glückes werth zu sein.

Dich selber liebe, liebe froh die Deinen,
Die deinem Aug' zu süßem Trost erscheinen.
Treu widme deinem Volke, deinem Stamme,
Des Herzens Antheil und des Geistes Flamme.
Doch nicht in ihnen such' — in keinem Theil —
Das höchste Gut und deines Wesens Heil.
Vom Großen hin aufs Größre mußt du sehn,
Bis vor dem Größten deine Blicke stehn:
Bis Er, der Eine, deinem Blick erscheint,
Der allen Glanz der Welt in sich vereint!
Er, dessen Lieb', ein ewig Wunder, glüht,
Er, dessen Schönheit überherrlich blüht!
Der allen Segen auf dich niederthaut
Und auf den Glücklichen mit Freude schaut! —
Und wenn dein Geist, was du gesehen hast,
In Eine hehre Schau zusammenfaßt,
Dann wirst du, von Entzückungen getrieben,
Den Allvollkommnen über alles lieben.

Die gute That, vollbringe sie mit Lust,
Doch ihres Zwecks auch werde dir bewußt.
Vollführest du die gute That um Lohn,
Ist ihre Güte dir vernichtet schon.
Du sollst die Sehnsucht deiner Seele stillen
Und Gutes froh thun um des Guten willen.
Doch dies, was ist es? Ein Gedanke nur?
Und weist es nicht auf eine höhre Spur?

Das Gute — lern' es! — ist nur Widerschein
Des Guten, der in Wahrheit gut allein.
Das Gute stünde nicht in deinem Sinn,
Wenn Er nicht wäre gut von Anbeginn.
Vom Abglanz geh hinan zum ew'gen Glanz,
Mit Seiner Güte mache deine ganz.
Thu Gutes fröhlich, mannhaft, ohne Wanken,
Um liebend Ihm, dem Gütigen, zu danken.
Dann fühle, was zur Güte du gewannst:
Die Freude, daß du handelnd danken kannst!
Die Tugend ist beseligt und geweiht, —
Das ist das höchste Ziel der Sittlichkeit.

Widerspruch.

Wie dürft ihr Gott bekennen, wenn ihr nicht
Bestehen wollt vor seinem Angesicht?
Wenn ihr mit Fleiß nicht immer denkt und thut,
Was eben vor dem Höchsten schön und gut?
Wenn euer Aug' nur hinlugt auf die Welt,
Ob euer Thun und Denken ihr gefällt?
Wenn ihr nach jenen Kränzen nur begehrt,
Mit welchen sie die treuen Diener ehrt?
Wenn ihr, nachdem die Herrin euch geschmückt,
Zufrieden seid und stolz und hochbeglückt?

Wenn ihr entgehn der adelnden Beschwerde
Und leben wollt im Pompe dieser Erde?
Wenn ihr mit Leidenschaft nur euch erhebt
Und Bessre neidend wegzudrängen strebt?
Wenn ihr, nachdem die Besten fortgegrollt,
Hoffärtig und despotisch herrschen wollt? —
Schriftsteller ihr, Doctoren, Professoren,
Ihr seid nur Heuchler und dem Geist verloren.

Widerlegung.

Ihr nennt sie trocken, die Moral?
Nennt finster auch den Sonnenstrahl
Und niedrig nennt das Ideal!

Ich räum' es euch, ihr Gegner, ein,
Moral, sie kann auch trocken sein —
Wenn sich der Geist bejaht allein.

Wenn er das Lebenselement
Der lieblichen Natur verkennt
Und nur sich selber göttlich nennt.

Das aber ist die rechte nicht!
Ihr zuzuführen reichres Licht,
Sie schön zu machen ist die Pflicht.

Wann habt ihr wahre Sittlichkeit?
Wenn die Natur, vom Geist geweiht,
Ihm liebend ihre Schätze leiht.

Wenn sich der Geist mit Ehre schmückt,
Natur in seine Sphäre rückt
Und sie beglückend sich beglückt.

Wenn ihr mit eines Gottes Muth
Umherseht, was da schön und gut,
Und immer froh das Rechte thut.

Wenn ihr am gütevollsten gebt,
Wenn ihr am liebevollsten strebt,
Wenn ihr am freudevollsten lebt!

Die das euch zeigt im hellsten Schein,
Sie wäre trocken? Weisheitswein
Entströmt der Hohen, saugt ihn ein!

Und wer da feige, schwach und krank,
Der heile sich mit diesem Trank
Und spende handelnd seinen Dank.

Das Mögliche.

Wohnt keine Kraft in euch zum höhern Leben,
Prophetenworte können sie nicht geben!
Doch wenn die gottgegebene nur schliefe?
Dann könnt' es glücken, daß er wach sie riefe,
Der Sang des Frommen, und die geistberührte
Zum edlen Wollen und zum Handeln führte.
Wenn nur ein falscher Zauber sie geblendet
Und ihre Lust auf eitle Zier gewendet,
Den könnt' er brechen und im Lichte zeigen
Das hehre Sein, dem ew'ge Schönheit eigen.

Heilbringend wirken kann das edle Wort;
Drum denke, dichte, lehre fort und fort.

Verbunden.

In dein Gemüth nimm auf die höchste Lehre:
Gott kann dein Glück nur wollen mit der Ehre!
Drum kann er hier auf Erden dich nur leiten,
Um dir in Einheit beide zu bereiten.
Erkenne dies, sei muthig und gewiß:
Zum Heile dienen Noth und Finsterniß.
Ergreife denn als deinen seinen Plan
Und wandle wollend, frei, der Ehre Bahn.

Im Hinschaun auf das göttlich hohe Ziel
Sei keine Pflicht und Mühe dir zu viel.
Begrüße froh den segensvollen Streit
Und jedem Auftrag biete Lust und Zeit.
Hast du mit festem Geiste dich bewährt,
Der Sieg verleiht die Freude, die dich ehrt.
Erhabne Freude, welcher keine gleicht!
Der Gotteszweck des Daseins ist erreicht.

Das Gute, das Bessere und das Beste.

Hell töne du den Seelen,
Du mahnender Gesang,
Und leite sie, die fehlen,
Auf neuen, reinen Gang.
In seiner höchsten Zierde
Hinmale den Gewinn
Und wecke die Begierde
Nach ihm in Herz und Sinn.

Dein Amt ist nicht, zu schrecken,
Mit friedelosem Streit.
Die Kraft, sie soll sich strecken,
In ernster Prüfungszeit;

Aufstreben, dulden, ringen
Soll edler Erdensohn
Und, was ihn hemmt, bezwingen —
Am Ziele winkt der Lohn.

Wenn tief die Seele labte
Das Bild der Himmelsgunst,
Dann lehre die begabte
Der Tugend höchste Kunst.
Vollbringen soll die gute
Das Gute frohgewohnt,
In liebevollem Muthe
Vergessend, daß es lohnt.

Sie soll in ihren Tiefen
Die Gotteskräfte sehn
Und wecken sie, die schliefen,
Zu hellem Auferstehn.
Von Reichthum rings umquollen,
Ihm Weihe zu verleihn,
Soll sie das Glück nur wollen,
Den andern ihn zu weihn.

Doch wenn dies andre können
Und fröhlich sind bereit,
Auch ihnen soll sie gönnen
Des Gebens Seligkeit.

Sich selber zu vollenden,
Des höchsten Quells gedenk,
In Liebe soll sie spenden
Und nehmen Sein Geschenk.

Vollendung.

Leih mir dein Ohr, o Mensch, das Tiefste lehr' ich dich
Und mit der Segenskraft des Worts bekehr' ich dich;
Ich laß ein Glück dich schaun, das dir ein Wunder scheint:
Des Lebens Widerspruch zum höchsten Heil vereint!

Du sollst das Gute thun, der Seele Drang zu stillen,
In liebevollem Dank, mit Lust, um Gottes willen.
Daß du das Gute thust mit Gott im Liebesbund,
Von allen Gründen ist's der allerhöchste Grund.
Gott ist's, der alles hat und liebend alles gibt —
Das Gute sei gethan, weil Er es will und liebt.
Allein in welcher Brust erhöbe sich beständig
Dies himmlische Gefühl? Beständig und lebendig?
Wer könnt' im Lebensdrang, wohin die Schritte gehn,
In regster Liebe stets hinan zum Höchsten sehn?
Bevor du deiner Kraft ob eines Mangels grollst,
Erkenne, daß du dies, Lebend'ger, auch nicht sollst!
Der Ew'ge will von dir die wahre Gottesliebe,
Und diese sprießt nur auf aus frischerregtem Triebe.

Soll aber wieder neu dein Herzverlangen sein,
So muß es immer erst in dir vergangen sein.
Das liebende Gefühl, es muß aus dir verschwinden,
Sollst du den Ewigen in Liebe wiederfinden.
Drum, führen dich zum Thun des Guten andre Gründe
Als jener höchste Grund, nicht zeihe dich der Sünde.
Der niedre zieht dein Herz vom Gipfel nur hernieder,
Daß dir zum höhern Flug sich strecke das Gefieder.
Wenn du das Rechte thust, erquicke dein Gemüth
Das Bild der Ehre denn, die fröhlich dir erblüht;
Und mit gehobnem Sinn, mit innigreger Lust,
Sei jeder süßen Frucht der Güte dir bewußt.
Gib dich der Freude hin, sie bringt dir keinen Schaden,
Dem Edeln eben blühn aus ihr die höchsten Gnaden.
„Wo kommt der Geist mir her, der lebensvoll regiert
Und sich mit Freude labt und sich mit Ehre ziert?
Woher des Lebens Kraft in Segens Ueberfluß?“
Das fragt der Edle sich im lieblichen Genuß.
Und vor der Seele steht des höchsten Gebers Bild —
Erschüttert ist sein Herz, des Dankes Thräne quillt.
Wie glüht in Sehnensdrang, wie glüht in zarter Reue,
Wie glüht in Seligkeit die Liebe dir aufs neue!
Verschwunden ist, was dir bezaubernd sich gemalt,
Ihm jauchzt die Seele zu, der alles überstrahlt.

Und hast du nun gefaßt der Worte tiefen Sinn?
Im zeitlichen Verlust erkennst du den Gewinn?
Ist's vor der Seele dir und vor den Augen helle?
Begreifst du die Natur, die heil'ge Lebensquelle?

In ihrem Strome holt dein Geist die Wunderkraft,
Die sich den Liebesdrang zum Höchsten neuerschafft.
Die Kraft, sie war verzehrt, die Blume war verblüht,
Sieh wie sie himmlisch hold in Farben wieder glüht!
So laß im Labestrom getrost dich untergehn,
Damit du liebestark neu mögest auferstehn!
Damit du wandelfroh das Unten und das Oben
Und über alles Ihn, den Höchsten, mögest loben!

Siebzehnte Reihe.

Zu bedenken!

Schein und Wahrheit.

Wie müßt ihr euch bemühen,
Ihr Glücklichen sogar,
Wie müßt ihr eben glühen
In Freude wunderbar,
Wenn dieses Erdeleben,
So trüb und leidenvoll,
Zu Glück und Lust gegeben
Auch euch erscheinen soll!

Ihr habt an manchen Tagen
So dürftigen Genuß,
Ihr müßt so häufig tragen
Herzquälenden Verdruß,
Ihr trachtet nach Vergnügen,
Das euch ins Weite floh —
Und malt in holdem Trügen
Dies Dasein reich und froh!

Ihr wollt das wahre Leben!
Warum doch glaubt ihr nicht,
Was hochgemuthem Streben
Erreichtes Ziel verspricht?
Hier könnt ihr's nicht ergreifen,
Hier bildet ihr's euch ein;
Dort aber wird es reifen,
Das Glück, und wirklich sein.

Vernunft und Glaube rufen:
Nur dieses ist der Schluß
Des Gangs empor auf Stufen,
Den jeder gehen muß.
Warum kein Mensch auf Erden
Das reine Heil gewann?
Weil es nur wahrhaft werden
Vollkommnen Wesen kann.

So laßt's im Geiste tagen!
Was euer Herz begehrt,
Deß macht in edlem Wagen
Und Dulden erst euch werth.
Verachtet ein Genügen
Durch selbsterzeugten Schein
Und tauscht für schöne Lügen
Die heil'ge Wahrheit ein.

Wiederkehr.

Wer will sein Glück, wer will die Huld vergessen,
Durch die sein schmachtend Herz genesen ist?
Wer will verlieren, was er tief besessen,
Und nicht mehr sein, was er gewesen ist?

Und hier auf Erden schwindet alles, alles!
Die holden Freuden werden uns entrafft.
Wir sind nicht fähig mehr des Widerhalles,
In Unvermögen endet unsre Kraft.

Das theuerste Besitzthum wird genommen,
Das unser Herz am süßesten geletzt.
Selbst nicht im Geiste will es wiederkommen,
Wir sind aus aller Herrlichkeit gesetzt.

Aufs neue müssen wir im ew'gen Leben
Die Macht erlangen, die uns eigen war!
Und schöpferische Kräfte, wunderbar,
Sie müssen alles, alles wiedergeben.

Das Glück, dem wir am längsten nachgetrauert,
Es muß in uns am schönsten auferstehn,
Und staunend müssen wir es leuchten sehn,
Von aller Lieb' Entzückungen durchschauert.

Uebertroffen.

Wie trüglich ist das höchste Ziel des Ruhms!
Wie täuschend ist die Hoffnung, künftigen
Geschlechtern Licht zu spenden und Erquickung!
Wie viele schmeicheln ihrem Innersten,
Im Herzen, in der Liebe fortzuleben
Der Menschheit und durch Wort und That und Beispiel
Erwecker, Tröster, Führer ihr zu sein:
Und sie, die liebevoll ersetzen sollte,
Was ungerührt die Mitwelt vorenthielt —
Die Nachwelt hat für sie kein Auge mehr!
Welch kläglich Schicksal, wenn es Reichbegabten
Und Ringenden, Vertrauenden begegnet!

Hebt euer Haupt empor und tröstet euch:
Der Ew'ge hat euch Bessres zugedacht!
Ob in der Welt gepriesen, ob vergessen,
Ihr selber sollt bestehen und gedeihn,
Ihr selber sollt in edler Schöne glänzen!
Nicht sollt ihr mit dem Geist nur eurer Werke
Hinabgelangen in die ferne Nachwelt,
Ihr sollt, ihr selbst, ins ew'ge Leben kommen!
Und jeder soll's, und jeder soll, vollendet,
Mitlebenden zu steter Freude sein.
Was hier nur einer kleinsten Zahl gelingt,
Den andern auf die Dauer vorzuleuchten,
Dort läßt der Ew'ge jedem es gelingen.

Was hier den Auserwählten zeitlich nur
Und vielgestört und vielbestritten glückt:
Verehrungsvolle Liebe zu gewinnen —
Dort läßt er jedem es vollkommen glücken.
In seinem tiefsten Innern sich behauptend,
Aus unerschöpftem Lebensborne spendend,
Was er besitzt, erzeugt, ist jeder dort
Ein Held, ein Genius, ein Heiliger!
Denn jeder hat an sich ein holdes Eigen,
Womit er allen Freude schaffen kann!

Welch ein Geschenk! — So gibt der wahre Geber! —
Erkennt ihn, fallet nieder, betet an!

Das Eine und das Andere.

Ihr sollt vom ew'gen Heim fort in die Welt hinaus,
Gewinnen holdes Glück, durchfechten kühnen Strauß.
Habt ihr in Lust und Leid mit Ehren euch geziert,
Die Krone holt ihr euch in eures Vaters Haus.

Der Fortschritt.

Ihr liebt euch selbst und eure Sprößlinge,
Die Fleisch von euch und eure Bilder sind,
Und die verwandten Seelen, eure Freunde!
Ihr strebt den Euren Freude zu bereiten,
Weil ihr in ihrem Glück das eure findet,
Und thut, was euch dies Glück erhalten kann!
Naturen seid ihr — was Natur vermag,
Das könnt ihr. Aber ist das ein Verdienst?
Nach den Geboten der Natur zu wandeln,
Erfordert keinen selbstbewußten Willen;
Die Seele wird gelockt und angezogen,
Sie gleitet fürder in bewegtem Strom.
Seid Geister auch! Erhebt euch über euch —
Erhebt euch zur Erkenntniß eurer selbst;
Mit eurem Geiste lernt den Geist begreifen,
Mit eurem Geiste lernt die Geister schaun
Und endlich ihn, den allerhöchsten — Gott.
Durch edle Müh'n erlangt ihr ein Verdienst,
Ihr nehmt im Reich der Geister euren Rang,
Und zu den holden Gütern der Natur
Gewinnt ihr siegend Ihn, das höchste Gut,
Das allen andern erst die Weihe gibt
Und Seligkeit in Würdigkeit vollendet.

Verhängnissvoller Mangel.

Ihr lebt und strebt und labt euch immer wieder
An aller Schöne der Natur und Kunst.
Unendlich ist die Fülle der Natur,
Unübersehbar sind die Schöpfungen
Der gotterregten, gottbewegten Kunst;
Und alle Bilder dieser großen Beiden
Erscheinen euch und treten vor die Seele
Bezaubernd, herzerfrischend, hehr und heilig!
Ihr könnt in thatenfrohem Leben alle,
Nach denen sehnend euer Herz verlangt,
In euch herübernehmen! Liebend könnt ihr
Mit eurem tiefsten Innern sie verweben
Und euch mit ihnen fort und fort bereichernd
Euch selber ausgestalten ganz und schön!

Wie freudenreich, wie süß ist ihr Genuß,
Wie herrlich ist in Einheit ihr Besitz!

Und diese wundervollen Gaben alle
Vermögt ihr anzunehmen ohne Dank?
Ihr wendet nicht die Seele nach dem Urquell,
Von welchem euch die holden Ströme fließen?
Ihr sucht nicht und ihr findet nicht in euch —
In eurem Denkergeist — den ew'gen Geber,
Der alle diese Güter euch bereitet,
Euch liebend immer neue Lust beschert,

Und der sie weihen und besiegeln kann?
Begabt, beglückt', ihr seid es; doch ihr macht euch
Des Glücks, das euch geworden ist, nicht werth —
Und mit der Weihe nun ermangelt ihr
Der Achtung, die wir dem Empfangenden,
Der nicht auch geben will, versagen müssen.

Einladung.

Es ist ein Unglück, daß ihr Gott nicht kennt!
Ihr selber müßt euch sagen: „Es beschimpft uns,
Daß wir nicht seiner denken, wenn er ist
Und alles Leben aus dem seinen stammt!
Wir sollten ihm für seine Gaben danken;
Wir sollten ihn in seiner Gottesgröße
Vor Augen haben und an seinem Leben
Mit liebender Bewundrung uns erfreun."
Ihr solltet — aber ihr gewahrt ihn nicht!
Die Kraft, sein Bild euch denkend vorzustellen,
Sie mangelt euch, er ist für euch ein Schall,
Und eure Seelen bleiben öd und kalt.

Wenn euch dies leidthut und sich eine Sehnsucht
Nach seinem Angesicht in euch erhebt,
Horcht meinem Sang! Vielleicht gelingt's dem Lichte,
Das aus beschwingtem Worte siegend strahlt,

Vielleicht gelingt's der Wunderkraft der Liebe
In eure Seelen rührend einzudringen
Und euch die Seelenaugen aufzuthun,
Daß ihr entzückt vor seinem Bilde steht,
Das liebevoll den Liebenden erschienen.

Einsicht und Blindheit.

Wofern ich dich, o Höchster, nicht erkennte,
Was wär' ich? Nur mit dir erkenn' ich alles,
Was schön und edel, groß und heilig ist.
In dir erkenn' ich das vollkommne Leben,
Den Urgrund aller Wesen und die Bürgschaft
Des Adels und des Heils, nach dem wir trachten.
Wenn du nicht wärst, kein Wesen könnte sein,
Es könnte keines je vollkommen werden
Und in Vollendung Seligkeit erlangen.
Denkt meine Seele dich hinweg, so gähnt,
Wohin ich schau', der Abgrund mir des Nichts.
Unmöglich ist das Leben und das Streben,
Unmöglich ist die Freiheit und das Glück.
Und Menschen gibt es, welche dich verneinen —
Und leben können und an Freude glauben!
Nicht helle Geister — blinde Seelen sind's,
Gedankenlos des Seins Geschenk verzehrend,

Die Spanne Zeit hintaumelnd ohne Ziel
Und jenes höhern Willens ganz beraubt,
Der edel sein und edler werden will
Und herrschend sich nach deinem Bilde prägt.

Weiter geht's nicht!

Du bist der Herr des Lebens und der Zeit!
Du bist der Sieger über Unvernunft,
Die schauerlich, wenn du nicht wärst, regierte.
Du bist der Sieger über Tod und Grab,
Das alles Leben ohne dich verschlänge.
Mit dir nur leben wir im Sterben fort,
Wir gehn empor, erneuen uns mit dir
Und treten in den lichten Saal der Freude.

Unglaublich, daß Geschöpfe, geistbegabt,
Dies nicht erkennen, ja, nicht haben wollen!
Daß sie hinunterwollen in die Nacht
Und es für Größe halten, mit dem Geiste
Den Kampf des Lebens fliehend klein zu werden,
Und endlich weniger als dieses — nichts!

Es ist die letzte Grenze der Verirrung!
Umkehren muß von ihr der Menschengeist,
Um des erkannten, des gewollten Lebens
Im heil'gen Gotteslichte froh zu werden.

An einen Jüngling.

Aus der Zeit und ihrer Oede sehnst du dich zu sel'gem Leben;
Selig Leben, magisch lockt es, und sein Liebreiz macht dich beben!
Und du wirfst dich aus der Oede glühend in den Strom der Lust,
Untergehen willst in ihm du, kühn gemuthet, stolz bewußt.

Für die Zeit und ihre Leere, freilich, sind wir nicht geboren!
Doch vom Schöpfer zu Genossen ew'gen Lebens auserkoren,
Sollen wir mit edlen Thaten füllen dieser Erde Stunden
Und im Vorgenuß des Glaubens von dem Weh der Zeit gesunden;
Sollen ringend und entsagend ew'ge Fülle wir verdienen,
Bis der Augenblick des Lohnes, bis der Tag des Glücks erschienen.

Wer an dieses Ziel nicht glauben, wer es nicht erharren kann,
Den bethören die Sirenen und er fällt in ihren Bann.

„Soll die Flamme mir verlodern, während mir die
Seele trauert?
In den Arm der Zauberholden, ob der Tod dahinter
lauert!"
Ungemeßnes Glück verheißt ihm lieblich flötender Gesang,
Und er findet kurze Freude, findet jähen Untergang.

Zweierlei Zeit.

Wenn du der Zeit dich weihst, dann hast du deine Zeit,
Und du gedeihst und blühst, gefeiert weit und breit.
Doch diese Zeit, die dir, dem Dienenden, ersteht,
Das ist dieselbe Zeit, die mit der Zeit vergeht.
Sieh jenen an, der sich, von ihr im Geist verletzt,
Der stolzen Forderung der Zeit entgegensetzt!
Der ihrer Eitelkeit vorhält das Ideal,
Damit sie fühle Scham, damit sie leide Qual —
Die Qual, die brennend heilt! Er hat den Streit
erkoren
Und seine Zeit fürwahr in dieser Zeit verloren.
Doch seine Zeit, sie kommt; und das ist jene Zeit,
Die, krönend sein Verdienst, besteht in Ewigkeit.

Seelenstrafen.

Allgemeines Heil verkünd' ich — auf den Grund der
Wahrheit gründ' ich
Nach dem letzten der Gerichte jenes hehrste der Gesichte.
Wolltet ihr im Erdenleben nun euch kühner nur ergeben
Eurem schlimmen Eigenwillen, kecker eure Lüste stillen?
Wolltet ihr euch sicher wissen in der Selbstsucht Finster-
nissen,
Weil zuletzt auch, wie die Frommen, ihr zu Gnaden
müsset kommen?
Täuscht euch nicht, ihr schnöden Sünder, hört ihn ganz,
den Heilverkünder —
Vor den allerletzten Zwecken kündet er der Seele
Schrecken!
Von den Thaten, die geschehen, keine kann zu nichts
vergehen,
Alle müssen, unvergangen, ihren vollen Lohn empfangen.
Eure wüstverübten Fehle bleiben leben in der Seele;
Mit der Seele tiefen Qualen müßt ihr jeden Fehl be-
zahlen.
Wenn, dem Sinnenschein entnommen, zur Erkenntniß
ihr gekommen,
Wird, vertilgend eitles Meinen, euch der Wahrheit
Sonne scheinen.
Vor dem schuldgedrückten Muthe steht im Strahlenglanz
das Gute,
O wie werdet ihr mit Grauen in die Nacht des Innern
schauen!

Mit dem bösen Thun und Sinnen wolltet alles ihr gewinnen,
Und ihr seht, ihr blöden Thoren, alles, alles, nun verloren.
Flache Menge zu berücken und mit Flitter euch zu schmücken,
Habt ihr euer Heil verpfändet — und nun seht ihr euch geschändet.
Als ihr dies zum Opfer brachtet, habt ihr euch für klug geachtet;
Aus den Folgen könnt ihr lesen, daß ihr sinnberaubt gewesen.
O wie werdet ihr euch schämen! O wie werdet ihr euch grämen,
Daß ihr euch so falsch gewogen, euch so jämmerlich betrogen!
O wie werden im Erkennen eignen Vorwurfs Gluten brennen
Und an Herzen, die verzagen, tiefster Reue Geier nagen!
Selbst nun werdet ihr euch hassen, die Verzweiflung wird euch fassen,
Und ihr werdet euch, ihr Blinden, wehrlos in den Qualen winden.
Ewig, in den bängsten Schauern, fühlt ihr eure Marter dauern:
Unterjocht von euren Wehen könnt ihr nicht das Ende sehen!
Zeitlos seid ihr hingegeben einem falschen ew'gen Leben,
Bis in wahrer Hölle Gründen vollgebüßt ihr alle Sünden. —

Nicht die Feuer, welche lohen endlos quälend, müssen
drohen,
Nicht die rohe Sinnenstrafe weck' euch aus dem Seelen-
schlafe!
Tiefre Qualen sind die Leiden, die nach frevelndem
Entscheiden
In geknickten Herzen wühlen! — Die nicht hören,
werden fühlen.

Der ewig Vollkommene.

Ihr seht in diesem trüben Erdenleben
Von Bosheit und von Elend euch umgeben.
Ihr seht ein unbegriffenes Entstehn,
Ein sinn- und zweckentbehrendes Vergehn.
Das Holde, das ihr freudevoll erworben,
Ihr seht es traurigschnell gewelkt, verdorben,
Und alles, was ihr liebefroh gefunden,
Auf einmal weggenommen und verschwunden!
Ihr armen Opfer dieser Zeitlichkeit,
Ihr seht um euch nur Unvollkommenheit
Und seid so ganz und gar an sie gewöhnt,
Daß euch Vollkommnes wie ein Märchen tönt!
„Die Seelen weiden sich an seinem Schein,
Allein es ist nicht und es kann nicht sein."
Wie hat Entbehrung euch herabgebracht,

Daß, was die Genien euch vorgedacht,
Worin die größten Geister sich geeint,
Euch unnatürlich und unmöglich scheint!

Für wahres Denken ist Vollkommenheit
Durch sich, ihr Wesen schon, vernunftgeweiht.

Es ist ein Wort der Wahrheit: nichts aus nichts!
Dies wird zum Quell euch des Erkenntnißlichts.
Aus nichts wird nimmer etwas; etwas ist;
Etwas muß darum sein zu jeder Frist.
Etwas ist ewig, das ist klar zu sehn,
Ein Ewiges, ihr müßt es zugestehn.
Was aber kann in Wahrheit ewig sein?
Unganzes? Nein, Vollkommenes allein.
Vollkommenes allein, es bleibt sich gleich,
Wie lebensvoll es sei, wie regungsreich.
Es kann sich selbst im höchsten Sein erhalten
Und seine Fülle wandeln und gestalten; —
Den Wechsel kann's dem Dauernden verbinden
Und, beider mächtig, Allgenügen finden.
Die Macht allein, die, was sie will, sich geben
Unendlich kann, sie lebt das ew'ge Leben.
Die Kraft nur lebt es, die sich liebend stillt
Am eignen Born, der unversieglich quillt.
Vollkommnes nur ist ewig! Und vollkommen
Ist nur das Sein, das sich in Eins genommen:
Vollkommen ist das wahre Ganze nur,
Der Allgeist ist es mit der Allnatur!

Ein Ewiges muß sein; und ewig sein,
Der wahre, ganze Gott, er kann's allein.

Mit Ehrfurcht seht zum Ewigen hinan
Und scheucht von euch des Erdenlebens Wahn.
Nothwendig thront im einzig höchsten Glanze,
Der alles ist und kann, der ewig Ganze.
Er ist's, der herrschend über allem schwebt,
Was außer ihm zum Dasein kommt und lebt.
Nur Er, vollkommner, Herr im Selbsterfassen,
Kann unter sich auch Andres werden lassen.
Nur er, er kann zu mächt'gem Einzelleben
Die Kraft des Wollens und die Freiheit geben.
Nur er, er kann des Weges Endziel denken
Und auf zu diesem die Gewordnen lenken.
Und ihm nur, dem All-Einen, kann's gelingen,
Die frei Gewordnen frei zurückzubringen,
Damit sie, die vom Ewigen entsprossen,
Ihm ewig seien liebende Genossen.

Der Ew'ge lebt im allvollkommnen Sein,
Nie tritt er selbst, für sich, in's Werden ein.
Er läßt erstehn, er läßt sie sich erproben,
Die Lebenden, und lenkt sie nur von oben!
Er bleibt in seinem heilig stillen Lichte;
Der Schöpfung laute, lärmende Geschichte,
Wenn er dem Leben aufgethan das Thor,
Geht unter ihm, dem Allbeherrscher, vor.

Sie konnte nur vom Ihm den Lauf beginnen,
Sie muß und wird an Ihm ihr Ziel gewinnen —
Und ist, wie lang der Weg zu diesem Ziel,
In Seinem Leben nur ein Zwischenspiel.

Ermeßt an diesem Worte seine Größe
Und laßt euch durch die Noth und durch die Blöße
Des Erdenlebens nicht den heil'gen Glauben
An Ihn, den ewig Allvollkommnen, rauben.
Erblickt ihr hier Verwirrung nur und Streit —
Nehmt's als die Weise der Vergänglichkeit.
Begreift das Leid! Die leidgehemmte Bahn,
Sie grade führt zum Ewigen hinan;
Und alle Glaubens- und Erkenntniß-Frommen
Sind hier schon Gottes und im Geist vollkommen.

Achtzehnte Reihe.

Die Schönheit Gottes in allen Formen des Lebens.

1.

Du bist die Schönheit, allvollkommner Geist.
Mein Geist erkennt dich, schaut dich an und preist.
Denn nur entzückt sein können wir und loben,
Wenn du von dir den Schleier weggehoben.

Du bist die Schönheit, denn du bist das Leben
Und deines Lebens herrschend Ueberschweben.
Du bist die Schönheit, denn du bist die Liebe.
Du ziehst an dich heran das All der Triebe,
Daß sie mit dir in seligem Umfangen
Zum Leben reinster Harmonie gelangen.

Ein Wallen und ein Wollen und ein Denken,
Ein freudevolles Nehmen und Beschenken.
Ein freies Wollen dunkelfrohen Wallens
Mit aller Seligkeit des Wohlgefallens.

Der Urquell immer strömend, immer spendend,
Die Kraft der Kräfte weihend und vollendend.
Beharrendes vom Wechselnden umflossen
Und von dem Lenkenden in Eins geschlossen.
Zusammenklang verschiedner Lebensregung:
Der Herr in Ruh, die Diener in Bewegung!
Die Diener liebevoll dem Herrn sich gebend,
Der Herr mit Liebenden die Schönheit lebend.

Das ist die Schönheit, die sich stets erneut
Und uns in immer neuem Glanz erfreut,
So daß uns immer neue Labung quillt! —
Was Menschenkunst uns gibt, ist nur ihr Bild.

Die Schönheit ist ein stets erreichtes Ziel,
Ein selig immer neugewonnen Spiel.
Es ist ein Spiel des Einen mit den Vielen,
Den ewig neuen Einklang zu erzielen.
Und wir, wir können dieses Leben sehen
Mit jener Wundergabe der Ideen.

2.

Du bist die Schönheit, Gott, von Ewigkeit:
Dein Leben, ewig ist's Vollkommenheit.
Dein Leben, ewig ist's das heilig ganze,
Der unerschöpfte Labequell im Glanze.
Dein Leben, welches ungeworden fließt,
Der Urborn ist's, woraus die Fülle sprießt

Der Lebenden, im Schöpfungsall enthüllt,
Die Unzahl, die mit Staunen uns erfüllt.
Was in der Welt unendlich ausgegossen,
Es ist in dir von Ewigkeit beschlossen,
Von ew'gen Lebenskeimen ist's ein Reich,
In seiner Allheit deinem Geiste gleich.
Die Kraft der Liebe, die hinanbegehrt,
Die Kraft des Hasses, die sich niederkehrt.
Das frohe Ja, das helle Liebe spricht,
Das Nein, womit der Haß den Frieden bricht.
Der Glaube, der gehoben, weil er liebt,
Und wollend sich in deinen Dienst begibt,
Der seine Selbstsucht heilig überwindet
Und deiner Freundschaft Heil und Ehre findet.
Der Freiheitsdurst mit überkühnem Willen,
Durch rücksichtslose Thaten sich zu stillen
Und, sollten alle höchsten Qualen dräun,
Den Kampf auch mit dem Herrscher nicht zu scheun.
Das Feuer, das im tiefen Grunde glüht,
Damit in Licht und Luft das Leben blüht.
Das Feuer, das in Schreckensflammen loht
Und allem Werdenden Verheerung droht.
Die Lieblichkeit, die Seel' und Sinn ergetzt,
Die Furchtbarkeit, die jedes Herz entsetzt:
Das alles, ewig liegt's in deinem Leben,
Und du, du kannst ihm eignes Leben geben.
Du kannst in Wesen es erstehen lassen,
Die sich, dem Schöpfer ähnlich, selber fassen,

Nicht daß sie wildem Lebensaufsturm weichen,
Nein, daß sie dir im Niederhalten gleichen
Und nur mit ihrem Willen, ihren Gaben
Den Weg des eignen Schicksals offen haben.
Wirst du's vollbringen? Soll es selber sein?
Bei dir, dem Ewig-Einen, steht's allein.
Du hast die Macht, du kannst es offenbaren,
Du kannst es, wenn du willst, im Keim bewahren.
Dein Leben ist so wunderrein im Keim,
So heiligholb bei dir, im ew'gen Heim.
Das Mögliche, das wirklich werden will,
Ist ungeworden so erhaben still,
In seiner Sehnsucht, seines Drangs Magie,
Dir, dem Bewahrer, höchste Poesie.
Nicht so mehr, wenn die Schöpfung du vollbracht,
Kannst du genießen deiner Herrschermacht:
Mit Freigelaßnen, denen Sünde droht,
Mit Abgefallnen hast du deine Noth.
Du lässest drum das Leben künft'ger Zeiten
In Bildern nur an dir vorübergleiten
Und weidest deine Seele, deinen Sinn,
An deiner Dichtkunst himmlischem Gewinn.
Es ist ein Leben völlig unentweiht,
Und Unschuld leuchtet dir wie Heiligkeit.
Ein Leben gleich dem frühen Sommermorgen,
Wo süße Blüten, noch in Thau geborgen,
Halboffen, der Erquickung sich erfreun
Und tieferfrischt die feinsten Düfte streun.

Und doch ein Leben ernst in Zukunftsahnung,
In wachsenden Entfaltungsdranges Mahnung.
Der heiße Tag, er kommt! Die regen Triebe
Des dunkeln Lebens rufen deine Liebe;
Der Ideale sprechende Geberden
Sind eine Bitte: „Laß uns wirklich werden!“
Unsagbar lieblich ist des Lebens Fluß
In einem Eden, das vergehen muß!

Ihr Dichter und ihr Künstler, denkt der Zeit
Der innerlichsten Schöpferthätigkeit,
Wo das Gebilde Geistesbild nur ist,
Unendlich schön in endlich schöner Frist.
Wie himmlisch die Momente da vergehn! —
Ihr werdet Gott im ew'gen Sein verstehn.

Die Schönheit ist's im ersten Liebesbunde,
Und du, du lebst ihr Leben aus dem Grunde.
Die Zukunft steht am fernen Ziel und harrt —
Du freust dich rein tiefholder Gegenwart.

3.

Geist und Natur in ew'ger Lebenseinheit
Sind Alles — in der wunderbarsten Reinheit.
Zu keinem Gange bist du, Gott, gezwungen,
Dem ganz zu sein in Ewigkeit gelungen.

Nur wenn du selber dich nicht halten willst
Und weiter, höher dich entfalten willst,
Kann nichts dich halten, davon abzustehn.
Du *mußt* nicht, um so freier *kannst* du gehn.

Wenn aber nicht, Allherrschender, gezwungen,
So bist du doch zum Weitergehn gedrungen.
Für dich auch gibt es einen Zweck, ein Sollen,
Und diesen Zweck erreichen mußt du wollen.
Unmöglich kann, was möglich, möglich bleiben,
Es muß zuletzt entstehn und leben, leiben.
Und bist du ganz für dich schon, unerschlossen,
Und brauchst du nicht des Lebens Mitgenossen —
Zu gründen dir von Lebenden ein Reich,
Sieht, Schöpfungsmächt'ger, doch allein dir gleich.
Erstünden aus den Keimen nicht die Seelen,
Dann würde dir ein möglich Leben fehlen.
Und alles nur zu *sein* ist nicht genug,
Auch alles *werden* mußt du Zug um Zug.

Dein Leben will in Creaturen sein,
Die selbst sind und in freier Neigung dein.
Und nicht ist dieses ihm nur Ideal,
Es ist das höchste Ziel für dich zumal.
Umgeben sein von Wesen, die dir gleichen,
Mit aller Lieb' und allen Liebeszeichen!
Allvater sein von lichterfüllten Sprossen —
Wie hieltest dies im Keime du verschlossen!

Und es erfolgt die Schöpfung, weil du willst,
Weil du dein ewig Zweckverlangen stillst
Und in Erhöhten selber höher gehst
Und über Freien selber höher stehst.
Im Tiefsten wollend, daß das Beste sei,
Vollziehst du deiner Schöpfung Thaten frei,
Um, Lebengeber, Licht- und Freiheitspender,
Den Freien Hort zu werden und Vollender.

Gethan ist's, die Geschöpfe sind vorhanden
Und dir vereint in wunderholden Banden.
In seiner Liebe, deiner Liebe Licht —
In Wonne leuchtet jegliches Gesicht.
Du siehst herab mit väterlichem Sinn:
O das ist wol ein seliger Gewinn!
Wie schön dir wogten ew'ge Lebenstriebe,
Unendlich schöner ist die frohe Liebe
Der Lebenden, die selber dein begehren
Und die mit Wissen dich und fühlend ehren.
Ein wahrhaft neues Glück ist dir erschienen
In deiner Kinder unschuldsfrohen Mienen.
Vor deinem Geiste sahst du schweben sie,
Die lichten Bilder — doch nun leben sie!
Es ruht ein Ich auf seinem eignen Grund
Und lebt in sich mit dir im engsten Bund.
Mit eigner Kraft in eignen Stand entfaltet,
Gehalten ist von dir es und durchwaltet.
Nicht ist es dein Besitz nur und dein Gut:
Es ist von dir, es ist dein Fleisch und Blut.

Und es beglückt dich, wenn es deiner denkt
Und wenn es lebt mit dir in sich versenkt.
Entzückend ist die kindliche Natur
In Glück wie Dank, und dankend edler nur!

Dein Kind soll werden, wachsen und gedeihen
Und mit geweihtem Geist sein Leben weihen.
In sich gewendet soll's zu dir sich wenden,
Um sich zu deinem Bilde zu vollenden.
Frei soll es sein in seinem tiefsten Streben,
Mit hellstem Wollen soll es dir sich geben;
Naturgeboren soll's Natur bezwingen
Und ihre Triebe dir zum Opfer bringen.
Doch die Natur, wie köstlich und wie frisch,
Ist auch berückend und verführerisch.
Das blinde Leben der Nothwendigkeit
Fühlt unter schwächerm Geiste sich befreit,
Und ihm ertönt von ihr ein lockend Mahnen,
Mit ihr zu gehn in schrankenlose Bahnen
Und, statt zu bleiben seinem Herrn zu Füßen,
In wilder Freiheit seine Lust zu büßen.

Zum ganzen Wohlsein und zum wahren Frieden
Ist eine höchste Frage nicht entschieden!
Noch ist die Schöpfung nicht dem Schöpfer gleich,
Ein Traum ihr Leben und verhängnißreich.

Du bist die Schönheit, Gott, in Creaturen,
Die freudig sich ergehn in Edens Fluren.

Wie jede, die des Lebens Heil erlangt,
In reifer, süßer Jugendschöne prangt!
Erweitert ist dein Leben wunderbar —
Doch drohend steht daneben die Gefahr.

4.

Schön ist die licht- und liebevolle Seele,
Die sich den Leib gebildet ohne Fehle.
Schön ist der Geist, der in der Seele waltet
Und Seel' und Leib vollkommen ausgestaltet.
Schön ist das Leben, das verklärt und mild
Der Seele Kunstwerk und der Seele Bild.
Drum sind sie schön, die frohen Creaturen,
Die Seelen in ätherischen Naturen.
Drum bist du schön, von jugendlichen Sprossen
Gleich einem leuchtenden Gewand umflossen.

Doch — hat begonnen Werden und Entstehn,
So muß es weiter und zum Ziele gehn.
Die Wesen alle müssen es erreichen,
In ihrem tiefsten Innern dir zu gleichen.
Sie müssen selbst sein und vollkommen sein,
Jedwedes völlig sein und völlig dein.
Wie ließe sich Vollendung aber spenden?
Sie wird nur denen, die sich selbst vollenden.
Geschenkte Tugend ist ein Widersinn,
Dem Kampf nur wird der krönende Gewinn;

Der Sieger nur gewinnt zum Glück den Ruhm
Und die Vollkommenheit als Eigenthum.
Drum für den Schöpfer ist kein andrer Rath:
Zum Ziele führt das Wesen nur die That!
Zum Ziele führt das Wesen nur die Wahl,
Womit es Heil sich selbst gibt oder Qual.
Und allen mußt die freie Wahl du gönnen,
Womit sie selbst ihr Schicksal gründen können.
Und locken muß in zauberhaftem Scheine
Mit gleicher Macht das Andre wie das Eine:
Die Lust, dem Freiheitsdrange nachzugeben
Und ganz für sich und wider dich zu leben —
Die Freude, sich ergeben dir zu weihn
Und in gewolltem Dienste zu gedeihn.
Die sich entrissen freier Einigkeit,
Sie müssen stark und mächtig sein zum Streit;
Sie müssen in der Sphäre, die sie raubten,
Als im errungnen Lande sich behaupten —
Sie müssen einer Welt, die sie gewönnen,
Mit unversiegter Kraft gebieten können.
Es muß ein Kampf sein können zweier Heere
Von Streitern zahlreich wie der Sand am Meere;
Und alle Wechselfälle herbster Pein
Und höchster Freude müssen möglich sein.

Sonst wäre diese Prüfung nur ein Spiel,
Das nimmer dem Wahrhaftigen gefiel.
Wie furchtbar auch der Kampf die Welt verheert,
Sein Ziel ist mehr als alles Unheil werth.

Die höchsten Leiden und der Hölle Schrecken,
Sie sinken hin vor deinen höchsten Zwecken:
Und göttlich, daß Vollendung möglich sei,
Gibst du den Abfall und das Böse frei!

Und sieh, die Lockung wilder Freiheit siegt —
Der Eine deiner Höchsten, er erliegt,
Und ihm erliegen ungezählte Scharen,
Für die zu mächtig seine Künste waren.
Der selber sich bethört, er kann bethören,
Daß die Bethörten wollend ihm gehören;
Und ist die Demuth Pflicht und Hochmuth frei,
Nicht unbegreiflich ist die Raserei.

Der Kampf beginnt. Es ist ein wüthend Wagen,
Ein mächtiges Zurück- und Niederschlagen.
Ein Streit des Hohen mit dem Niedrigen,
Ein Streit des Edlen mit dem Widrigen.
Des urnothwend'gen Lebens finstre Nacht
Kämpft um die Herrschaft mit des Lichtes Macht.
Natur hat Geist gewonnen; aber sie
Riß ihn verführend hin in Felonie.
Nun ist, naturberauscht, er selbst Natur
Und ihr zu willen leben will er nur.
Zusammen streiten sie mit Wuth und Haß
Und keines bösen Angriffs Unterlaß.
Und mächtig sind sie beide wider dich
Und alle Guten! — Doch sie täuschen sich.

Die fort und fort Geschaffenes zerstören,
Sie wissen nicht, daß sie dem Herrn gehören!
Sie wissen nicht, der Hölle kühnste Recken,
Daß sie trotz allem frohnen deinen Zwecken.
Verzerren können sie Gestaltetes,
Stets wieder niedermähn Entfaltetes.
Doch was sie grimmig aus der Form gesetzt,
Nicht ist's in seiner Wesenheit verletzt;
Kein Sein und Selbstsein kann zu nichts vergehn,
Und du, du läßt es reiner nur erstehn.
Drum, wie sie wüthend sich genuggethan,
Die siegenden Zerstörer äfft ein Wahn.
Sie sind das Mittel nur in deiner Hand,
Zu rächen ihren eignen Widerstand.
Sie toben, rasen und sie peinigen,
Um die Gepeinigten zu reinigen.
Sie werfen das Entstandne hin ins Nichts —
Und führen es empor zum Glanz des Lichts!
Und währt der Kampf in ungehemmtem Gang
Nach Forderung des Rechts äonenlang —
Und reiht in zahllos wiederholtem Knäuel
Unübersehbar Gräuel sich an Gräuel:
Der Geisterzwiespalt, aller Kriege Krieg,
Er endet dir in allvollkommnen Sieg.

Du bist die Schönheit, Gott, mit einer Welt,
Die kampfzerrissen ist und haßgeschwellt.
Der Kampf, er ist die göttliche Tragödie,
Der folgen soll die göttliche Komödie.

Du bleibst in deiner Höhe, wie du bist,
Ein Augenblick nur ist dir jede Frist,
Und wie der Kampf das Unheil mehrt und mehrt,
Vor deinem Auge tobt er schon verklärt.
In deinem Geiste bist du schon am Ziel,
Drum ist für dich die Handlung nur ein Spiel;
Und alles Grausen wechselnder Vernichtung,
Es trifft das Herz dir gleich erhabner Dichtung.
Nach stillem Frieden, holder Lust und Scheu,
Wie sind des Kampfes Bilder groß und neu!
Welch eine Fülle tiefster Regungen
Und mächtig drängender Bewegungen!
Wie spannt der Kämpfer in der Leidenschaft
Zur ungeheuren Leistung seine Kraft!
Und wie viel Tugend, die gefordert ist,
Gesellt in ihm der Wuth sich und der List!
Was können sie, die Bösen und die Guten —
Kaum war es in Geschöpfen zu vermuthen!
Und alles hat der Streit herausgewandt:
Es wäre schade, wenn er nicht entbrannt!
Der Kriegsmuth unerschlossen in der Brust,
Auch für den Ew'gen wär' es ein Verlust.
Die Kraft unausgebildet, ungestählt,
Dem höchsten Ziele hätte sie gefehlt.
Und wenn die Kämpfer Unerhörtes wagen
Und in der Noth Unglaubliches ertragen;
Wenn sie die Seele mit Gefahren letzen
Und nicht verzagen mitten im Entsetzen

Und ungebeugten Trotzes untergehn —
Du selber magst auf sie mit Achtung sehn.
Du siehst mit Wohlgefallen, was da gut,
Drum auch im Bösen Dauerkraft und Muth.
Der kühnste Führer und die kühnste Schar,
Dir machen keine Schande sie, fürwahr,
Um Kampfruhm duldend grimmige Beschwerden! —
Sie sind es werth, von dir besiegt zu werden.

Du, Höchster, schaust in ungestörter Ruh
Dem ungeheuren Streite nicht nur zu:
Du bist der Oberfeldherr, der ihn lenkt
Und seinen Lauf und seinen Ausgang denkt.
Wenn er um höchste Zwecke sollt' entstehn,
Muß ungekränkt er auch zu Ende gehn.
Drum kannst du nicht die Welt entlasten wollen,
Den Sieg der Guten überhasten wollen.
Der Krieg, in deiner Nähe, fern und fernst,
Behalte seinen furchtbar hohen Ernst!
Die Kraft im Lieben und die Kraft im Hassen,
So lang sie dauern, seien freigelassen,
Und es erfülle sich das Weltverhängniß
Im Schmerz des Lebens und in Todes Bängniß.

Wenn er um höchste Zwecke sollt' entstehn,
So muß im Kampf die Welt das Größte sehn;
Und was nur möglich ist in ihm allein,
Das soll geschehn, um seine Zeit zu sein.

Und ungeheurer Spannung Augenblicke
Bereiten still und bringen die Geschicke.
Wenn dann in furchtbar tobenden Gewittern
Die Herzen auch der Muthigsten erzittern,
Und das Verderben geht die große Bahn,
Dann faßt dich selbst mitfühlend Grauen an;
Und du, du bannst es nicht aus deinem Herzen,
Weil du dein göttlich Theil willst an den Schmerzen.

Wenn aber vor und vor die Guten dringen
Und ihren Feinden Land um Land entringen;
Wenn sich das Heer der Deinen mehrt und mehrt
Durch Ueberzeugte, die zurückgekehrt!
Wenn er, der große Widersacher, weicht
Und fühlen muß, wie wenig dir er gleicht
Wenn er, von seinem letzten Mann verlassen,
Ohnmächtig einsam steht in seinem Hassen;
Wenn er nach ungeheuerster Belehrung
Vollzieht die ungeheuerste Bekehrung
Und, alles lassend, was er je geliebt,
Erkanntem Herrn auf Gnade sich ergibt!
Wenn alles, was verhängnißvoller Wahn
Versäumen ließ, erschöpfend nachgethan,
Und tiefbefriedigt stehn zu gleicher Zeit
Die Vaterhuld und die Gerechtigkeit!
Wenn der äonenlang geführte Kampf
Nur noch Erinnrung ist, gelöster Krampf,
Und nach der Schmerzen tobendem Gewühl
Zurückkehrt unaussprechlich Wohlgefühl!

Wenn nur die Frucht der Thaten übrig bleibt
Und ewig im Gemüthe Blüten treibt!
Wenn jedes Wesen glänzt in eignem Glanze,
Mit dir zu bilden überreiches Ganze;
Wenn deine letzte Fordrung sich erfüllt
Und deine tiefste Weisheit sich enthüllt;
Wenn das, was nicht sein soll, gewesen ist
Und zur Vergangenheit genesen ist;
Wenn Himmelsbürger jeder deiner Krieger:
Wie bist du hehr die Schönheit, Allbesieger!

5.

Du bleibst, urew'ger Geist, an deinem Orte,
Wenn der Natur sich aufgethan die Pforte.
Du bleibst an höchster Stelle wollend stehn,
Auf alles Leben hoch herabzusehn.
Der Gleiche stets im Wollen und im Handeln,
Auch wandeln mußt du können und dich wandeln;
Und bleibt im Mittelpunkt dein herrschend Ich,
Dein Leben wallt, erhöht, gestaltet sich.
Es will empor in andre Formen gehn,
Und du, du willst's in diesen Formen sehn:
So folgt Natur dem geistgelenkten Drange
Zum sinnvoll thatenreichen Bildungsgange.
Der Schos der großen Mutter wird erschlossen,
Und es entstehen ihre — deine Sprossen.

Was auch geschieht, geschieht nur, weil du's willst
Und mit dem Vorgang dein Verlangen stillst.
Und was du nicht vermocht als Zweck zu wollen,
Das hat dem höchsten Zwecke dienen sollen —
Und geht vorüber! So, dem Einzig-Freien,
Der alles wollen kann und alles weihen —
Mag ihm das Leben laut sein oder still,
Es gibt ihm nur, was er empfangen will.

Die Wandlung aber, welche dein Ergetzen,
Sie führt sich aus nach ewigen Gesetzen;
Nach jenen Formen der Vollkommenheit,
Die deine Weisheit zu gewollten weiht.
Wie gänzlich unumschränkt du seist und frei,
Dein Wille will nur, daß das Beste sei.
Du kannst nur wollen, was die Mittel wollen,
Die deinen höchsten Zwecken dienen sollen.
Drum ist der erste Gang hinausgewendet,
Bis alles Leben leidend sich vollendet.

Allgeist und Allnatur in ew'ger Einheit,
Bist du vollkommen, Gott, auch in Alleinheit.
Dein ewig Leben ist unendlich reich
Und stets die Fülle dem Verlangen gleich.
Dein Leben ist, in dich hinabzudringen
Und herrschend über dich dich aufzuschwingen,
In deiner Kräfte klarstem Unterscheiden
An jeder dich mit eigner Lust zu weiden.

Dich selbst zu lieben und dich selbst zu laben,
Dich selber anzuschaun, dich selbst zu haben,
Und zu des Wissens und des Seins Genügen
Des Geistes Blüten ewig neu zu fügen.

Hast du dir selbst in dir genug gethan,
Dann öffnest du dem Leben seine Bahn.
Du gibst dem Liebestreben eignes Leben —
Und siehst von holden Bildern dich umgeben!
Und weiter geht's, zu großen Augenblicken,
Zu mächt'gen Thaten, riesigen Geschicken,
Bis zum bewährten tritt bekehrtes Kind
Und alle Lebenden vollendet sind.

Umschließen dich vollkommene Genossen,
Ein Höchstes ist erreicht, der Gang geschlossen.
Was möglich war nach außen, ist geschehn —
Auf diesem Wege kann's nicht weitergehn.
Nun aber führt die zweite Wandlung ein
Den Geist in Geist — und die wird ewig sein!

Welch eine Huld, Vollkommnen es zu gönnen,
Daß sie sich noch erhöhn, bereichern können!
Daß sie sich mehren können Licht und Macht
Und ihnen heller nur das Leben lacht!
Den ew'gen Schöpfer betet an und preist:
Dies große Wunder kann geschehn im Geist!
Der Geist kann ewig wachsen an Gehalt
Und nur vollkommner werden an Gestalt.

Ein ewig Suchen und ein ewig Finden
Kann er mit ew'ger Schöne Blühn verbinden,
Eroberung mit sanften Lebens Fluß
Und Allgenuß mit reinstem Selbstgenuß.

Sind alle der Gebrechlichkeit entnommen,
Der Aeon der Erkenntniß ist gekommen.
Der Wesen jedes ist erkennenswerth
Und es beglückt den Geist, der sein begehrt.
Wenn alle nun dem einen sich enthüllen,
Mit allen Bildern kann er sich erfüllen
Und, ob im großen All verschwindend klein,
Des großen Ganzen Wunderspiegel sein.
In sich aufnehmen kann er Schatz um Schatz
Und alles hat in ihm, dem Einen, Platz!

Welch ein Gedanke! Zahllos viele Wesen,
Und jedes kann das Buch des Ganzen lesen —
In jedem kann das Wesen=All sich malen
Und jedes kann es liebend widerstrahlen!

Die Zeit des Geistes und des ew'gen Strebens,
Das ist auch erst die Zeit des wahren Lebens.
Dem Geiste gleichgeworden ist Natur
Und wandelt fröhlich seiner Wege Spur.
Sie sind durchwärmt vom heiligen Gemüth,
Das mit erhöhter Macht in Liebe glüht,
Und mit den Kräften allen leben sie
Das Beispiel der vollkommnen Harmonie.

Das Wesen ist ein All für sich allein —
Und in sich selber kann es selig sein.
Doch ist's umgeben von unendlich vielen
Ihm gleichen und verschiedenen Gespielen.
Im Geiste gleich, doch an Gestalt und Leben
Befähigt ihm Unendliches zu geben! —
Wie können sie das Innerste sich laben,
In Wechselliebe tauschend ihre Gaben!

Vollkommen, nicht die Geister sind es nur,
Vollkommen ist und rein die Weltnatur,
Und ihre Kinder alle — frohe Wesen,
Vom Taumel der Vergänglichkeit genesen,
Friedlich und sorglos füllen sie den Raum
Und träumen ihren schönsten Lebenstraum
In einer Formenwandlung ohne Leid,
Der untern Sphären leuchtendes Geschmeid.
Welch ein Ergetzen, auf sie hinzuschaun,
Die reichen Zierden lichter Himmelsaun,
Sich nach Gefallen unter sie zu mischen
Und sich an ihren Spielen zu erfrischen!
Welch eine Freude, wenn sie munter dienen
Und lustig folgen den gekannten Mienen
Der Herrn und Freunde, welche sie benennen
Und ihre Seelen kennen und erkennen!

Doch wie sie letzt, die Fülle bunt und bunter,
Und wie sich's lohnt dem frohen Geist, hinunter

In sie zu schaun — ein Sehnen kommt ihn an,
Und er, zu größern Bildern, schaut hinan.
Wie Sonnen, auf der Leiter höhern Sprossen,
Erglänzen ihm die mächtigern Genossen;
Und scheint ihr Licht in seinen innern Sinn,
Gewalt'ger ist und heil'ger sein Gewinn.
Der sich nach unten freundlich konnte zeigen,
Nach oben kann er sich verehrend neigen,
Und stellt er vor den Höhern sich zurück,
Erblüht der edeln Seele neues Glück.
Und nicht empfängt er nur aus ihrem Schatz,
Aus seinem eignen leistet er Ersatz.
Den Gebern gebend wird er reich und reicher
Und liebend den Geliebten gleich und gleicher.

Es ist ein stetes Wachsen, Blühn und Reifen,
Ein stetes Lassen, Fassen und Ergreifen.
Frei steht nach allen Seiten uns der Gang
Und jeder lohnt sich uns in Ueberschwang.
Wir können alle Tugenden bewähren,
Wir können schmücken uns mit allen Ehren,
Wir können uns mit allen Freuden laben,
Wir können alles sein und alles haben.

Und jeder lebt im reinsten, reichsten Jetzt,
Wo Künft'ges und Vergangnes ihn ergetzt,
Wo keine Trennung den Genuß ihm stört
Und jeder Augenblick ihm ganz gehört.

Die Zukunft ist in Schönheit offenbarer,
Vergangenes in Schönheit klar und klarer.
Vergangenes und Künft'ges, tief und still,
Sie geben jedem, was er nehmen will.

Und nun erscheint der Kampf und sein Gericht
Den Geistern erst im segensreichsten Licht!
Die Denkenden, sie können ihn durchdenken,
Sie können folgen seinem Lauf, ihn lenken;
Sie können mit erhaben schönem Beben
Furchtbare Zeitmomente wiederleben —
Den tiefsten Grund und höchsten Zweck erschauen
Und rein und groß das Gottesdrama bauen.
Sie können sich in jedes Einzelleben,
In jede Wandlung mit dem Geist begeben
Und alles Ringens, aller Lust und Pein
Darsteller, Philosophen, Dichter sein.
Die schreckenvollen Bilder des Gerichts,
Den Schatten geben sie zum Glanz des Lichts.
Die Schauerscenen, jetzt ergreifen sie
Die Geister als erhabne Poesie;
Und jeder denkt in tiefbewegtem Lesen:
Ja, schade wär' es, wenn sie nicht gewesen!

Das Böse sollte nicht zum Sein gelangen,
Doch werden und vergehen, um vergangen,
Als mächtig anschaubarer Gegensatz,
Höchst werth zu machen den geliebten Schatz

Des Guten, daß die Geister, neu getrieben,
Mit sel'gem Wissen üben es und lieben.
Das Böse sollte nur im Geiste sein,
Bild der Erinnrung, des Gewes'nen Schein,
Die Lust des Guten ewig anzufachen,
Die Seligen bewußt und ganz zu machen.

Doch ich muß enden. Wer vermag zu malen
Unendliches? Wer kann die goldnen Strahlen
Der Sonnen, die von allen Seiten scheinen,
In eines Spiegels Widerschein vereinen?
Nur umsichschaun und deuten kann der Geist,
Beglückt, wenn auf Unendliches er weist,
Daß vor den Seelen, die sich mächtig regen,
Die göttlich großen Bilder sich bewegen!
In meines Herzens Muth hab' ich's gewagt,
Das Heil zu schildern, das am Ziele tagt,
Um alle, die des Dichters Worte fassen,
Des Alls Vollendung ahnend schaun zu lassen.

Wenn du die Schönheit bist von Ewigkeit,
Wenn du die Schönheit bist in Zeit und Streit,
Am reinsten und am reichsten bist du sie
Mit Selbstvollendeten in Harmonie,
Von denen jedes eine Welt für sich
Und jedes ein geliebter Schmuck für dich.

Das war der Zweck! Du ließest uns erstehn,
Um dich in lieben Sprößlingen zu sehn.

Der schon allselig war für sich allein,
Er wollt' es mehr noch mit Genossen sein.
Und Seligkeit nur, die sich endlos mehrt,
Ist deiner — ist des Allvollkommnen werth.

Urew'ge Sonne, Quell gewordner Sonnen,
Inhaber und Austheiler aller Wonnen!
Ist die vollkommne Welt unendlich reich,
Nie wird sie dir, dem Herrn und Schöpfer, gleich.
An undurchforschtem Orte wohnest du,
In unerreichter Höhe thronest du.
Wie viel wir auch von deiner Größe fassen,
Zur ganzen ist kein Wesen zugelassen;
Und mag der Geist in höchste Höhen gehn,
Dein Leben kann er nur im Bilde sehn.
Unendlich ist, was du geoffenbart,
Unendlich ist, was du für dich bewahrt —
Den frommen Deinen lichtes Heiligthum
Und undurchdrungenes Mysterium!
Nie kann die Welt genug dein Lob verkünden,
Weil nie dein ganzes Gottesherz ergründen;
Und danke sie mit allen Opfergaben,
Hoch über sie bleibt deine Huld erhaben.

Erkenn', o Welt, den alles Tragenden,
Den einzig alles Ueberragenden!
Wagt es, ihr Menschen, an euch selbst zu glauben,
Laßt euch den Glanz nicht eurer Abkunft rauben!

Ihr seid mit Ihm der höchsten Ehren werth,
Macht ihrer euch durch Thun und Lehren werth.
Sucht ihn, den gern Gefundnen, freuet euch,
Erhöht und heiligt und erneuet euch,
Im sel'gen Finden, im entzückten Minnen
Das höchste Heil der Gleichheit zu gewinnen.

Die Schöpfung ist ein unerschöpflich Meer,
Die Wesen sind ein unermeßlich Heer;
Und du, der Herr, bist größer als dein Land,
Das nur dein Abglanz ist und dein Gewand!

Wohin wir sehn, wir sehen keinen Schluß,
Ob stets fortströmte des Erkennens Fluß;
Wohin wir gehn, wir kommen an kein Ende:
Preis dir für diese wundervollste Spende!
Wenn unversieglich Stoff und Streben, du,
Du gibst das ew'ge Leben uns dazu!
So können wir, in immer neuen Zügen
Die Sehnsucht stillend, ewig uns genügen.

Zum Schluss.

Lobet den Herrn!
Ihn, der Seinsgenossen denkt,
Liebend schafft und reich beschenkt
Und zu Glück und Ehren lenkt —
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Der uns gönnt der Freiheit Spiel,
Rettend ihn erhebt, der fiel,
Mahnend weist aufs ew'ge Ziel —
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Gegen Wesen ohne Scheu
Bleibt er sich in Liebe treu,
Bis die Seele schmilzt in Reu' —
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Bei der stets erneuten Schuld
Unversiegliche Geduld,
Unerschöpfte Vaterhuld —
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Alles quillt aus holdem Born;
Des gerechten Richters Zorn
Ist zum Heile nur ein Sporn —
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Unaufhörlich, Stück um Stück,
Wachsen läßt er Kraft und Glück,
Keine Seele bleibt zurück!
Lobet den Herrn!

Lobet den Herrn!
Endlich sinkt der letzte Schein,
Heilig sind die Seelen sein.
Tretet in den Himmel ein —
Lobet den Herrn!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

- Vorwort
18 - 23
30 - 34

5